

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Wie es wirklich war
am Beispiel Townshend!



G 6952 E

Siouxsie
Big Audio
Dynamite
ABC

• Pete Townshend

1985

Der Geist wird nicht
ohne Gesang herabsteigen.

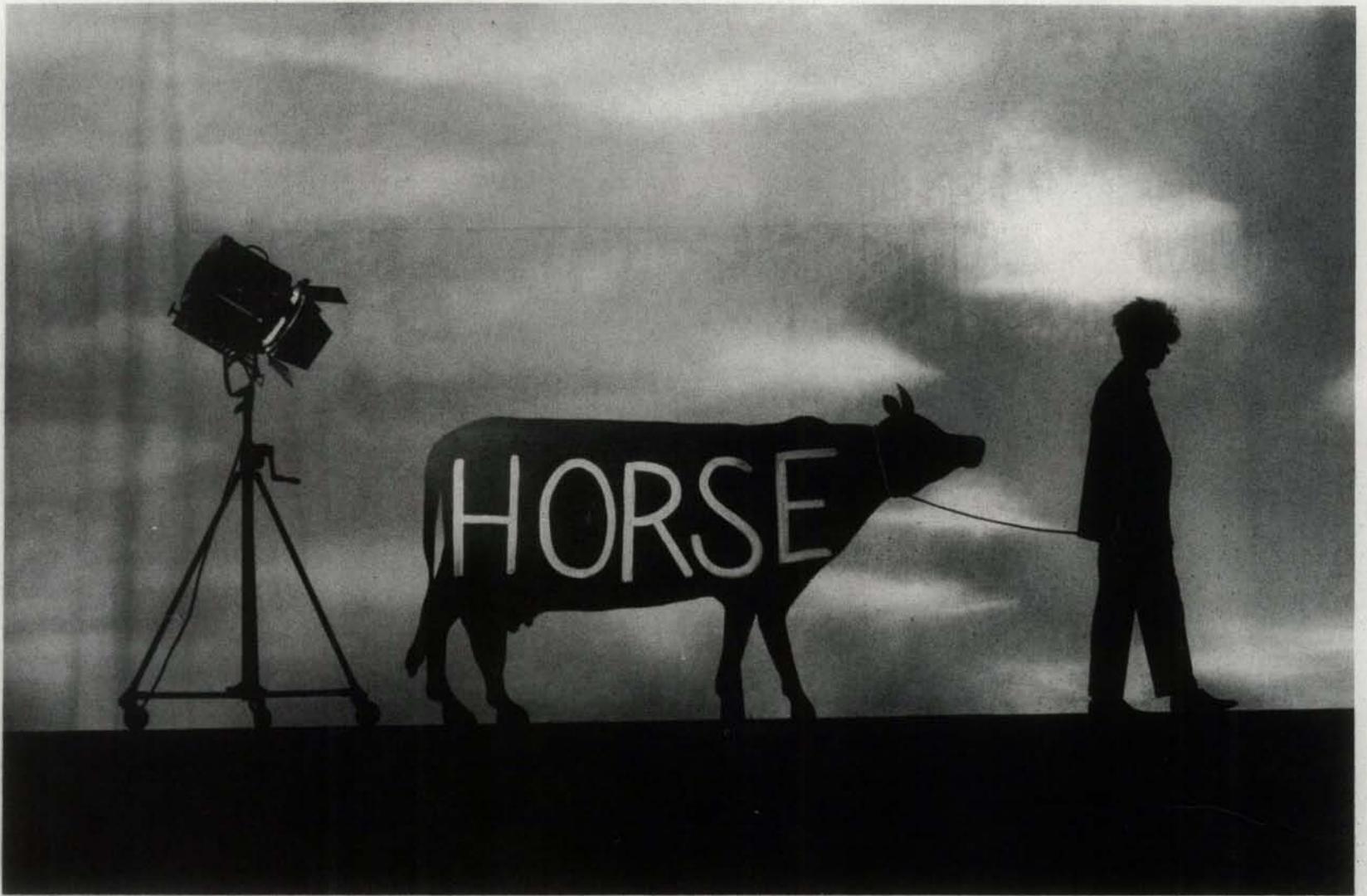
**Worauf echte
Fans
abfahren.**

**Zweifelsohne auf die HF-S
Cassette von Sony. Denn
was da an starkem Sound
überkommt ist einfach
riesig. Gar nicht mal ver-
wunderlich angesichts
des weiten Dynamik- und
Frequenzbereichs. Daß
sich die HF-S außerdem zu
einem Preis präsentiert,
der sich ebenfalls hören
lassen kann, wird echte
Fans allemal begeistern.**



FRANK & PARTNER

SONY
Audio-Cassetten



Worte des Jahres 1985: idiosynkratisch, enigmatisch, Horse.

(Echo & the Bunynymen fotografiert von Anton Corbijn/Photoselection)

I N H A L T
 4 Schnell und Vergänglich ● 8 Der Jahresrückblick 1985 ● 18 Big Audio Dynamite
 ● 21 Singles ● 22 Simply Red ● 24 ABC ● 28 Test Department ● 30 Pete
 Townshend ● 36 Siouxsie and The Banshees ● 40 Virna Lindt ● 42 LP Kritik
 ● 46 Termine ● 52 Flying Burrito Brothers – Skip Battin ● 56 Mrs. Benway ●

I M P R E S S U M
 SPEX Verlagsgemeinschaft GbR ◆ Severinsmühlengasse 1 ◆ 5000 Köln 1 ◆ Tel. (0221) 32 96 57

Verlag und Herausgeber: SPEX Verlagsgemeinschaft Peter Bömmels, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring GbR ◆ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler (V. i. S. d. P.), Lothar Gorris ◆ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ◆ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Chris Bohn, Werner Büttner, Wolfgang Burat, Alf Burchardt, Brecht Brozio, Peter H. Boettcher, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Kay Eckardt, Bernd Eilert, Karin Fischer, Petra Gall, ar/gee Gleim, Rainald Goetz, Thomas Hecken, Herfried Henke, Martin Hoffmann, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Hans Keller, Moni Kellermann, Frank Lähnemann, M.C. Lücke, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Joachim Ody, Albert Oehlen, Michael Prenner, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Bernhard Schaub, Ecki Stieg, Mayo Thompson, Andreas Ulrich, Hung Min-Yeh, Wolfgang Wesener, Thomas Zimmermann ◆ **Layout:** CCCP, Christoph Pracht, Rüdiger Pracht ◆ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Ralf Niemczyk, Maria-Hilf-Str. 17, 5000 Köln 1, Telefon 0221/31 51 29 ◆ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1. 3. 1985 ◆ Anzeigenschluß für die Januar-Ausgabe ist am **17. 1. 1986**, Redaktionsschluß: **10. 1. 1986** ◆ **Druck:** Farbo Druck und Grafik Team GmbH, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 0221/37 20 14/15 ◆ **Buchbinder:** Hilgers, Bischofsweg 48-50, 5000 Köln 51, Telefon 0221/37 26 18 ◆ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ◆ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ◆ © 1985 by SPEX Verlagsgemeinschaft ◆ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ◆ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl. Porto und MwSt. Auflage: 32.000 ◆

Titelfoto: Anton Corbijn/Photoselection; David Montgomery



Was für ein schönes Stimmchen erhebt sich über dem geschmackvollen Gerümpel-Ambiente! Es ist Mike Vamp, der inmitten von Schmier, Schmutz und Graffiti seine Lieder singt. Der kleinste Performer der Welt bezauberte Eltern und Kinder bei seinem Auftritt im Kölner Blue Shell. Expertenstimmen: »Der neue Paul McCartney.« Während sich dieses Heft druckt, beehrt er unsere SPEX-Party in Berlin.

Foto: Ursula Böckler

Wenig tut sich vor Weihnachten. In Londons U-Bahn-Schächten reiht sich **A-ha** Werbung Tafel an Tafel, ohne daß wir bislang mehr über die sympathischen Norweger wissen als ebendas — **Wham!** kontern mit der Weihnachtsplatte vom letzten Jahr (zum alten Preis) und mit dem Statement zur neuen Single: »It's more about sex — it's more about us!«

Mehr über **Madonna** ist mehrmals Madonna, die demnächst **Edie Sedgwick** (die En-Vogue-Schlanke des Jahres) verkörpern soll und eine China-Missionarin! Und mehr über die **Sex Pistols!**

Nicht weniger als neun Alben der härtest arbeitenden Männer im Showbusiness beschenke das Jahr, und wer das zu verschonen wagt, sei auf die nachweislich einzig guten hingewiesen: **The Mini Album** auf Chaos, **The Original Pistols Live** auf Receiver, **After The Storm** daselbst und **Anarchy In The UK** auf UK. Go For It: zum Kleine-Kinder-Quälen! Es ist übrigens möglich, daß Malcolm McLaren rein nichts damit zu tun hat.

Der Impresario taumelt derweil in Hollywood von Idee zu Idee, Swamp Thing hier klingt noch Wild Thing, da trägt er schon seine letzte Idee auf die Bretter, die die Welt bedeuten: Das Fans-Material wird für den Broadway bearbeitet, um dort „eine völlig neue Sicht der Oper“ zu eröffnen. Danach wird er ein eigenes Label gründen und einige (!) Filmrollen übernehmen.

Spandau Ballett haben soeben die erste Runde gegen **Chrysalis** verloren, die sie wegen der Veröffentlichung des Single-Albums verklagt hatten — nach Meinung der smarten Geschäftsknaben eine karrierestrategische Dämlichkeit — noch dazu mit ungewohnt und ungeliebt unkünstlerischem Cover. Der Kampf dauert noch an, während **Chrysalis** sich über mögliche Brüche in der Beziehung zu **Spandau Ballett** bereits durch die Verpflichtung von **Andreas Thein**, ehemals Propaganda, getröstet haben.

Die Beste Band Der Welt hat endlich ihr eigenes Label. **Bono Vox**, Wohltäter und seit kurzem Barträger, gründete **Mother Records**, um seiner Lieblingsband **Cactus World News** ihren ersten Single-Hit zu ermöglichen. Außerdem singt er auf der neuen LP seiner Lieblingsband **Clannad**. **Lloyd Cole**, Antistardarsteller, wird in einer Folge der schottischen Serie **Sons and Daughters** einen Popstar darstellen. Zweifellos wird er reichlich Nachfolger finden, wenn die **Roar Academy** ihre in moderner Choreographie, Bühnenpräsentation, Körpersprache und Interviewgeben geschulten Absolventen auf den Markt ergießt. Wer seine Beinarbeit verbessern möchte, kann ab 200 Pfund buchen. Tel. 00441 / 437 55 03.

Nach ausgedehntem Versöhnungswirbel mit **Duran Duran** haben **Culture Club** die Teilnahme am gemeinsamen Mammutkonzert in Anaheim/Kalifornien (Band Aid!) ohne Angabe von Gründen abgesagt. **Billy Bragg**, Nasenbesitzer, wurde auf dem Londoner Trafalgar Square unter Tausenden Anti-Apartheids-Demonstranten erkannt und unverzüglich verhaftet, nach Feststellung der Personalien jedoch auf freien Fuß gesetzt. Interessant entwickelt sich die Beziehung zwischen **Fergal Sharkey** und **Bob Dylan**. Während ersterer in einem von **Dave Stewart** produzierten Video des letzteren einen Klavierspieler spielt, soll letzterer auf einem Konzert des ersteren erschienen sein um... was zu spielen? (Einen erfolgreichen...) Schallplatten nach Zentnern gibt es von Bruce Springsteen, der ein Box-Set mit 4 Maxis, einer Single und einem Poster herausbringt. Außerdem gibt es die neuste Single-Auskopplung „My Home Town“ und auf der B-Seite das bisher unveröffentlichte „Santa Claus Is Coming To Town“, und wer sich traut, das zu verschicken... hatten wir eigentlich schon Weihnachten?

Jetzt gibt's eine Band, die nennt sich **Die Wahren Toten Hosen**. Oje.

Bei **Clash** hat sich nun endgültig alles fraktioniert. **Kosmo Vinyl** und **Bernie Rhodes** (**Jose Unidos**), die **Strategen**, werden auch in Zukunft als Team arbeiten, 's ist nur noch nicht raus, für wen, **Joe Strummer** und **Paul Simonon** arbeiten an ihrer ersten Solo-Single **Shouting Street**, und **Mick Jones** und **Topper Headon** haben immer noch keine Lust auf Wiedervereinigung. Offizielles Statement von **Strummer**: »Für weitere Informationen bitte die LPs **Cut The Crap**, **This Is Big Audio Dynamite** und **Topper Headons Leave It To Luck** konsultieren.«

Der poetischste Songtitel des Jahres kommt von **Todd Rundgren & Bonny Tyler**: Noch ergreifender als die Konstellation an sich ist „Love Is A Dirty Job But Someone's Got To Do It“, also, allein von der Länge her...

Zum Ende des Aid-Jahres stand noch ein Mann auf, ein letzter Heros, um der Bewegung sein Mal aufzuprägen: **Dean Martin** mit **Leber-Aid**. In einer einmaligen einwöchigen Aktion **trank** er in einer Londoner Hotelbar Alkohol im Werte von **15000 Pfund**.

Wer wissen möchte, was **Christoph Dreher** macht, wenn er nicht bei **Die Haut Baß spielt**, geht am 11.1. ins **Atelier An der Galluswarte**, Lahnstr. 60-68/Frankfurt, und sieht sich Filme an, die er mit **Gustáv Hámos** und **Ellen El Malki** gedreht hat. U.a. „Who's That Fat Bitch On The Corner“ (**Nick Cave** singt „Tupelo“) und „The Making Of Tupelo“, ein Film aus lauter Filmchen zum „Commercial Album“ der **Residents**, ein „Karibischer Western“ (in den Hauptrollen Mitglieder von „Die Haut“) und allerlei andere Filme, die sonst keiner machen wollte.



Die schönsten Popstars aller Zeiten: The Feelies Foto: Wolfgang Wesener

Endlich Feelies?

1980 waren wie alle **Feelies-Fans**, nehmen wir mal an, im Glauben an das Gute im Menschen. Nun hat es die Band bis auf einen Auftritt in London ja nie nach Europa geschafft. Faul wie sie sind, hat es bis zum Januar '86 gedauert, bis sie zu einigen Konzerten in Holland und Deutschland kommen. Und zwar mit dem kompletten achtköpfigen Clan — wie die **Grateful Dead** ist man nicht gerne allein —, der sich auf vier Gruppen verteilt: **Feelies**, **Trypes**, **Willies**, **Young Wu**.

Diedrich Zimmermann



Multicolored Shades

Foto: Peter Boetcher

Multicoloured Shades

Seifenblasenmaschine an!

Garagenpunk und **Psychodelia** genießen in der aktuellen deutschen Fanzine-Kultur höchstes Ansehen. Wenn man überhaupt noch von einer existierenden **Independent-Szene** sprechen kann, dann finden sich hier die aktivsten Bands.

Aussehen wie 1967 und bunte Seifenblasen wie damals — die **Multicoloured Shades** gehören mit 4000 verkauften LPs zu den Königen des Untergrunds.

»Du hättest ihm sagen sollen, daß Kinder von Popstars nicht in die Öffentlichkeit gehören«, sagte mir **Clara** nach dem Gespräch mit den **Multicoloured Shades** in unserer Werkskantine. Dabei inspirierte die vierjährige Tochter des **Shades-Gitaristen** **Heinz Werner Maleike** unser Interview ungemain. Zum einen hielt sie alle Anwesenden durch resolutes Verhalten auf Trab, zum anderen verdeutlichte sie, daß die **Shades** aus **Recklinghausen** eine höchst ungewöhnliche Band sind.

Selten habe ich so bunt zusammengewürfelte Persönlichkeiten vereint in einer Gruppe getroffen: **Pete Barany** (25), der Sänger, von dem alle glauben, er wäre Engländer (dabei ist er ungarischer Herkunft) redet leise und sanft, schreibt Texte, liebt Filme und ist so etwas wie der Lyriker vom Dienst. **Michael Döring** (26) am Baß arbeitet bei „Hella“ in der Elektrofabrik, lacht gerne, trägt **Westernstiefel** und **Rockerjacke** und sieht alles nicht so eng. **Jet Bizzare** (25), Orgel, ist ein schöner Knabe, studiert Film und Fotografie und bildet den **Art-School-Flügel** der Band.

Bernd Gremm (20) kommt vom Jazz, sagt nicht viel und gilt als neuentdeckte **Drummer-Hoffnung**.

Heinz Werner Maleike (31), Gitarrist, Vater, trägt **Grateful-Dead-T-Shirts**, fährt **Stapler** bei „Ikea“ und macht sich Gedan-

ken über den Zustand der Jugend, der Politik und was sonst noch so dazu gehört.

Die **Shades** kamen gerade vom **SF-Beat-Festival** in Berlin, wo sie mit **Marquee Moon**, den **Nirvana Devils** und anderen das Spektrum der heimischen **Neo-Psychedelia** abdecken sollten.

»Also, wat soll immer das Gequatsche mit den **Revivals**, sag mir doch mal, was wirklich neu is!«, soll als Statement zur **Revivaldiskussion** genügen. Schon dagewesen oder nicht, auf jeden Fall sind sie die **Musterknaben** des ernsthaften, deutschen **Paisleypunk**s, wie der **Gig** auf dem **Psychodelia-Festival** in Frankfurt und die letztlich erschienene LP „**Houses of Wax**“ bewiesen haben.

Zu Beginn des neuen Jahres will man sich in den Londoner **Marquee-Club** wagen, um den Engländern zu zeigen, daß sich deutsche Bands keineswegs verstecken müssen. »Auf unserer LP sind Stücke, die können mit jeder Art Musik konkurrieren, die mir sonst so gefällt, und darauf bin ich verdammt stolz«, meint **Heinz**, und der muß wissen, wovon er redet, »mit vierzehn die erste **Bee Gees** und seitdem immer voll dabei!«

Stolz sind sie auch auf ihre Heimatstadt **Recklinghausen**, wo die **Shades** im Stammlokal „**Southern**“ allen „**Metropolen**“ abschwören. »Du glaubst es kaum, aber in Berlin mußten wir uns mit **Provinzler-Vorurteilen** rumschlagen. Dabei leben die selbst im Loch...«

Ruhrgebiet offensiv; wie schön mal wieder unverfrorenen **Pioniergeist** erlebt zu haben. Hoffentlich konservieren sie den **Mumm** vom Interview und stecken ihn in die **musikalische Weiterentwicklung**. Würde mich freuen. Und noch was: »Die **Shades** sind links!«

Ralf Niemczyk



Soll schon in der Berliner Unterwelt der 20er Jahre einen Namen gehabt haben: Bill Carter, Screaming Blue Messiahs.
Foto: Roland Owsnitzki

Screamin' Blue Messiahs; Icicle Works; Billy Bragg; Turbo Hydratics

Bill Carters Motor Boys Motor waren bereits, wenn auch zur Unzeit — man dachte 82 weniger direkt als er damals wie heute —, eine der wenigen, rechtmäßigen Erben des weißen Blues, von Captain Beefheart bis Led Zeppelin (übrigens eine wirklich unglaublich einfallreiche Gruppe, die innovativste Gruppe, die je wirklich erfolgreich war; das nur am Rande). Bei Screamin' Blue Messiahs, einem Trio, singt er zusätzlich und erweitert das Repertoire um das monoton-poetische „Rappen von

Psychosen“, schafft es irgendwie, die goldene Brücke von den ganz besonders langen Versionen von „I'm a Man“ der Yardbirds zu den klassischen Fall zu schlagen, und rennt dabei, kahlköpfig, streng manisch, abwechselnd die Gitarre prügelnd und poetische Tiraden verbreitend, über die Bühne. Hot! Daß er Gitarre spielt wie ein junger Gott, nicht nötig zu erwähnen, aber daß man ihm nachsagt, er sei gefährlich, habe allein kraft seiner Blicke Herden gefährlicher Skinheads von Bühnenrändern einsam gelegener Clubs im Norden Londons vertrieben, das soll nicht verschwiegen werden. Er spielt verzerrt und hätte in einem anderen, prä-punkiger-versoffenen, weniger diszipliniert-geisteskranken Leben vielleicht bei Free und Bad Company ein Auskommen gefunden, aber die wilde Seele und die wilden Hunde, die frei herumlaufen, bellen und Schafe reißen...

Icicle Works sind das schlechte Gewissen von U2, The Smiths und ähnlichen, denn wo die sich noch das eine oder andere Sound-, Text- oder Idee-Mätzchen ausgedacht haben, ihr eigentliches Anliegen, nämlich die Fortsetzung der 70er Jahre mit anderen Mitteln, zu verschleiern, geben Icicle Works, eine Band pathetischer Langhaariger, alles offen zu. Daß sie Peter Hamill und Van Der Graaf Generator über alles lieben, ist im Prinzip eine gute Idee, was heißen soll, theoretisch richtig, also, die sind schon liebenswert, aber diese, mit Waterboys versetzt, in die Gegenwart übertragen?

Schwamm drüber, denn sie waren nur die Vorgruppe von Billy Bragg. Dieser hat fünf bis sechs auf nahezu identischen Akkordfolgen aufbauende, großartige, rührende Songs geschrieben, die auch live von der einst wie jetzt prima Idee profitieren, einsam zur verstärkten Klampfe zum besten gegeben zu werden. Darüber hinaus verschont er uns nicht mit seinen Empörungen über Dinge, über die einfach jeder aber in seinem Publikum mehr als jeder, bereits empört ist. Was nicht schlimm wäre, wenn er nicht durch seine wenig pointierten Zwischenconferenzen politischen Beifall der allerfiesesten Sorte auf sich ziehen würde und das auch noch genösse, etwa so wie Biermann '76. Polit-Singer/Songwriter hatten wir in Deutschland



Würden Sie von diesem Mann ein gebrauchtes Fitness-Center kaufen? Geoff Freeman, Turbo Hydratics. Foto: Petra Gall

schon gewieftere. Und zumindest der frühe Degenhardt war ja auch musikalisch durchaus zu allerlei Dummtüch aufgelegt. Dann macht Billy Bragg gerne schmutzige Witze, deren Klatscherfolg verdeutlicht, wie auch das politische Klatschen funktioniert: wie an einem Herrenabend nämlich. Billy Bragg ist ein ewig geiler Sex-Maniac. Wie alle Sozialdemokraten von Willy Brandt bis Günther Nenning. Sozis sind immer geil, Christdemokraten sind pervers, aber Kommunisten führen vorbildliche Ehen (Trotzki, Wehner, Thälmann). Ich bin Kommunist, weil...

Nun, die Turbo-Hy-Dramatics sehen sich also als die neuen Yardbirds. Was ihr pathetischer Schreihals von Sängergitarist im fast leeren Club zu Köln darbot, reichte aber nicht einmal zu den neuen Savoy Brown, die hatten noch Charisma (nicht die Plattenfirma!). Obwohl hier und da netter Blues-Rock-Lärm zu Gehör gebracht wurde, machte doch gerade die noch frische Erinnerung an die Screamin' Blue Messiahs schmerzhaft klar, daß mit einer derart bemüht herbeigepreßten Ekstase heuer kein Blumentopf zu gewinnen ist.

Diedrich Diederichsen

LIVE!

Penguin Cafe Orchestra

Rundrum Unterhaltsam

Schon immer gab es musikalische Formationen, die seit langem beharrlich versuchen, ihr entwickeltes Konzept, ihre spezifischen klanglichen Eigenarten einem größeren Publikum bekanntzumachen, deren Musik aber letztendlich aufgrund ihrer für den allgemeinen Musikgeschmack sperrigen Eigentümlichkeit nur einem kleinen, dafür aber treuen Interessentenkreis vorbehalten geblieben ist. Bis jetzt scheint dies auch bei einem der führenden Vertreter aus der Sparte „Musik zwischen allen Stühlen“ oder „Musik über die Grenzbereiche hinaus“ der Fall gewesen zu sein, obwohl dank langjähriger notwendiger Initiativen seitens der Plattenfirma wenigstens hier etwas Abhilfe geschaffen worden ist.

Es handelt sich um den Komponisten, Produzenten und Multi-Instrumentalisten Simon Jeffes, besser bekannt als musikalischer Kopf und Koordinator seiner Gruppe, einer lockeren Vereinigung höchst talentierter englischer Musiker, dem Penguin Cafe Orchestra. Bereits zehn Jahre existiert dieses „Orchester“, damals von Brian Eno entdeckt, der seinerzeit noch innovativ wirkte. Seitdem sind vier LPs veröffentlicht worden, die jedoch allesamt vom Verkäufer wahrscheinlich wegen ihrer musikalischen Außenseiterstellung nicht sonderlich befriedigend waren. Dennoch geriet das Penguin Cafe Orchestra nie in Vergessenheit, im Gegenteil, der gewissen Klasse ihrer äußerst originellen Musik durchaus bewußt.

So kam es, daß ich mich vor einiger Zeit in der eigens für eine WDR-Rockpalast-Fernsehaufzeichnung des Penguin Cafe Orchestras geschmackvoll mit Kaffeehaustischen bereicherten großen Halle der Bochumer Zeche wiederfand, nachdem ich vor drei Jahren bereits das Vergnügen hatte, einen eher peinlich unpassenden Auftritt während einer Nikolausfeier unter Alfred Bioleks Regie in den alten abbruchreifen Kölner Stollwerck-Gemäuern mitzuverfolgen. Wie dem auch sei, in der Zeche verblüffte sofort der skurrile Charme und die sanfte Ironie der ca. zwei Dutzend musikalischen Instrumentalminiaturen, man schmunzelte unfreiwillig über die mit kühlem britischen Understatement lässig vorgetragene Spielweise der zehn Musiker, erfreute sich an manchem unaufdringlichen Gag und wog sich im allgemeinen sicher in einer allseits unterhaltsamen, sympathischen, freundlichen Gesamtatmosphäre. Doch so simpel die Musik auch klingen mag, bei ganz genauem Hinhören registriert man so mancherlei Irritationen, die harmonische Einheit wird ad absurdum geführt durch Stilmittel, die nicht so recht zueinander passen wollen. Simon Jeffes arbeitet mit musikalischen Querverweisen, die er geschickt miteinander kombiniert, die Wurzeln seiner Musik liegen dabei vor allem in der englischen Folklore, aber auch im Jazz, im Rock und in der Klassik, und es werden außereuropäische Einflüsse erkennbar.

So kann es vorkommen, daß ein klassisches Andante unter munterem Einsatz von Gitarre, Bongos, Ukelele und elektrischem Piano zu einem swingenden Ragtimestück gerät oder ein traditioneller schottischer Tanz durch extrem langsame Streicherklänge, die bedächtig lange wiederholt und fast unmerklich variiert werden, wie minimalistische Kammermusik wirkt. Hierin und in der Verquickung weiterer unterschiedlicher Stile, gepaart mit augenzwinkerndem Witz, liegt die besondere Qualität der Musik des Penguin Cafe Orchestras. Und sie reiht sich hiermit nahtlos ein in einen Trend, der in der avantgardistischen britischen Musikerszene schon lange zu beobachten ist: die Aufhebung starrer Musikformen, die Integration populärer Elemente in klassische Schemata usw. Michael Nyman wäre hier zu nennen mit seiner Verballhornung klassischer Musik oder Gavin Bryars, der sich für seine ruhigen Klavierkompositionen auf literarische Vorlagen von solch großen surrealistischen Dichtern wie Alfred Jarry bezieht — nur im Gegensatz dazu schöpft Simon Jeffes reichlich aus dem Fundus der popmusikalischen Kultur. Seine Kunst und die des Penguin Cafe Orchestras ist Pop, purer Pop, nur daß er sie auf höchst intelligente Art und Weisen sich selber ironisch gegenüberstellt.

Die Aufzeichnung des Bochumer Konzerts wird in einer der nächsten Rockpalast-Sendungen im Fernsehen zu besichtigen sein.
Joachim Ody

Die neuen Yardbirds

Ginge es eines Tages daran, die sieben Plagen des Rock'n'Roll aufzulisten, der weitverbreiteten Seuche der Solo-Karrieren gebührte ein Ehrenplatz. Kaum ein Musiker, der einst im Schatten eines dominanten Chefs stand und nach dem Verlust seines Arbeitsplatzes nicht der Meinung ist, die Welt künftig mit eigenen Ergüssen beglücken zu müssen. Die überwältigende Zahl dieser Alleingänge ist mehr als überflüssig.

Platten, vor allem aber Auftritte des New Yorker Gitarristen Geoff Freeman deuten darauf hin, daß sein Fall zu wenigen Ausnahmen gerechnet werden darf. Einst stieg er als Ersatz für Robert Quine in Richard Hells Band ein. Und obwohl dessen Stern damals schon im Sinken begriffen war, findet Geoff für die alten Tage nur überschwengliche Worte. »Richard ist einer meiner Großfreunde. Bei den Voidoids verbrachte ich die beste Zeit meines Lebens. Ich bin froh, daß aus jener Phase wenigstens eine Version von ‚I Can Only Give You Everything‘ auf der ROIR-Cassette festgehalten wurde.«

1983 gründete Geoff dann eine eigene Band. Mit TurboHyDramatics wählte er für sie einen etwas sperrigen Namen, dessen Erwähnung stets Nachfragen provoziert. Geoff empfindet das nicht als Nachteil. »Es war der rechte Name zur rechten Zeit. Gute Gruppen werden mit jedem Namen bekannt. Auch mit einem langen.«

Wer bei Richard Hell glücklich war, der erkundet mit einer anderen Band nicht gänzlich neue Gebiete. Wenn Geoff, Bassist Russel Berke und Schlagzeuger Vinny Signorelli zu den Instrumenten greifen, heißt das Resultat immer noch »... Rock'n'Roll. In der klassischen Tradition. Wir sind die neuen Yardbirds.«

Da Geoff vor zwei Jahren seinen ersten Wohnsitz nach Berlin verlegt hat, haben die TurboHyDramatics für eine amerikanische Band eine ungewöhnliche Plattenkarriere hinter sich. Ihre Debüt-Maxi sowie die beiden nachfolgenden LPs erschienen bei drei verschiedenen deutschen Independents. In den US sind sie nur als Import erhältlich.

Geoff hofft, wenigstens für das neue Werk „Set Fire to Yourself“ auch drüben eine Firma zu finden. Deuten diesbezügliche Schwierigkeiten und eine Operationsbasis im Exil darauf hin, daß Rock'n'Roll derzeit in New York nicht sonderlich hoch im Kurs steht? »In der Stadt gibt es nach wie vor einen breiten Untergrund. In der Szene sind wir recht gut bekannt. Deshalb ist es auch nur eine Frage der Zeit, bis wir den endgültigen Durchbruch dort schaffen.«

Eine Frage noch, Geoff. Was treibt Richard Hell denn heutzutage? »Als ich ihn das letzte Mal gesehen habe, ging es ihm gut. Er ist inzwischen verheiratet, tritt bei Dichterlesungen auf und arbeitet gerade an einem Buch. Ein paar neue Songs hat er auch geschrieben.« Bleibt zu hoffen, daß Hell den Weg zurück auf die Konzertbühne findet. Der Musiker als verkannter Poet — noch eine der Plagen des Rock'n'Roll.

Alf Burchardt

Three Nights Out & Little To Win

Live Membranes / Portion Control / Folk Devils

First night out & the noise was by The Membranes: Gitarre, Baß und Drums im Dauerbeschuß, viel Bewegung auf der Bühne. Schmerzgrenze, aber sehr eigene Musik. Membranes schreiben gut aufgebaute Songs mit schönen Melodien, schütten sie zu mit kreischendem Lärm und lassen die Melodie durchdringen. Man fühlt sich wie ein Maulwurf, aber sie machen Spaß. Sie sind frisch und originell wie Big Flame und verdienen Zeit und Aufmerksamkeit. Sie spielen im Stehen, Sitzen und Liegen. Ihr Bassist ist ein langer dürrer Hippie, der Drummer eine Offenbarung (Roll over Ed Cassidy!), und ihr Gitarrist schrammt die leeren Saiten, während er Harmonika bläst. Englischen Humor haben sie sich auch bewahrt. Ein Konzert zum Hingehen.

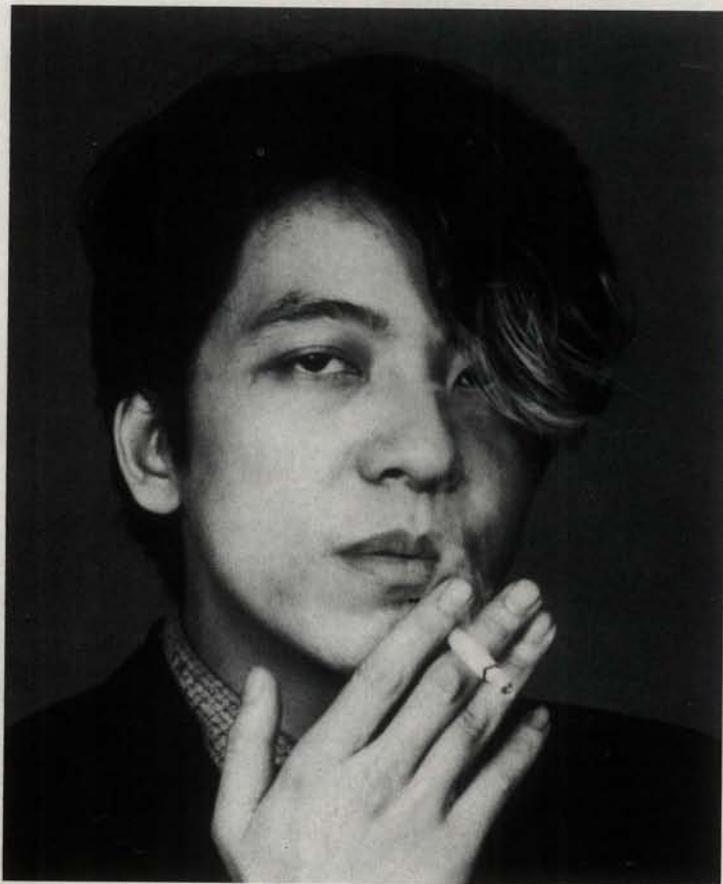
Second night out & the noise was by Portion Control: Die Jungs schienen in der Meinung angereizt zu sein, das Kir sei eine ganz clean-normale Tanzdisco, und soboten sie eine brave Performance. Technische Probleme legten anfangs die halbe Synthifront lahm, und man fühlte sich an erste Human-League-Auftritte '79 erinnert. Sie waren lustlos und lange nicht so aggressiv, wie das Styling ihrer Produkte hätte vermuten lassen. Unfreiwillig komisch ihre Dia-Show im Ur-New-Wave-Stil, wobei allerdings Urlaubsbilder dieser Art auch damals nur zum Gähnen gereizt hätten. Ein paar gute Songs zum Ende des Sets lassen lobende Worte zu. Nicht so das schlafe Gehampel des Sängers. Wenig gewonnen.

Third night out & the noise was by Folk Devils: Ein genialer Name, aber die geniale Band? Pub-Rock eher. Oder: eine gute moderne Punk-Band mit breitem Repertoire: glatter Punk, Blues-Krach, Trash, Swing-Ansätze, aber die Gitarre zu leise und zu dadalig, wenn die Musik geradeaus sein soll. Etwas wirkten sie wie Ex-Popper, die nicht besser können. Ausgenommen der Sänger, der war ein gestandenes Urviech. Ihr guten Songs spielten sie nachlässig, ihre schlechteren klingen sowieso nachlässig. Sie haben gute Momente, aber diese sind rar. Für 15 Minuten Ruhm werden sie jahrelang arbeiten müssen. Sie können ein williges Publikum gewinnen, vor einem zurückhaltenden versagen sie. Nichts gewonnen, nicht alles verloren.

Michael Ruff



Genug Haare um zehn nackte Wilde zu kleiden: The Membranes. Foto: Roland Owsnitzki



Winston Tong Foto: Pierre Radisic

Winston Tong Plädoyer für Müssiggang

»All Art Is Propaganda« (George Orwell) »Quo vadis, Tuxedomoon?« stützte so mancher vormals eingefleischte Anhänger von Principle & Co, der sich strikt weigerte, an „Holy Wars“ Gefallen zu finden. Statt dessen ließen die Kritiker um so reichlicher Lobeshymnen auf Gründungsmitglied Blaine L. Reininger aus dem Füller fließen. Nach ihm rückt nun auch der ehemalige Frontmann der Avantgarde-Popband, Winston Tong, in den Mittelpunkt des Geschehens. Grund: Die bei Normal veröffentlichte 1. Solo-LP namens „Theoretically Chinese“. Ein Stück brillant produzierte Popmusik, für das er u.a. Alan Rankine und Jah Wobble als Gäste gewinnen konnte, einfühlsam interpretiert und mit einem mondänen Hauch versehen. Durchgehende Genialität entschuldigt den kleinen Ausrutscher mit der Coverversion von „Broken English“. Mit „Theoretically Chinese“ wußte Winston bereits vor einem Jahr tanzwütige Kosmopoliten zu fordern, vor einigen Monaten

sob er die Herbst-in-Paris-und-das-Herz-voll-Schmerz-Ballade „Reports From The Heart“ nach, in der ein jeder seine unerwiderten Gefühle wiederfand. Das Anliegen des Schlitzauges und -ohrs aus San Francisco war seit eh und je die Verschmelzung bloßer Unterhaltung mit ernstzunehmender Kunst. Auf der Kunsthochschule gab man ihm folgendes mit auf den Weg: »Art is life and your life is art« und »Don't do anything, it will happen.« Und „es“ passierte. Winston fand sich als Performancekünstler und Sänger von Tuxedomoon wieder und gewann mit einer Performance auf der Grundlage von Burroughs „The Wild Boys“ den Obie Award. Seine Heimat S.F. tauschte er gegen Europa ein, aber: »Als ich nach Japan kam, war es, als sei ich heimgekommen. Die Vereinigung östlicher mit westlicher Kultur ist es, die mich befriedigt.«

Das ist ja theoretisch auch chinesisches.

Frank Lähnemann



Vielleicht die neuen Taste? Oder das Franz Gans Trio? Nein, nur die TurboHyDramatics. Foto: Marion Schult.



Erfolgreich 1985: Prefab Sprout mit »Steve Mc Queen« und The Jesus And Mary Chain mit »Just Like Honey«.

Vierzig Jahre nach der Kapitulation, sechsunddreißig Jahre nach der Gründung dieses Staates, zwei Jahre nach Hendrix' Utopie, ein Jahr nach Orwell und sechzehn Jahre vor Kubrick und Arthur C. Clarke. Das Jahr zwischen Bhagwan und Boris Becker, zwischen Massaker in Malta und Friedensnobelpreis für Tschasow, ein Jahr, das auf der ganzen Welt die Reaktiönäre und Somozisten gestärkt hat, nähert sich seinem unausweichlichen Ende. In dieser dramatischen Situation hat sich die SPEX-Redaktion entschlossen zu handeln. Bevor es zu spät ist, wird das verdammte Jahr analysiert, durchforstet, gnadenlos auf seine losen Zusammenhänge hin untersucht bis kein Phänomen (wir hassen Phänomene!) auf dem anderen bleibt. Äh, wir meinen: Hier kommt der beliebte alljährliche Jahresrückblick.



Singles

1985

Alben

- Jesus & Mary Chain:** Just Like Honey **1**
Edwin Starr: It Ain't Fair **2**
Steve Arrington: Feel So Real **3**
Prince: Raspberry Beret **4**
The Pogues: Dirty Old Town **5**
Grace Jones: Slave To The Rhythm **6**
Jesus & Mary Chain: Never Understand **7**
Fine Young Cannibals: Johnny Come Home **8**
Scritti Politti: The Word Girl **9**
Madonna: Into The Groove **10**
The Pogues: A Pair Of Brown Eyes **11**
Prince: Paisley Park **12**
Pete Townshend: Face The Face **13**
Jesus & Mary Chain: You Trip Me Up **14**
Yeah Yeah Noh: Another Side To Mrs. Quill **15**
Working Week: Sweet Nothing **16**
Ashford & Simpson: Solid **17**
Prefab Sprout: Appetite **18**
The Style Council: Walls Come Tumbling Down **19**
Kirsty Mac Coll: A New England **20**
Colourfield: Thinking Of You **21**
Hüsker Dü: Makes No Sense At All **22**
Prefab Sprout: Faron Young **23**
Cramps: Can Your Pussy Do The Dog? **24**
Chuck Brown & The Soul Searchers: Money **25**
The Nightingales: It's A Cracker **26**
Strawberry Switchblade: Since Yesterday **27**
The Woodentops: Move Me **28**
Primal Scream: All Fall Down **29**
Wedding Present: Go Out And Get 'em **30**
Bloodfire Posse: Every Posse Get Flat **31**
Luther Vandross: Till My Baby Comes Home **32**
Jonathan Richman: I'm Just Beginning To Live **33**
Stretch: Why Did You Do It **34**
The Janitors: Chicken To Stew **35**
I Jah Man & Madge: I Do **36**
The Shop Assistants: All Day Long **37**
The Adult Net: Incense And Peppermint **38**
Loose Ends: Hanging On A String **39**
Barrington Levy: Here I Come **40**
Marc Almond: Stories Of Johnny **41**
Tyrone Taylor: Cottage In Negril **42**
Sonic Youth & Lydia Lunch: Death Valley **43**
Terry & Gerry: Banking On Simon **44**
Family 5: Stein des Anstoßes **45**
Nick Cave: Tupelo **46**
June Brides: Every Conversation **47**
Gregory Isaacs: Caravan Of Love **48**
Family 5: Jochen Hülde gibt 'ne Party **49**
Unknown Cases: If You Want Me To Stay **50**
- 1 Prefab Sprout:** Steve McQueen
2 Velvet Underground: V.U.
3 Jeffrey Lee Pierce: Wildweed
Bobby Womack: So Many Rivers
The Jesus & Mary Chain: Psycho Candy
The Style Council: Our Favourite Shop
Luther Vandross: The Night I Fell In Love
The Fall: This Nation's Saving Grace
Sam Cooke: Live At The Harlem Square Club
The Pogues: Rum, Sodomy And The Lash
Freddie Jackson: Rock Me Tonight
Kim Fowley: Bad News From The Underworld
Dexy's Midnight Runners: Don't Stand Me Down
Nick Cave: The Firstborn Is Dead
Yeah Yeah Noh: When I'm A Big Girl
Prince: Around The World In A Day
Shirley Brown: Intimate Storm
Freiwillige Selbstkontrolle: FSK Goes Underground
N. Sudden & D. Kusworth: Robespierre's Velvet Basement
Television Personalities: Chocolate Art
Marc Almond & His Willing Sinners: Stories Of Johnny
Wire: And Here It Is Again
Denise Lasalle: My Toot Toot
Scritti Politti: Cupid & Psyche 85
Loose Ends: So Where Are You?
Jazz Butcher: Sex And Travel
Massive: Album Of Reggae Hits Vol. 2
Lloyd Cole: Easy Pieces
Al Green: He's The Light
Einstürzende Neubauten: 1/2 Mensch
Pere Ubu: Terminal Tower
Crime And The City Solution: Just South Of Heaven
Hüsker Dü: Flip Your Wig
June Brides: There Are 8 Million Stories
Gregory Isaacs: Easy
Marc Riley & The Creepers: Fancy Meeting God
Neil Young: Old Ways
Madonna: Like A Virgin
39 Maze: Can't Stop The Love
40 Skeeter Davis And N.R.B.Q.
41 Green On Red: Gas Food Lodging
42 Me And The Heat: Game Of Position
43 The Apartments: The Evening Visits
Fatback: So Delicious
Shockabilly: Vietnam
10.000 Maniacs: The Wishing Chair
Jonathan Richman: Rockin' And Romancing
Womack & Womack: Radio M.U.S.C. Man
Scientists: You Get What You Deserve
Philipp Boa & The Voodoo Club: Philister

Wir haben für Sie gewählt.
Hier kommt die beliebte
Punktliste der SPEX-Redaktion:
Die 50 besten Singles
und LPs des Jahres 1985.
Platz 51 bei den LPs:
The Fugs-Keeping The Issues Alive.

Das gute Buch

SPEX hat für Sie gewählt:

Peter Glaser
Schönheit in Waffen
 Der Grazer New-Wave-Humorist reveals it all.
 304 Seiten **DM 29,80**



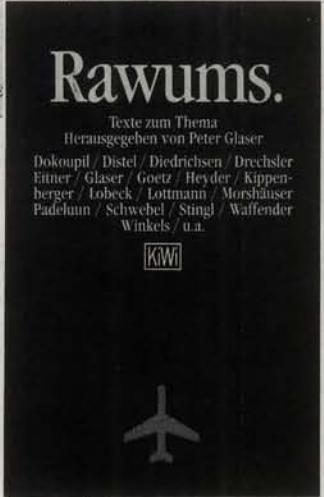
Rocksession Nr. 8
 (Hrsg. Klaus Frederking)
 „Rock Session 8“: Von Tim Buckleys Vibraphon, Lee Underwoods Ansatz zu einer Biographie des Meisters bis zur komprimierten Philosophie des Scheuringer Dirks, von David Toops Geschichte der Disco-Musik über Julien Temples launige Video-reflexionen bis zu der Drechslerin Empfehlung der einzigartigen Style-Council-Videos – das achte und letzte „Rock Session“ hat seine lange Entstehungsgeschichte wahrlich genutzt, lesenswerte Texte zusammenzupfriereln.
 243 Seiten **DM 16,80**

Diedrich Diederichsen
SEXBEAT
 1972 bis heute

Diedrich Diederichsen
Sexbeat
 1972–heute
 Dazu braucht man nix mehr zu sagen. Steht für sich selbst.
 184 Seiten **DM 14,80**

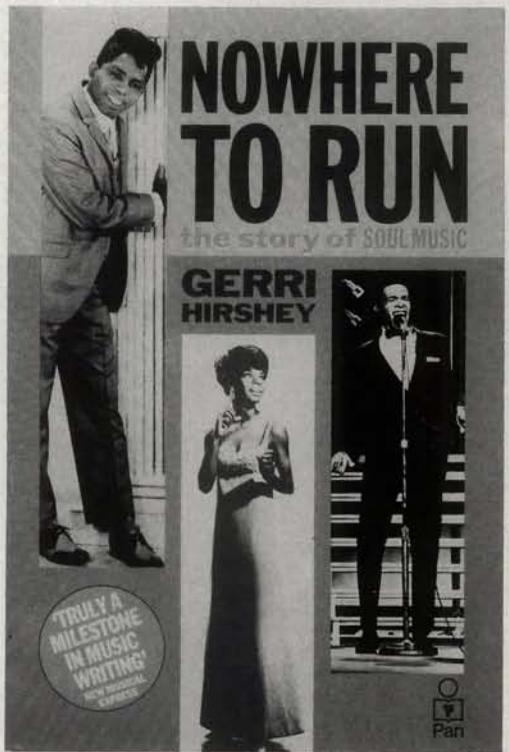


Peter Glaser (Hrsg.)
Rawums!
 Viele SPEX-Autoren (Drechsler, Diederichsen, Koether, Fendell!, Goetz), daher unbedingt empfehlenswert. Dazu diverse andere Texte, die gemeinsam das literarische Profil einer neuen Generation vorstellen sollen.
 317 Seiten **DM 14,80**

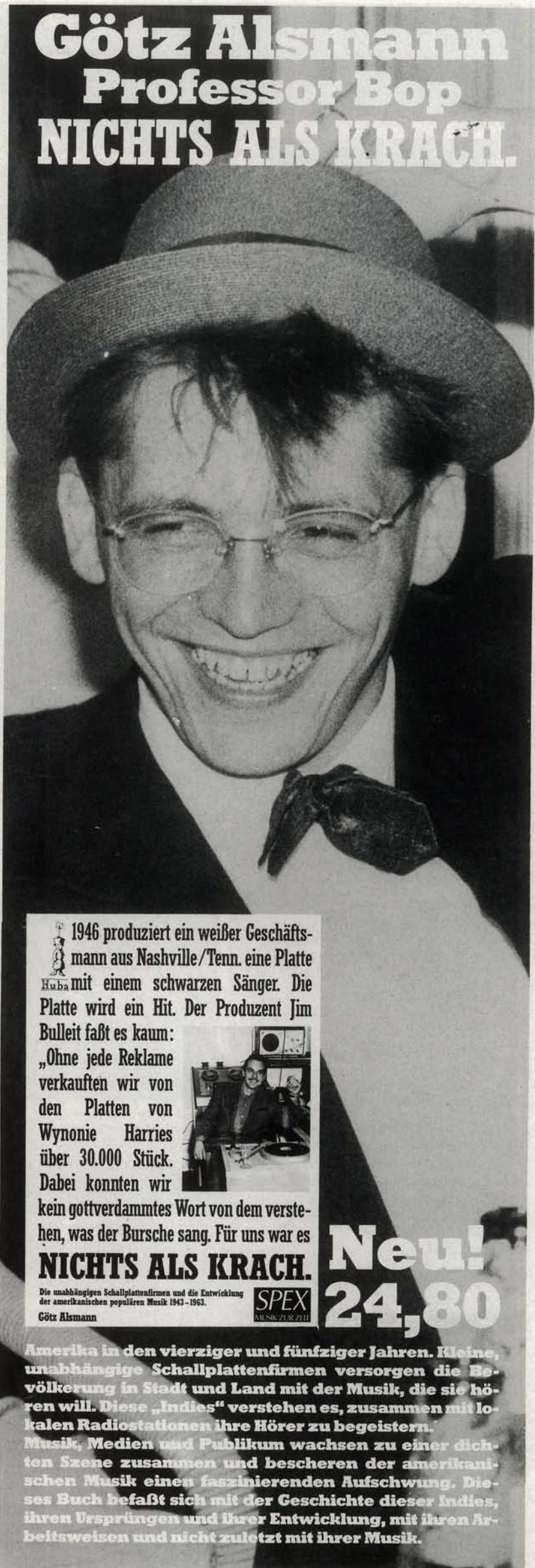


Gerri Hershey
Nowhere to Run
 NME: „Truly a milestone in music writing“

Gerald Hündgen: „Right on, sister!“
 Die Geschichte der Soul Music auf handlichen 384 Seiten, englische Ausgabe. **DM 29,80**



Albert Oehlen und Werner Büttner
Angst vor nice Wahrheit ist Arbeit
 Die wortmächtigsten unter Deutschlands Malern, Philosophen und Humoristen von Rang haben ihre gesammelte Philosophie, ihre Lebensgeschichte und die sie umrankenden Anekdoten voller lehrreicher Volten in vorläufiger Endgültigkeit in dem reich illustrierten Luxusprachtband „Wahrheit ist Arbeit“ zusammengefaßt. Die Economy-Version dieses herrlichen Buches, eigens für das englischsprachige Publikum zusammengefaßt, ist das handliche Bändchen „Angst vor nice“ (vgl. Mrs. Benway, SPEX 10/85), das nicht nur – statt der reichen Illustrationen, mit Zeichnungen des Oehlen-Vaters Adolf ausgestattet – billiger zu haben ist, sondern noch jede Menge Spezialbedeutungen birgt, die in die Übersetzung eingearbeitet wurden.
 Angst vor nice, 136 Seiten **DM 12,80**
 Wahrheit ist Arbeit, 157 Seiten **DM 25,-**



Götz Alsmann Professor Bop NICHTS ALS KRACH.

1946 produziert ein weißer Geschäftsmann aus Nashville/Tenn. eine Platte mit einem schwarzen Sänger. Die Platte wird ein Hit. Der Produzent Jim Bulleit faßt es kaum:
 „Ohne jede Reklame verkauften wir von den Platten von Wynonie Harries über 30.000 Stück. Dabei konnten wir kein gottverdammtes Wort von dem verstehen, was der Bursche sang. Für uns war es
NICHTS ALS KRACH.“
 Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943 - 1963.
SPEX
 GÖTZ ALSMANN



Neu!
24,80

Amerika in den vierziger und fünfziger Jahren. Kleine, unabhängige Schallplattenfirmen versorgen die Bevölkerung in Stadt und Land mit der Musik, die sie hören will. Diese „Indies“ verstehen es, zusammen mit lokalen Radiostationen ihre Hörer zu begeistern. Musik, Medien und Publikum wachsen zu einer dichten Szene zusammen und bescheren der amerikanischen Musik einen faszinierenden Aufschwung. Dieses Buch befaßt sich mit der Geschichte dieser Indies, ihren Ursprüngen und ihrer Entwicklung, mit ihren Arbeitsweisen und nicht zuletzt mit ihrer Musik.

Versand auf schriftliche Bestellung. (Stichwort: Buchservice)
 Gegen Vorkasse auf Postgirokonto Köln (BLZ 370 100 50) Kto.-Nr. 34097-500. Porto und Verpackung frei.

1985



Billy Bragg: Bezweifelt, daß Life leiwand ist.
Foto: Mechthild Holter

PROTESTSONGS:

Ob Julie Burchills Befürchtung eintreffen wird, daß die nächste Shakin-Stevens-Single „There's No Rockin Such Thing As A Death Squad In Latin America Parts 1 & 2“ heißen wird, oder nicht: In einer Zeit, wo vollkommene Ahnungslosigkeit, Desinteresse und Klassenunbewußtsein herrschen, haben linke Protestsongs das tiefste Niveau ihrer Geschichte erreicht. In einer Zeit, wo das Maximum an Radikalität erreicht scheint, wenn Billy Bragg der englischen Rechtspresse mit einer Naivität Vorwürfe macht, die einen glauben lassen, die Dreyfus-Affäre stünde noch bevor, in einer Zeit also, wo politische Reflexion über Empörung nicht hinauskommt, also nicht existiert, in so einer Zeit schießen Protestsongs aus dem Boden in einem nicht gekannten Maße. Denn wo zum politischen Statement wirklich nicht mehr gehört, als das Herz auf dem dafür vorgesehenen Fleck zu tragen, trauen sich auch Figuren mit ihrem Bekenntnis aus der Toilette hervor, die bislang die natürliche Scheu zurückhielt und die Auffassung, Politik sei ein schwieriges Geschäft. Für das Gute, gegen das Böse. Desastres de la democracia.

YUPPIES:

das Argument des Jahres, der Indikator für falsches Bewußtsein (Gorris) oder richtigen Geschmack (Banaski aka P, Kid): Ein Yuppie, in diesen Kreisen und in unseren längst von der soziologischen Originalbeurteilung gelöst, ist jemand, der CDU-Wahlen mit Style-Council-Hören verbindet. Einer, dessen rebellisches Potential in der Regel in das gute alte Problem investiert wird, daß die „Kunden“ von Werbeagenturen oft die „kreativen“ Vorschläge eben dieser Werbeagenturen nicht akzeptieren. Der Yuppie muß immer darunter leiden, daß niemand seinen Geschmacksstandard erreicht. Er hört Joe Jackson, wenn er über 20, Matt Bianco, wenn er unter 20 ist, und war im übrigen ein nützlicher Popanz, der langsam unnütz wird. Außer für Hetzschriften gegen Düsseldorf.



Matt Bianco - der Soundtrack zur sozialpsychologischen Erscheinung

H Y M N E N :

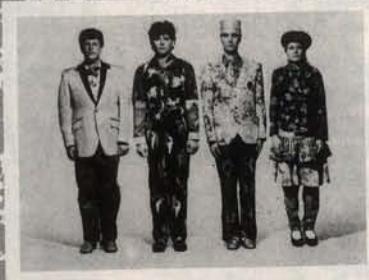
Das bemerkenswerte an der Zusammensetzung der deutschen Hitparaden ist nicht der vielbeklagte Niveauverlust, das Technische, Computerisierte, wie man uns glauben machen will, sondern der hymnische Grundton, die Emphase, die nach all den Jahren, in denen der Nöilton vorherrschte, neuerdings die Werke von Laura Brannigan, Jennifer Rush, Sandra Cretu, Maria Magdalena und auch Opus durchzieht. Auch hier das Bedürfnis, überhöht zu werden, das Leben zu vergrößern, der Disco-Besuch als Nightlife-Dschungel. Die traurige, aber immerhin Artikulation des Wunsches, wichtig genommen zu werden. Beste Voraussetzungen auch für einen Wiederaufstieg von gutem Pop und hohen Idealen (aber die haben wir ja eh schon). Wer Musik kauft, will heutzutage wieder, daß man ihn zum Helden erklärt, nicht mehr als Verlierer bemitleidet, der er sowieso ist.



Opus: Life is leiwand. Die Hymne des Jahres

M E D I E N :

Neue Medien sind ein Flop, ein genauso hohles Versprechen wie der Individualhubschrauber, an den man Anfang der 60er als realistische Hoffnung für das nächste Jahrzehnt geglaubt hat. Sehr bald werden RTL plus, SAT 1 und alle anderen zu machen, btx haben zum Glück schon alle vergessen, einen Computer hält sich nur, wer früher mit der Kinderpost gespielt hätte, alles bourgeoise Illusionen, das. Als haltbar hat sich dagegen, nach nunmehr einem halben Jahrzehnt, das ungeschminkte, unmoralische Großfinanzserial entpuppt. Trotz „Schwarzwaldklinik“ und „Lindenstraße“ wird noch heute und mit zunehmender Anteilnahme zur besten Sendezeit über „Denver“ und „Dallas“ diskutiert.



Unheimlich verrückte Klamotten, die guten alten Talking Heads

NOVELTY-RECORDS:

1985 gab es drei Möglichkeiten, in die Charts zu kommen: als Hymne, als möglichst ganz einfacher Dance-Ohrwurm oder als Novelty-Platte, wenn man mit ungewöhnlichen Sounds und Instrumenten aufwarten konnte. Derart ententanzmäßig genierten erst das Tut-Tut und in seiner Nachfolge sogar die guten alten Talking Heads in die Bestenlisten, schließlich konnte man sich die Platte „Road To Nowhere“ gut merken als „die mit dem Akkordeon“.

B A N D A I D :

oft scharfsinnig und berechtigt kritisiert: Von An- den- Symptomen- Runddoktern war die Rede bis zu -Wozu die Konzerte, warum stiften die Brüder nicht, ohne aller Welt ihre Musik zumuten zu müssen?- Gleichzeitig erfuhr sie das Höchstmaß an gesellschaftlicher Anerkennung, die die Popmusik je erzielt hat seit der Verleihung des eisernen Kreuzes an die Käfer (oder so). Andererseits die konsequenteste Umsetzung von Pop in direktes Eingreifen. Muß man nicht Lord Geldhof, dem guten Menschen, dankbar sein, daß er für alle sichtbar demonstrierte, was die maximalen Veränderungs- und Eingreifmöglichkeiten der Popmusik sind? Ist es nicht nur konsequent, daß eine Kunstrichtung, die sich ja in erster Linie über die Sorgen und Probleme von Heranwachsenden konstituiert, auch die materielle Welt in dem Sinne verändert, in dem sie der Heranwachsende eben nur verstehen kann? Und daß die Sorgen der Heranwachsenden mit denen der großen Kirchen mehr und mehr zusammenfallen, ist ja ein Phänomen, das wir schon längere Zeit beobachten.

Weitere Nennungen:

Frank Lähnemann: SINGLES: The Sparks: Change - Winston Tong: Reports From The Heart - The Fall: Couldn't Get Ahead - LP: The Men They Couldn't Hang - Night Of A Thousand Candies - Cleaners From Venus: Under: Wartime Conditions
Clara Drechsler: LP: Jason & The Scorchers: Lost And Found - John Fogerty: Centerfield - Stephen Tin Tin Duffy: The Ups And Downs - SINGLES: Edwin Starr: Missiles - Working Week: Inner City Blues - Jeff Beck / Rod Stewart: People Get Ready
Lothar Gorris: SINGLES: Isley, Jasper, Isley: Caravan Of Love - Rene & Angela: I'll Be Good - Maze: So Many Games - LP: Will King: Backed Up Against The Wall - The Judds: Rockin' With A Rhythm - REM: Fables Of Reconstruction
Brecht Brozio: SINGLES: Gregory Isaacs & Dennis Brown: Let Off Suprn - The Loft: Up The Hill And Down The Slope - Lou Reed: September Song - LP: The Times: Go! With The Times - Lee Pery And The Upsetters: Box - Sade: Promise
Thomas Hecken: SINGLES: You've Got A Fetus On Your Breath: Wash It All Off - Prefab Sprout: When Love Breaks Down - ABC: Be Near Me - LP: Johnny Thunders: Schneekentänze - Birthday Party: It's Still Living - Arto Lindsay: Envy
Olaf Karnik: SINGLES: B.B. King: Into The Night - Skipworth & Turner: Thinking About Your Love - Rick James: Glow - LP: Rick James: Glow - Teena Marie: Starchild - Working Week: Working Nights
Gerd Gummersbach: LP: Alexander O'Neal: Alexander O'Neal - Four Tops: Magic - Barbara Mason: A Piece Of My Life
Ralf Niemczyk: SINGLES: Ramones: Bonzo Goes To Bitburg - Kate Bush: Running Up The Hill - Colourbox: The Moon Is Blue - LP: Jazzbutcher: A Scandal In Bohemia - Vietnam Veterans: Crawfish For The Notary - Paul Young: The Secret Life Of Association

Peter Bömmels: SINGLES: Pató: Ajo Tosh - De Black Föös: Huusmeister Kaczmarek - Cashmere: We Need Love - LP: Frankie Paul: Tidal Wave - Yellowman: Galong Galong Galong - John Cale: Artificial Intelligence
Dirk Scheuring: SINGLES: Trouble Funk: Still Smokin' - Chaka Khan: Can't Stop The Street - The Pump Blenders: Love Boat - LP: Teddy Pendergrass: Workin' It Back - Tyrone Davis: The Tyrone Davis Story - ZZ Top: Afterburner
Fredde Röckenhaus: SINGLES: Cure: In Between Days - Ramones: Howling At The Moon - Talking Heads: Road To Nowhere - LP: The Damned: Phantasmagoria - Family Five: Resistance - Talking Heads: Little Creatures
Rüdiger Pracht: LP: Jacobites: Lost In A Sea Of Scarves - Bryan Ferry: Boys And Girls - The Damned: Phantasmagoria
Michael Ruff: SINGLES: Leather Nun: Five O Six - C.Cat Trance: She Steals Cars - Blue Orchids: Sleepy Town
Detlef Diederichsen: LP: Greg Sage: Straight Ahead - E.L.E.O.: Land Of Opportunity - Microdisney: The Clock Comes Down The Stairs
Don Ständer: SINGLES: Aram & die Schaffner: Zieh' Nur Alleine - Subhumans: Rats - Marc Riley w/ The Creepers: Shadow Figure - LP: P.E.A.C.E.: Sampler - Hungry For What... And The War Goes On - Dots: Return Of The Dots
Thomas Zimmermann: SINGLES: The Smiths: William - Makin' Time - You've Got My Number - Legend: Some Of Us Still Burn - LP: Subway Sect: Compilation - The Smiths: Meat Is Murder - Lighthouse Keepers: Tales Of The Unexpected
Diedrich Diederichsen: SINGLES: Lloyd Cole: A Brandnew Friend - Markus Oehlen: Beer Is Enough - John Fogerty: The Old Man Down The Road - LP: The Associates: Perhaps - 39 Clocks: Cold Steel To The Heart
Jutta Koether: SINGLES: Cure: Close To Me - Nico: My Funny Valentine - LP: Suzanne Vega: Suzanne Vega - Shockabilly: Heaven - Jeffrey Lee Pierce: Flamingo

COUNTRY & WESTERN

Es gab nicht viel. Die Burritos kamen nur nach Ostfriesland. Ein todkrank aussehender Dave Dudley gab ein wenig befriedigendes Konzert vor einem unkritischen Publikum in Hamburg in der Großen Freiheit 36. Sicher lebt der Untergrund noch, wohl gar nicht mal so schlecht, und manchmal spült er einige seiner legendären Gestalten hervor, wie etwa den Bassisten der Woodstock Mountain Revue, der mit Chris Isaaks auf Tour ging. Die großen Stars brachten alle ihre Pflicht-LPs, die alle fade waren, wie die LP „Turn The Page“ vom Neo-Abstinenzler Waylon Jennings oder die neueste Johnny-Cash-LP. Grauvoll ist die aktuelle Kenny-Rogers-Platte, produziert von George Martin, ein ekliges Charis-Pop-Album. Sieger bleibt Willie Nelson, wegen seiner akzeptablen LP „Me And Paul“, weil er die 85er LP von Asleep At The Wheel produzierte, weil er bei „We Are The World“ so schön sang und weil er auch das richtige Gespür fürs richtige Duett hatte,

nämlich mit Neil Young in „Are There Any More Real Cowboys?“ auf Youngs LP „Old Ways“, der Country-Platte des Jahres. Daß es noch genügend richtige Kuhjungen gibt und somit auch noch ein großes Publikum für entsprechende Musik (wenn sie nur gut genug ist), weiß ich durch den großen Erfolg, den eine arglos mit alten Aufnahmen von Doc Watson und dem grandiosen Western-Swing-Rapper Tex Williams bespielte Kassette bei allen zufällig Zuhörenden hatte. „Sinful“ z.B. beginnt sich so langsam zur Hymne zu entwickeln.

Die Neo-Gitarren-Bands entwickelten sich von C & W weg (Long Ryders) oder schwiegen 1985 (Rank & File, Beat Rodeo). Prompt wurde die ganze Bewegung uninteressanter. Detlef Diederichsen



Dave Kusworth, Nikki Sudden – Nur leises Gesäusel wisper bisweilen im Gezweig? Foto: Andreas Krause

FOLK

1985 – wieder mal ein Jahr für die Folkies. Pogues machten Schlagzeilen mit den simpelsten Melodien, den klarsten Worten zum entschiedensten Beat. Nikki Sudden kam mit seinem endlosen Set sentimentaler Balladen im regenreichen Sommer gerade recht. The Men They Couldn't Hang waren eine gute Street-Rock-Band mit Folk-Credibility. The Mekons erwachten aus ihrem Dornröschenschlaf und machten das beste Folk-Rock-Album seit Richard Thompsons „Pour Down Like Silver“ (1975). Damals war ich zum ersten Mal in London. In den Kneipen spielten Gruppen mit tausend vergessenen Namen, die nichts zu bieten hatten. Sie spielten gar nicht so unkompliziert, geübte Stücke und waren liberal desinteressiert an ihrer Umgebung. 85 war auch so, daß jeder sollte und keiner konnte, alles gut war und nichts toll. Und 75 war das Konzert des Jahres die Richard Thompson Band beim Cambridge-Folk-Festival. Bowie/Roxy wirkten eher aufgedonnert als aufregend gegen diese Baumstamm-Musik, die nur über Dinge redete, die sie auch kannte. 85 entstand das Bedürfnis nach unveränderlich festen, verbindlichen Werten und Klängen, zu denen jeder in Beziehung steht, ob er es nun will oder nicht. Die Musik mobilisiert Menschen und Gedanken, indem sie auf gebildet-zweifelnde Zwischentöne verzichtet. »Zwischentöne sind bloß Krampf im Klassenkampf« (Degenhardt). So arbeitet Folk gegen den milde interessierten Geschmacks-Terrorismus, der Musik zu interessanter Neuerscheinungen auf dem Plattenmarkt reduziert und Sendeprotokolle alter, bärtiger Plattenaufleger und Labelpleitiers rezipiert wie weiland Moses die zehn Gebote. Institutionen sollte man zunächst mal ignorieren, und den Pogues gebührt Dank dafür, die Zeit der Wave/Pop-Nachläßverwalter beendet zu haben.

POLITIK

Aus **Chile** prinzipiell nichts Neues, aus **Argentinien**: Putschgefahr. Afonsín, das demokratische Wunderkind, hat es geschafft, alle Wahlen triumphal zu gewinnen, und auch den Junta-Mördern einen ausgezeichneten Prozeß gemacht, aber jetzt munkt alle Welt vom dicken Ende. Das lässe sich die Armee nun nicht mehr gefallen. Egal ob sie schläft: eine pro-amerikanische Regierung wird es in jedem Fall, und Castros Schuldentrückzahlungsboykott wird sich das Land auch nicht anschließen. **Brasilien** hat sich mit dem namenlosen Tancredo-Neves-Ersatz abgefunden, meldet die FAZ. So wie man sich in der Gegend eben abfindet. Was Besseres als Alfredo Stroessner (**Paraguay**) finden wir allemal. Der brandneue, alte, spritzig-junge Regierungschef von **Peru**, Sozialdemokrat und Verfechter eines gemäßigten Schuldenboykotts, gilt als die Hoffnung im Kampf gegen die Armut, aber auch gegen die Anden-Guerilla: in Bogotá (**Kolumbien**) besetzte die „Bewegung 19. April“ das Justizministerium und ließ sich und die einzigen halbwegs liberalen Politiker des Landes von der Armee niedermetzeln. Die Regierung in Washington hat den beherzten Einsatz gegen die Terroristen gutgeheißen, die wieder um der Drogenmafia nahegestanden haben sollen, als zur selben Zeit die Anzahl der Toten aus der Justizpalast-Schlacht zur Marginalie wurde, weil ein Vulkan mit einer Eruption begann, die am Ende über 20.000 dahinführen sollte. In **Venezuela** etabliert sich zur selben Zeit ein neues „Andenkino“, immerhin ein Land, das sich offensichtlich ästhetische Sorgen leisten kann.

Die **Contras** in **Nicaragua** greifen mittlerweile nur noch die Zivilbevölkerung an und ermorden mit Vorliebe und US-Geld, US-Soldaten und US-Waffen sandinistische Lehrer und Bürgermeister, während dank Ben Wisch die Entführung der Tochter von **El Salvador**s Napoleon Duarte zu einem vollen Austauschertag für beide Seiten wurde. Den kleinen, fetten Napoleon sah ich im spanischen Fernsehen (a besa melach). Er sagte, er wolle mit der Frente Farabundo Martí durchaus reden. Als die tags darauf nach Madrid eilten, um das Angebot anzunehmen, eilte Napoleon zum Flughafen. Madrid ist die schönste Stadt der Welt. In **Mexiko** fand man nach dem großen Erdbeben in den Kellern des Polizeipräsidiums die gefolterten Leichen von Bürgern, die angeblich nie festgenommen worden waren. Bei der Sichtung der Trümmer einer Nähmaschinenfabrik wurden vordringlich Nähmaschinen geborgen, erst dann die verschütteten Näherinnen, die zwischenzeitlich in Ruhe sterben konnten. Die **USA** sind weiterhin fest entschlossen, die Welt zu beherrschen. Mit allen Mitteln. Nur die **UdSSR** setzt ihr kaum noch was entgegen, weder bei Verhandlungen, noch militärisch, noch Unterstützung von Befreiungsbewegungen mächtig. In **Rumänien** hungern und frieren die Menschen und dürfen wegen Energieknappheit nur eine 40-Watt-Birne pro Wohnung benutzen. **Bulgarien**, das vielgeschmähte, hat ein höheres Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt als das vielgelobte Ungarn. Die **DDR** hat England überholt, Italien und Spanien sowieso. **Polen** liegt noch immer im Koma der schwarzen Madonna von Tschenschow, während die Weltöffentlichkeit jenseits von Ost-Berlin nur auf zwei Menschen schaut: Andrej Sacharow und Jelena Bonner.

Die **Franzosen** geben als Fake-Supermacht mal wieder die allerlächerlichste Figur ab, die **Holländer** haben sich nach einigen Monaten liberaler Verzögerung doch noch zum NATO-Doppelbeschluß durchringen können. **Österreich** schlägt sich derweil mit Thomas Bernhard herum, und obwohl der Zeichner Manfred Deix eine Geißel der Menschheit ist, muß man ihm zugutehalten, daß die Österreicher physiognomisch von ihm leider immer wieder sehr gut getroffen werden. **England** konserviert sich weiterhin die Widersprüche des 19. Jahrhunderts, unter schrecklichen Opfern, aber vielleicht doch besser als die des 21. die unserer Republik vom Süden her langsam die Luft abschnüren. Der erste grüne Minister ist ein Ereignis, das der ersten Großverlags-Wave-Zeitschrift, die über die ersten drei Nummern hinauskommt, an Bedeutung in nichts nachsteht. Die Intelligentsia berauscht sich weiter an Kohls Dummheit in ähnlicher Weise wie der Rest des Volkes an den Erfolgen Boris Beckers und den Mißerfolgen der Nationalmannschaft. Daß mißlungene bürgerliche Politik nicht schlimmer ist als gelungene – wie soll es der Helmut-Schmidt-Fan-Club ahnen! Raissa und Lady Di sind die postfeministischen Symbolfiguren des Zusammenhangs zwischen weiblicher Repräsentationsfähigkeit und zerfallenden Weltreichen. Solange die sowjetischen First Ladies knarzige Bäuerinnen waren, verhandelten ihre Männer noch aus einer Position der Stärke. In der mongolischen Volksrepublik regiert mittlerweile der ehemalige Rektor der Universität Ulan Bator, Enver Hodscha ist tot, und alle Welt bis hin zum Bloßlip-Blatt „The Face“ freut sich, daß man in der **VR China** als Model nicht mehr ins Gefängnis geworfen wird und daß die Bevölkerung Wham! hört und Coca Cola säuft. Die Hauptstadt **Äthiopiens** heißt Addis Abeba. Dierich Diederichsen



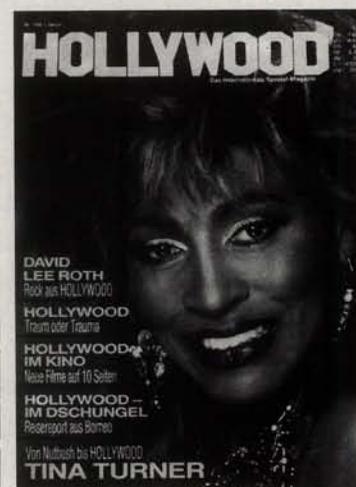
DAS Husker Dü-Foto: immer wieder gern genommen

BEATNIKS

Hippies und andere, die das Anliegen freier Selbstverwirklichung in freier Dichtung und freier Natur vertreten, erfreuten sich kurzfristiger Beliebtheit, um dann dem strengeren Folk-Revival Platz zu machen, einmal mehr beweisend, daß man eben auch neue Ernsthaftigkeit mit größerer Rendite von der britischen Insel beziehen kann als aus den USA, wo die Quote „eine Idee pro Leben“ meistens noch eine hohe ist. Gleichwohl ist die Hippie-Beatnik-Credibility-Band des Jahres doch eine amerikanische: Husker Dü.



Waylon Jennings: Flopte wie die meisten



ZEITSCHRIFTEN DAS JAHR DER KONZEPTE

War 1984 noch „die gute Popsingle“ das Konzept schlechthin, wurde 1985 die „gute Zeitschrift“ gemacht.

Nullnummern und Projekte 1985: **Tempo, Fritz, Magnum, Hollywood.**

Das neue Konzept ähnelt dem Popkonzept, gesucht wurde ein Zeitschriftenkonzept für den „Zeitgeist“. Gesucht wurde ein Konzept, mit dem man die 20 bis 30-Jährigen wieder zum Lesen bringt, und warum hier nicht das Popkonzept anwenden: Alles bringen, was den Leuten lieb ist. Und was ist den Leuten lieb (oder was meinen die Macher)?

Die Arbeitsgruppe Perelsztein im Gruner + Jahr-Verlag legte also Nummer 0 von „Fritz“ vor und bot Peter Zadek als kleines Lustschwein aus der Schule von Fontainebleau an, Lothar Späth als besseren Kanzler und einen Priester, der Heroinabhängigen in Italien hilft, und was das Stern-Archiv noch so zu bieten hat.

Immerhin kommt man auf 280.000 Zeichen (SPEX bringt es in manchen Nummern auf das Doppelte). Immerhin auch ein paar Seiten Mode und die schönen Dinge (Neuwort: Productplacement). Die Nullnummer ist fertig und ab die Post an die Werbeagenturen.

Werbeagentur G&K Wien. Herr Schmid hatte eine Idee. Wir machen eine Zeitschrift für Wien, aber eine gute. „Geld hab' ich, und Interessenten, fähige Leute werden sich finden.“ Der „Wiener“ hat bescheiden angefangen, so um die 30 Seiten Umfang, davon 16 Seiten Programm, abzüglich der Anzeigen bleiben ein paar Seiten Redaktion, und die wurden gut gemacht. Heute hat der „Wiener“ 160 Seiten Umfang, verkauft sehr gut und ist ein Konzept.

Konzepte sind rar in Deutschland. Das „Wiener“ Konzept sicherte sich der Jahreszeiten-Verlag und legte flugs eine Nullnummer vor.

Hier jagt dann eine nette Idee die andere: Was sich '85 Leute zu Weihnachten wünschen, die richtigen Schuhe für den Winter und Pullover vor Flußlandschaften und 117 siebenzehnjährige Lemmer, die Sozialstory – Behinderte, Politreportage – Söldnertreffen in Las Vegas, Musik – Patsy Kensit und Ike Turner, Intro, Outro, fertig...

Aus der Schweiz versucht man uns mit dem einfachsten Konzept einer Jugendzeitschrift zu beglücken. Welche Anzeigen gehören in so ein Blatt: Zigaretten, Swatch, Musik, Film etc., und als Inhalt bietet man dann genau das Gleiche. Die Camel Trophy Story, die Swatch-Neuheiten, Tina Turner (hier wird die Anzeige sogar als Illustration des Artikels benutzt usw.). Zwei Artikel stehen in keinem Zusammenhang. Die Lobeshymne über CD-Plattenspieler und Betamovie-Videorecorder. Weder Sony noch Technics waren wohl bereit ihren PR-Text auch noch mit einer Anzeige zu garnieren. 4,80 Mark kostet das Ding. Sachen gib't's.

Neben den beschriebenen Nullnummern bemüht sich vor allem die Stadtzeitschriften, dem „Zeitgeist“ gerecht zu werden, und mangels eigener Konzepte wurden andere kopiert. Hilflos und rührend versucht das „Guckloch“ mit primitiven Mitteln die „Face“ nachzuahmen, das „Bremer Blatt“ versucht ähnliches mit dem Wiener, während die Szene Hamburg sich „auf der Qualitätsschiene“ immer mehr dem „Spiegel“ nähert. Die „Kölner Illustrierte“ tat sich mit Apart zusammen, um eine ungenießbare Mischung aus Hedonismus und alternativem Gegenöffentlichkeitsgesei zu produzieren.

Die Frage 1985 – und sie wird es auch 1986 bleiben – ist die nach den Inhalten oder: Warum soll ich Zeitschriften lesen?

Es werden Themen ins Heft gehoben, weil sie zum Konzept passen, und nach Rezept verarbeitet. Eine Beliebtheit hat sich breitgemacht, die keine Fragen zuläßt. Friß es! Nun haben die Neuauflagen der „Twen“ schon vor zwei Jahren gezeigt, daß es so nicht geht. Da stand nichts Relevantes drin, und Twen ging ein ums andere Mal ein. Wie auch diese Blätter eingehen werden. Relevantes liest man im „Spiegel“, der es geschafft hat, Flick zur Strecke zu bringen, zwar nicht endgültig, aber immerhin trennt er sich von seinem Imperium.

Christoph Pracht



WIRTSCHAFT:

Mercedes Benz hat die größten Gewinne aller Zeiten eingefahren. In Dimensionen, von denen auch Multis sonst nur träumen, scheffelt der Laden aus dem reaktionären Süden der Republik die Mega-Profiten, während ein paar Kilometer nördlich die Türme der Deutschen Bank in die Höhe wachsen. Eines der empfehlenswerteren Bücher des Jahres war Enzensbergers Veröffentlichung des jahrzehntelang nicht erhältlichen Reports über die Verwicklungen dieses Instituts im Dritten Reich. Erhellender, aber nicht unterhaltsamer als das bestverkaufte Buch seit Äonen: „Ali“ von Günter Wallraff, noch knapp vor „Der Liebhaber“ von Marguerite Duras. Zwar beweist Wallraff wie üblich nur das, was man schon weiß, aber er wird durch seinen Verkaufserfolg unmittelbar in der Nähe von Werkstoren einmal mehr zum Kronzeugen der alten Wahrheit, daß jeder immer nur die Kultur will, in der er selber vorkommt (larger than life). Wallraff – ein Pop-Autor wider Willen.

4 0 J A H R E D A N A C H

9 Jahre danach durfte das erstmal wieder gesiegt werden. 11 tapfere Kriegsüberlebende trieben das Leder – bei deutschem Wetter versteht sich – verbissen ins Feinland, und wir waren wer. 29 Jahre danach durfte ein zweitesmal gesiegt werden. Diesmal nicht in Neo-Schimeling-Manier, nein, kaugummikauend und beinahe halbbrazilianisch. Die zwei Hauptweltmeister des Lederballs, Overath und Beckenbauer, machten eigenartige Karrieren. Der eine wurde CDU-Wahlhelfer und 85er Karnevalsprinz in Siegburg, der andere erst Kaiser in Amerika und dann Teamchef der unmöglichsten Ledertreibermannschaft unserer jungen Republik. Während „unser Wolfgang“ hofft, daß das Kreisligastadion seiner Vaterstadt seinen Namen tragen wird, versucht der Teamchef, sein aufgeschnapptes Wissen um die amerikanische Propagandamedienmaschine den Eliten von ZDF, DFB, Welt am Sonntag unter die schweren Nasen zu reiben. Der Franz, nie um ein attraktives Fettnäpfchen verlegen,

verlegte sich im allgemeinen Gezeter um den Absturz von Fußball-Deutschland auf eine äußerst verblende Idee: keine Liveübertragung von Spielen mehr, da Gefahr von Langeweile, statt dessen Redundanzreduktion des Live-Stoffs auf die flüchtigste Szenenfolge durch den so heißersehnten Maz-Regisseur. Kein Schuster, Spielberg muß her! Das leidgeprüfte Publikum des Live-Acts müsse selbstverständlich gebührend entlohnt werden. Sollte ein Spiel wider Erwarten mit 100% Spannung ausgelastet sein, entfiele das Statistenhonorar ebenso selbstverständlich, und der Act müsse solange fortgesetzt werden, bis... na, das kann sich sicher jetzt jeder selber denken, es spannend langweilig würde (für unsere Erstleser sei's damit nun hier dennoch formuliert).

Die Zuschauer hätten Zeitverträge mit den Fernsehanstalten und könnten sich in Block- oder gar Kurvenformals Werbeträger, auditiv wie visuell, verdienen. Also: Randalen lohnt sich nicht! Man stelle sich

weiter vor: Zehn Teams streiten sich in der ersten Fernsehliga um die knappen Übertragungsminuten. Sie werden nach Einschaltquote bezahlt und gepunktet, Extrapremien für höchst sensitive Leistungen (Publikumswirksamkeit), d. h., Tore, Fouls, Lattentreffer... werden an die einzelnen Kämpfer verteilt. Es wird zwei deutsche Meister geben: den Fernseh- und den Live-Meister.

So weit unser neuösterreichischer Medienrevolutionär, der längst und immer einen lockeren Spruch auf den Lippen („Ich halt mich fit mit OptoVit“), den eigenen Sportkanal anpeilt. Weiter so! Und nur so läßt sich endlich verstehen, warum der Teamchef seine Live-Nationalmannschaft so schlecht spielen läßt. Wir wissen alle, daß der Franz schon früh einen unerhellen Sohn hatte. Ein Kind aus den wilden endsechziger Jahren, dem Sepp Maier recht früh das Tennis beibrachte. Jetzt kehrte der verlorene Sohn nach seiner blamablen Live-Niederlage im fernem Austra-

lien Open tröstlich in die Sarner Tennisschule des Leibvaters zurück. Seine Lemmer Adoptivfamilie sieht das nicht gerne, aber so ist es im Kommunikationsvertrag ausgehandelt. Was der Kaiservater seinem talentiertesten Erben empfiehlt, wird das kommende Fernsehjahr zeigen. Gegen solch polihygienische Fernsehsternstunden wie das Becker-Weisacker-Gespräch im ZDF mußten sich die anderen Fernsehanstalten etliche Naturkatastrophen und bürgernahe Kriege einfallen lassen. 40 Jahre danach hat die allgemeine Propagandaschlacht gerade erst begonnen. Unsere exponiertesten Balltreuschläger-werfer stehen in der vordersten Wertevermittlungsfront, während sich unsere Politiker in der Etappe vergrübeln. Raissa Gorbatschowa und ihr Mann sind karacho einsame unerreichbare Ideale. Dostojewitsch 1985, Deutschland!

Peter Bömmels

THEORIE UND KUNST WIRKLICHKEIT

Die Erkenntnisse des Überganges von 82 zu 83 haben sich 85 verfeinert und erklärt. Durch diese Verlangsamung der Verfalls- und Versteigerungsgeschwindigkeit ergab sich eine Normalität der Verantwortlichkeit. – Daß der Sinn durch die Arbeit gestiftet wird. Daß die Kontinuität an stetig sich wiederholenden Akten (Schlafen, Sprechen, Fernsehen, Charts, Bundesliga) ausgebildet wird. Daß an jeder bekommenen Mark, besonders vom Fernsehen, Schuld klebt. Daß die Liebe am anderen Ort der Soziologie stattfindet und schön ist. Daß, wer A sagt und dann nicht mehr B sagt, für A und Nicht-B gleichermaßen geradestehen muß. Daß die nicht gelernte Geschichte sich wiederholt. – Wer vom Auseinanderfallen von Theorie und Praxis redet, versteht nicht, wie Theorie wirklich wirkt. Wenn das einstmals geforderte Ineinanderübergehen von Öffentlichem und Privatem wieder zurückgenommen wird, bleibe ich nur noch zu Hause. Wenn der Verfall des symbolisch-städtischen Lebens angeklagt wird, ziehe ich in die Innenstadt. Weil die Arbeitslosen sich endlich organisieren müssen, werde ich selbst arbeitslos. Wo der Abbildrealismus wieder zu seinem Recht kommt, versuche ich selbst, wie mein Abbild zu wirken. – Leben und leben lassen, das ist falsch. Nicht leben und leben lassen, das ist richtig. Denn das Leben, das gibt es nur im Fernseh. Und das kann man einschalten und so leben lassen. Und das kann man ausmachen und so nicht leben lassen. – Bücher: Umberto Eco, Über Gott und die Welt. Roland Barthes, Die Sprache der Mode; Das helle Zimmer. MEGA, Filmkritik, Jahrgänge 1969–1972. Pierre Bourdieu, Leçon sur la leçon. Hannah Arendt, Das Urteilen.

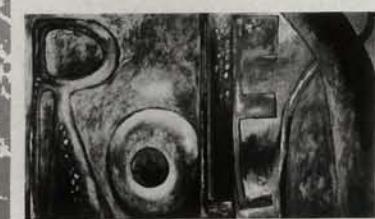
Thomas Hecken

„Everything matters very much...“ also mußte auch diese Zeichnung eines gewissen Edmond X. Kapp, dessen Buch „minims“ mir zufällig in die Hände gefallen ist, etwas bedeuten. So lange die Bildende Kunst einen dichten Hintergrundgeräusch für die Kultur bietet, stimmt das natürlich auch. Trotzdem gibt das Jahresende immer wieder Anlaß, zu überprüfen, welches Geräusch ein besonders an- oder abschwellegendes ist, welches sich bemüht hat, in den Vordergrund zu treten oder gar eine Melodie zustandezubekommen, also eine Hierarchie oder bestenfalls die Dramatisierung der einzelnen Fälle zu verfolgen und aufzustellen, um dem zu entrinnen, was bei Mr. Kapp auf der folgenden Seite erscheint: „Nothing matters very much.“ Daher sollen hier einige wahre Details, die sich dazwischen befinden, aufgezählt werden:

Monströser Monolog: Ausstellung Deutscher Kunst des 20. Jahrhunderts in London

Höhepunkt des eigenen Schaffens: Albert Oehlen – Ausstellung „Farbenlehre“ bei Ascan Crone/Hamburg (Katalog)

Sehr artikulierte Gleichgültigkeit (Sparte Design): „Corporations and Products“ von Georg Dokoupil bei Paul Maenz



Jiri Georg Dokoupil, „Rolex“, 1985, Öl auf Leinwand



Marcus Oehlen, dreifach. Foto: Ingeborg Knigge

Sehr artikulierte Gleichgültigkeit (Sparte Zen-Buddhismus): James Lee Byars (Galerie Werner)

Bester Bombast (und gesichertes Kulturgut dazu!): Barockkirchen in Spanien
Drastischer Barock (modern, noch nicht so gesichert): Künstler der Galerie Michael Werner (Immendorf, Penck, Baselitz, Lüpertz)

Barock, Beatnik-Version: George Condo (und einziger Künstler, der in Paris leben darf)

Initialzündung (auf daß eine Generation Oberschüler, die nach London fährt, ihn statt Dali oder Max Ernst zum Idol erkläre): Kurt Schwitters

Bessere Schriftstücke:

Klassik: Carl Einstein – Schriften Bd. 3, aber auch die anderen zwei

Ad Reinhardt: Schriften und Gespräche (Silke-Schreiber-Verlag) „Malerei ist erst dann möglich, wenn es sonst nichts mehr zu tun gibt“

Schick: Suzi Gablik: Has Modernism Failed? (Thames & Hudson)

Zeitschriften:

Artforum (amerikanisch)
Metropolis M (holländisch)

Spannend:

Roland Barthes: Sprache der Mode

Reine Harmonie: Marcus Oehlen: Ölsardinien und Pferdefleisch, Katalog mit vielen Texten (Hg. Galerie Max Hetzler)

Jutta Koether

THE SOUL-CLASS OF '85

zusammengestellt von unserer Soulful Shack Crew: Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Michael Kerkmann

LPs

1. Bobby Womack – So Many Rivers (MCA)
2. Al Green – He's The Light (A&M)
3. Sam Cooke – Live At The Harlem Square Club (RCA)
4. Luther Vandross – The Night I Fell In Love (Epic)
5. Curtis Mayfield – We Come In Peace... (CRC)
6. Will King – Backed Up Against The Wall (Total Experience)
7. Otis Clay – Soul Man – Live In Japan (Rooster Blues)
8. Denise La Salle – My Toot Toot (Epic)
9. Maze – Can't Stop The Love (Capitol)
10. Frederick – Frederick (Heat)
11. Freddie Jackson – Rock Me Tonight (Capitol)
12. Fatback – So Delicious (Cotillion)
13. Percy Larkins – Music Of Passion (Move)
14. Alexander O'Neal – Alexander O'Neal (Tabu)
15. Rick James – Glow (Tamla Motown)
16. Keisa Brown – Keisa Brown (Park Place)
17. Barbara Mason – A Piece Of My Life (10/Bluebird)
18. Johnny Gill – Chemistry (Cotillion)
19. Bobby Bland – Members Only (Malaco)
20. Rocky Robbins – Rocky Robbins (MCA)

Singles

1. Edwin Starr – It Ain't Fair (Hippodrome)
2. Wilton Felder/Bobby Womack – No Matter How High... (MCA)
3. Steve Arrington – Feel So Real (Atlantic)
4. Freddie Jackson – Rock Me Tonight (Capitol)
5. Luther Vandross – Till My Baby Comes Home (Epic)
6. Loose Ends – Hangin' On A String (Virgin)
7. Alicia Myers – Appreciation (MCA)
8. Luther Vandross – It's Over Now (Epic)
9. Frankie Kelly – Ain't It The Truth (10/Virgin)
10. Denise La Salle – Come To Bed (Epic)
11. Colonel Abrams – Trapped (MCA)
12. C.L. Blast – Never Let Me Go (Park Place)
13. Will King – Backed Up... (Total Experience)
14. Bill Withers – Oh Yeah (CBS)
15. Clarence Carter – Messin' With My Mind (Ichiban)
16. Jay Blackfoot – Don't You Feel Like I Feel It (Sound Town)
17. The Winans – Let My People Go (Qwest)
18. Steve Arrington – Dancing In The Key Of Life (Atlantic)
19. Jewbert Singers – Stand On The Word (10/Virgin)
20. Rick James – Glow (Tamla Motown)



GEMEIN UND GEISTREICH:

SPEX leht sein Ohr dem geschwätzigen Kulturleben, und so manche seiner Merkwürdigkeiten erfreuten unser Herz. In unserer Freude legten wir noch ein paar Zeilen dazu und fertig war das, was wir einen Kulturteil nannten, sozusagen die Trockenlegung des geistigen Sumpfes, der uns fruchtbarer Nährboden ist. Ein selbstmörderisches Unterfangen? Keineswegs. Auf dem Sumpf errichten wir vielleicht eine Kulturindustrie. Diesen Monat fällt diese Rubrik aus, sowie auch das andere „Magazin“ (Schnell und Vergänglich) in der Economy-Version erscheint. Die entsprechenden Seiten (und Energien) wurden der alljährlichen Bilanzierung geopfert.

1985

Happy Xmas!

VON DIEDRICH DIEDERICHSEN

Erkenne die Lage, sagt Gottfried Benn und schlägt den NME auf. Was sollte er sonst tun. Will man nicht der Beliebigkeit anheim fallen, liest man immer wieder die Prawda und produziert immer wieder Prawda-Artikel. Nur der neue Schriftleiter der Prawda gefällt uns nicht: Michail Gorbatschow. Er handelt nicht aus einer Position der Stärke, was sogar schon dem „Spiegel“ auffällt, der Prawda von der anderen Seite (tatsächlich ist der „Spiegel“ aus genau diesem Grunde so reizvoll). Der NME kürt die 100 besten Rock-LPs aller Zeiten (und das ist wirklich wahr). Die Liste, die dabei herausgekommen ist, könnte ebensogut von auserwählten Juroren der „Zeit“, des „FAZ-Magazins“ und des „Rheinischen Merkur (Christ und Welt)“ zusammengestellt worden sein. Pop-Kultur als gutabgehangenes Mittelklasse-Ereignis.

Denn pseudoliterarische, gefahrlose Mittelschichtpopmusik belegt zäh wie chronische Bronchitis die ersten Plätze. Van Morrisons „Astral Weeks“, Televisions „Marquee Moon“ und Tom Waits' „Swordfishtrombone“ – zweifellos eines der schwächeren Spätwerke mit Neigung zum gebildeten Kabarett des einst grandiosen Waits – rangieren höher als Velvet Underground, Beatles, Ramones, Bowie, Blondie (die zu ihrer Stunde erschütternden Ereignisse). LPs mit menscheitsbeglückenden Single-Hits kommen nicht vor, statt dessen zwei Dylan-LPs unter den ersten zehn. Pop als Pop, Pop als Shangri-Las-LP kommt nicht vor, statt dessen Schmeicheleien für die nach Feierabend wilde Seele des sprichwörtlichen Art Directors.

Neulich verfluchte ich Patsy Kensit. Ich sah sie im Fernsehen, im Kabelfernsehen genauer gesagt, wo sie auch wunderbar reinpaßt. Man spielte ihr und ihrem Bruder Videos vor, und sie fand alles fantastisch. Von Mick Jagger bis zu einer unbekannteren Verlierergruppe namens Drum Theatre (oder so ähnlich). Ich verfluchte sie für ihre Dummheit, für Sätze wie: »Ich bewundere Mick Jagger, weil er so lange dabei ist, ich wünschte, wir wären so lange dabei.«

Was aber ist schlimmer, diese Dummheit oder die, die sich in der Nullnummer der Zeitschrift „Tempo“ äußert, wo jemand Yoko Ono „eindimensionalen Positivismus“ vorwirft, was nicht mal dann stimmen würde, wenn der Autor das geschrieben hätte, was er meint (positive Haltung, Abwesenheit von Genörgel), und nicht das, was er geschrieben hat (Yoko Ono sei Anhängerin einer philosophischen Schule des 19. Jahrhunderts)?

Oder ist Dummheit überhaupt nicht schlimm, jetzt wo André Glucksmann ein längliches Traktat über und gegen die Dummheit veröffentlicht hat? Ist es vielleicht prima, daß in „Tempo“ diverse, zum Teil befreundete Hamburger Szene-Figuren auf sechs Seiten oberdämlichen Polaroids zu oberdämlichen Posen oberdämliche Weihnachtswünsche von sich geben wie: »Ich wünsche mir ein aufblasbares rosafarbenes Plastikherz, weil mir bei der Liebe immer die Luft wegbleibt.« (Sogar ein leibhaftiger „Spiegel“-Redakteur ist dabei.) Kennt jemand diese aufblasbaren Plastikherzen, die übrigens meist nicht rosa, sondern violett sind? Ist alles nicht schlimm, ist Lifestyle.

Was ist schlimmer, die Television-Tom-Waits-Van-Morrison-Verehrer-Redaktion oder die antipositivistische Lifestyle-Patsy-Kensit-Plastikherz-Redaktion? Oder André Glucksmann?

Die Lage ist, daß alles, was man sich gewünscht hat, in Erfüllung gegangen ist. Da setzen welche auf die Kraft des Augenblicks, auf Gegenwart, auf Pop (Patsy Kensit, Tempo), auf Blabla, Sprengkraft, Aktualität, auf – meinetwegen – die Bekämpfung struktureller Dummheit durch die entwaffnende kleine, spritzige Polaroid-Dummheit (Wunscherfüllt). Da setzen andere, Gewissenhaftere, Klügere auf die aus der ewigen Dissidenz der Pop-Musik hervorgegangenen ewigen Werte (NME). Da entsteht im hohen Norden sogar wieder ein bieder linkes Musikblatt mit lang vergessenen, schon einfachen studentoiden Polit-Ideen, das besorgte Fragen an die Gruppe Laibach stellt (Nuvox). Es ist alles so gekommen, wie wir es wollten.

Viele kleine kleinere Übel, zwischen denen man nur noch zu wählen braucht, viele nette, verzeihliche Blöðheiten, die alle geadelt werden durch die bloße Tatsache, daß André Glucksmann auf der Welt ist. Der Trend der 80er Jahre geht nun auch in der Subkultur weg von der einen großen fiesen SPD (Lindenberg, Biermann, ARD, alternative Sinnstiftung), gegen die zu sein eine erquicklich leichte, zu leichte antirevisionistische Plattform war, hin zu vielen kleinen DIE GRÜNEN (Tempo, Nuvox, NME), zu einer Pluralität nur leicht mißverständlicher richtiger Ideen.

Es gibt keinen Underground bzw. nur leicht verschlafene Kiffer von den Blue Orchids (vgl. M. Ruff, SPEX 11/85), weil alles, was er in den letzten Jahren an Forderungen gestellt hat, sein nettes Plätzchen in den schlaffen Marktischen von Tempo, Nuvox oder dem neuen Mittelschichts-NME gefunden hat, er ist in diese und ähnliche Organe eingegangen wie die K-Gruppen in die GRÜNEN, sonnt sich in seiner neuen Macht.

Und ist es nicht erfreulich zu sehen, wie viele nette Kollegen durch all die Projekte und Nullnummern aus Großverlagen in der letzten Zeit plötzlich Honorare kassieren, für die sie vorher fünfmal soviel hätten arbeiten müssen, dazu sich mit Stadtzeitungsredakteuren rumschlagen, die auch nicht besser und weniger kastriert sind als die alerten, neuen Großverlags-Yuppies? Und warum überhaupt immer das Gerede von dem Underground, ist das nicht genau so ein Fetisch wie die vielbeschworene Subversion, ein Alibi für das dissidente Gewissen, das sich nicht daran gewöhnen kann, daß es in der bürgerlichen Kultur einfach nicht möglich ist, auf die Dauer erkennbar Opposition zu machen? Und vor allem, wo dies doch eine ganz alte Wahrheit ist, ein Faktum, dem doch die allerwenigsten entgangen sind! Und wenn sie es geschafft haben, auf Dauer den Schmeicheleien der schlaffen Marktlücken zu entgehen, enden sie wie Television, Tom Waits, Van Morrison auf dem Podest der ewigen Werte des NME (auch kein schöner Tod).

Keine Perspektive? Und wenn man an der Schimäre des Underground festhalten will, was findet man vor: Sozialdemokratischen Pub-Rock. Und findest du nach zehnmals amerikanisch-freundlichem Pub-Rock einen Abend, der dich euphorisiert, steht die Lifestyle-Illustrierte schon da und macht das, was sie jedenfalls immer noch hinkriegt: Sie veröffentlicht ein Photo. Und irgendeine papierene Schülerzeitschrift wird sich auch finden, die diesen Abend auf seine politische Nützlichkeit abklopfen wird (und wenn diese Schülerzeitschrift eine Tageszeitung ist, was nur zu oft der Fall ist). Und wenn du Glück hast, ernannt der NME den euphorisierenden Abend zu einem Ereignis, das es wert ist, in der Galerie der ewigen Werte geführt zu werden (Prefab Sprout plazierte sich doch tatsächlich in der All-



1985

WAR is over!

time Hot Hundred irgendwo in den 90ern und direkt vor Cales „Paris 1919“ der vielleicht einzigen Pop-Platte, die etwas von Ewigkeit versteht. So ist die Lage.

Zu jedem Ereignis bellten hundert halbrichtige, halbintelligente Gedanken aus allen Seiten und vernichten dein schönes Ereignis. Dabei hat das Jahr '85 durchaus ein paar mehr schöne Ereignisse, euphorisierende Abende gehabt als das Jahr '84, nur daß man, um die zu erleben, alte Hegemonien vergessen mußte. Die Frontlinien waren unter all dem halbahren Kanonendonner eines trügerischen Friedens nicht mehr wahrzunehmen, man taperte durch die Nacht und wurde immer nur ganz zufällig fündig, bei einer auf den ersten Blick elend künstlerisch wertvollen Steely-Dan-haften Art-Directors-Band (Prefab Sprout) und bei einer ganz besonders perfiden Version von „Billigem Schwindel“ (vgl. SPEX 5/84), nämlich bei The Jesus And Mary Chain, bei einem gut abgehangenen Ding vom vorvorletzten Jahr (Jeffrey Lee Pierce), bei einer Original-82er-Pop-Klamotte (Associates), bei einem Re-Issue, von dem jeder redete (V.U.), und bei dem mißglückten Ding vom vorigen Jahr (The Pogues).

Da war nun nichts mehr auszumachen von wegen richtig und falsch, da war man mit den ärgsten Feinden einig und mit guten Freunden, die, logisch richtig, die theoretische Bescheuertheit eines dieser Ereignisse bewiesen hätten und dennoch völlig falsch lagen, spinnefeind. Eine Wahrheit des Jahres ist nämlich, daß die Organisationsform des Style Wars auch auf theoretischer Ebene nun endgültig am Ende ist. Die geborgten Style-Identitäten, mit denen man noch 1984 einigermaßen funktionsfähige Schlachten fechten konnte, sind ja unterschiedslos zum Lifestyle geronnen und erfreuen sich im Körper Patsy Kensits ewig-degenerierter, aber glücklich-schlaffer Gesundheit.

Selbst das Alte, das als blutverschmierter Style-Ideologie-Image-Zombie (Ideobilly, Idiosynbilly und Psychobilly) gute Dienste leisten konnte, ist als ganz normale, nicht einverständene, linksliberale Rockmusik wieder da und findet junge Leute, die ergriffen über anderer Leute Nicht-Einverständnis-Sein zu rasonieren bereit sind; die neuen glamourösen Schein-ZTT-Franke-Morley-Identitäten erfreuen auf der anderen Seite die Mehrheit der euphorisch Einverständenen und finden auf besserem Papier gedruckte Blätter, wo die Veteranen der einen wieder anderen Idee mehr oder weniger verbissen versuchen, aus der bunten Pop-Welt das eine oder andere Phänomen herauszudestillieren.

Und dies geschieht nach derselben Methode, nach der die alternativen und linksliberalen Fernsehmacher aus dem Fluß der Widersprüche ihre „Probleme“ herausdestillieren. Phänomene (»Auch Männer haben ihre Tage.« In Bochum fahren Jugendliche kopistehend Skateboard.«) und Probleme (»Könnte es sich bei der Gruppe Laibach um Faschisten handeln?« In Bochum fahren arbeitslose Jugendliche kopfüber Skateboard.«) die linke und die konservative Methode, der Welt die Zähne zu ziehen. Und die Musik stellt sich beiden Vorgehensweisen zur Verfügung, gelockt von ökonomischen Zwängen und den verlockend halbrichtigen Gedanken.

Selten war es so leicht, nichts falsch zu machen. Und an diesem Punkt ist es die schiere Evidenz, daß jemand irgendwo in der Musik etwas richtig gemacht hat, ein so radikal euphorisierendes Ereignis, daß die anderen, die Phänomenologen und die Problematiker, noch so schnell begeistert sein können über den neuen Fraß – schließlich kann sich ja wirklich niemand diesen Betrachtungsweisen ent-

ziehen, alles kann man als Phänomen, Problem oder Klassiker betrachten, alles hat so seinen Platz in Tempo, NuvoX oder NME – ihre Methode wird sie immer daran hindern, dem Ereignis gerecht zu werden. Was die Voraussetzung wäre, es sich aneignen, wegnehmen, eben entschärfen zu können.

Gerecht aber ist nur der, der seiner eigenen Euphorie oder seinem eigenen Ekel gegenüber hemmungslos loyal ist. Gerecht schreibt, redet, denkt über Pop-Musik nur der, der seine ganze Vernunft und Intelligenz gegen das Euphoricum auffährt, aber um sich am Schluß geschlagen zu geben, um am Schluß zu seufzen oder die Wut zu kriegen. Nicht irrational seufzen oder irrational fluchen, sondern geschlagen, hingebrettet, eben erregt.

Denn nicht eine Geschichte von Ausnahmen und Meisterwerken ist die Geschichte der Pop-Musik, wie es uns der NME Glauben machen will, es ist eine Geschichte von alltäglichen Erregungen. Die Geschichte des Diskurses über Pop-Musik ist die Geschichte der Versuche, diese Erregungen in einen vorhandenen Lebensentwurf zu injizieren, zu ermöglichen, daß aus Pop-Erregung – na, im besten Falle – politische Erregung wird. Das aber geht nicht über den Gegenstand, auch wenn diese Möglichkeit zulässig ist, das geht nicht über das Problem oder das Phänomen, daß an einem Ort zu einer Zeit Leute eine bestimmte Frisur bevorzugen.

Das geht auch nicht mehr über Fronten, die man immer als Nachhall von Punk zwischen richtiger und falscher Musik einst abstecken konnte, als noch Leute am Ruder waren, die etwas mit der ersten Subkultur-internen ästhetischen Revolte zu tun hatten (Punks gegen Hippies). Denn die erfand erst den Unterschied zwischen richtig und falsch. Und nahm ihr mit in ihr Grab.

Mehr denn je geht es darum, daß der einzelne Schreiber und der einzelne Konsument sich selber wichtig nimmt, nicht als beschissener Individualist, sondern als Arena von Erregung, als Motor, Umwandler, nicht von „Rock-Power“ oder „Energy“, sondern von der unglaublichen Kollision vollkommen ernstgemeinten, nicht klassifizierbaren Unsinn, seines eigenen und des Unsinn, den die gute Gruppe ihm zufügt.

Denn Pop-Unsinn ist der einzige Unsinn, der nicht durch Institutionen, Phänomenologien und Problematiken gerechtfertigt wird und werden darf. Er hat seine Rechtfertigung nur darin, daß sich Leute zu wichtig nehmen, Künstler und Publikum. So sehr zu wichtig, wie sich alle Menschen nehmen sollten. Denn »Menschen sind das Schönste auf der Welt« („Mandalay Song“).

Und dieser nicht legitimierte Unsinn, diese kleinen, netten, mal groben, mal ziselierten Erregungen, Reize, Schocks – das ist die Wahrheit.

Die Wahrheit aber ist kein Lifestyle und kein soziologisches Problem, sie sagt zwar vielleicht Brot, Freiheit und unentfremdetes Arbeiten für alle, aber sie sagt es nicht mit diesen Worten, denn dann hätte sie ja keine Chance, sie sagt es, indem sie sich sturer, querköpfiger, von sich selbst besessener Menschen bedient, peinlichen Göttern wie Paddy MacAloon oder The Jesus And Mary Chain. Aber beides müssen sie sein, peinlich und göttlich. Dann brauchen sie nämlich einfach nur noch, wie Mark E. Smith es schon ganz richtig zu Dirk Scheuring sagte, „ihre Psychosen zu rappen“. Und wir rappen unsere Psychosen dazu. Gute Unterhaltung wünscht die Direktion: 1986 geht wirklich erst mal alles. Neues Leben. Neue Freiheit. Neue Chance. Neues Glück.





**Ein dünner
Mann ist in der Stadt.
Er wohnt gleich um die Ecke.
Neger sind seine Freunde.
Er spielt Gitarre.
Man sieht ihn in den Straßen,
Gitarrenkoffer in der Hand.
Wohin mag er eilen?
Zur Session mit General Public?
Zur nächsten Straßenecke?
Kein Message-Mann:
ein Gitarrist!
Sein Name ist
Mick Jones.**

BIG AUDIO DYNAMITE

Fred Feuerstein vs. Barney Geröllheimer

VON CLARA DRECHSLER · FOTO: MECHTHILD HOLTER

Mick Jones war früher bei Clash. Weil er bei Tourneen nie aus dem Hotelzimmer kommen wollte, wurde er einvernehmlich abgetrennt. Damals gab es keine Pressekonferenz und heute ist alles zu spät. Wie wieder wird er über seine Beziehungen zu Joe Strummer Worte verlieren, nur manchmal noch. »We don't built our career on rumour!« heißt es über Big Audio Dynamite. Wo aber bilden wir eine Karriere rauf, wenn wir Mick Jones heißen? Auf eine Reputation als Arschloch und Bestie vielleicht, Klassenfeind und Totengräber der einzigen echten, schönen Polit – halt! – Sozialrockband, als renitenter, rockistischer Hurensohn, der Strummers Konzepte zur Eroberung der amerikanischen Massen zu nichte machte, weil er immer im Hotelzimmer bleiben wollte? In London mag das ein Problem gewesen sein. Mick Jones lebt, wo er immer lebte, und da gab es Zeiten, in denen er seinen einsamen Gitarristenspaziergang nicht unternehmen konnte, ohne bittere Worte von vorbeiflanierenden Clash-Fans vernehmen zu müssen.

Nach den langen Jahren, die seit her ins Land geschlichen, hat man diese schlimme Sache vergessen. Etwas anderes ist den Leuten eingefallen, daß Mick Jones nämlich Musiker ist, einer von diesen Knaben, die ständig Instrumente spielen, auch wenn gar keiner zusieht, mit anderen Musikern schwatzen und fachsimpeln, Rockmusik machen und nicht dümmer sind oder weniger konsequent oder weniger credible – außer manchmal, wenn sie gerade dem halb so wilden Rock'n'Roll-Lifestyle frönen.

Solchen Leuten muß man einiges verzeihen, wenn man sie mag. Mick Jones mag man im Nachhinein aus verschiedenen Gründen. Erstens ist er

dünn, trägt ein dummes, rotes Baseballkännchen und tanzt den tall-white-guy-got-rhythm-Gockeltanz mit Grazie. Zweitens kann man verstehen, daß ihm Clash und Strummer auf die Nerven gingen, wenn Strummer damals dieselbe magensaure, konsequente Nichtraucherattitüde kultivierte wie beim letzten Interview. (Und wenn jener der bessere Mensch ist – die sind auch nicht immer angenehme Gefährten.) Drittens liebt er's, ein Rocker zu sein (man soll sich nun nicht die großen dicken Typen mit Stahlhelm, Kutte und Grausamtattoos vorstellen, sondern flott sich wiegende, witzige, gewiefte Dreadlocks!), ist dem Rhythmus und dem einfachen Musikmachen verfallen.

heiten, die man im gleichnamigen Film beobachten konnte, hat er Mick Jones offenbar verziehen (oder er ist noch nicht schlauer...)

Ein guter Kerl! Der Mann ist in Ordnung. Ein Problem stellt sich leider, auch für Big Audio Dynamite: Faszination? Nicht die Bohne.

Handwerk, Witz, Guts und positives Denken – alles da. Solide, korrekt, schwungvoll, unverbrämt – am Abend des Bombastes, am Vortag des neuen Dings. Preisfrage, was ist das? Das ist Pubrock, wir erinnern uns. Das sind Leute, die schon lange dabei sind und immer dann wieder auftauchen, wenn die Musik zu vage, die Produktion zu perfekt und der Fan zu trostlos zu werden droht. Wenn Musikjournalisten

niges mehr, war anerkannter Hip-DJ, bis er schließlich vor dem Ansturm junger Karrieristen (Spandau Balett, Duran Duran, Culture Club!...) kapitulierte, sich damit abfand, daß Musik nicht mehr aufregend ist und von der Straße kommt, sondern gigantisch, getimt, clever und von Plattenfirmen manipuliert. Als Musiker gab er sich allerdings erst zu erkennen, als Mick Jones ihm bedeutete, er sei auf der Suche nach einer neuen Band und ihn fragte, wie es so in seinem Bekanntenkreis aussähe. »Woher sollte ich denn wissen, daß er auch Musik machen wollte. Ich hab ihn ganz harmlos gefragt, wen er vorschlagen könnte. Zuerst mal hat er nichts gesagt, aber später kam er dann ziemlich beleidigt an, und meinte, wir hätten ihn ja schließlich zuerst fragen können. Also haben wir ihn genommen, warum auch nicht.«

Leo Williams von Basement 5, der aus naheliegenden Gründen verkanteten Negerpunkband, ist auch ein alter Bekannter und wurde dann aus naheliegenden Gründen eingestellt. Dan Donovan war auch ein alter Bekannter und zwar in seiner Eigenschaft als Fotograf. Als er behauptete, er könne die Keyboards übernehmen, war man zunächst skeptisch, als sich herausstellte, daß er die Wahrheit sprach, durfte er bleiben. Greg Roberts meldete sich auf eine Anzeige im Melody Maker und Mick Jones...ach, den kennen wir schon.

Zu ihrer Zeit hatte man es nicht nötig, »aus nichts etwas zu machen« (J. Moss) und damit auch noch Geld zu verdienen, um ein Mindestmaß an Hipness zu erreichen. Man schöpfte aus dem Vollen drumherum, war einfachein bißchen besser und durfte sich mit Recht Pionier nennen. Natürlich hatte man auch Fans, (die kann man im-

Daraus folgt Punk-Rock und das Leben macht wieder Spaß und das Philosophieren auch. Mick Jones sieht es kommen. Ich nicht.

Kaum war er Clash-frei, verwardelte er sich in den glücklichsten und umgänglichsten Menschen der Welt (alle berichten so) und nahm an jeder Session teil, die irgendwo im UK stattfand.

Und letztlich: hat er Clash überhaupt jemals verlassen? Den kolossalen Raymond, Babysitter aus seligen, alten Zeiten, sieht man in seiner Nähe und auch der gute »Rude Boy«, etwas schütter um die Stirn und auch sonst gealtert, hält ihm die Treue. Gemein-

die Philosophie satt haben und bei Milch und Alkohol sich's wohlsein lassen wollen. Darauf folgt Punk-Rock, das Leben macht wieder Spaß und das Philosophieren auch.

Mick Jones sieht es kommen. Ich nicht.

Bei Big Audio Dynamite sind Größen versammelt, die alles Recht haben, auf verflochtenen High Times rumzureiten.

Don Letts produzierte damals die ganzen Clash-Videos und noch ei-

mer noch auf Londoner Postkarten bewundern), aber andere!

»Heute gibt es nur noch Fans. Ich hasse FANS. Sie stellen keine Fragen!!!« meutert Mick Jones. (Was natürlich Quatsch ist – wenn sich überhaupt jemand über irgendwelche Bands tiefere Gedanken machen soll, wer sonst als ein FAN? FANS fragen z.B. was das 'Brigadie Rosse' auf einem Clash T-Shirt heißt, und erfahren, das es sich um eine Pizzeria handelt...)

O.k. Damit kommen wir zum italienischen Clash-Fan, mit dem ich mir das Interview teilen durfte. Voll des sozialen Bewußtseins stürzte er sich in eine Diskussion über den Niedergang des individuellen Kampfgeistes beim englischen Volk, so zu beobachten in den trostlos uniformen Straßen Londons. Für welche, die den „Melody Maker“ (deren Reporter den liebevollsten B.A.D.-Artikel verfaßte) genüßlich „Monotony Maker“ anschmieren, reden sie erstaunlich langweilig daher zu diesem Thema. »This Lady doesn't agree with us.« stellt der scharfsichtige Don Letts fest, womit er allerdings nur teilweise recht hat: Wenn Mick Jones keine Lust hat über Clash-Gerüchte zu reden – ICH habe keine Lust über Londoner Depressionen zu reden. Das haben wir nämlich schon vor 10 Jahren gehabt und noch bis vor kurzem aufgearbeitet. Bis zur nächsten Punk-Explosion verbitte ich mir das Thema.

Politik 2: Mein Kollege meint in dem „gemischten“ Line-Up der Band hyper-subversive Qualitäten zu erkennen. »Gemischt? Ach so, du meinst die Mädchen! Da haben wir keine Probleme.« Don Letts muß doch zugeben, daß das in England im Jahre 1985 eine höchst unerhebliche Fragestellung ist, die der Interviewer nur noch durch weitere betroffene Statements zum Thema Uniformität vergessen machen kann.

Politik 3: Die letzte tödliche Frage im Katalog heißt »Hat Eure Musik einen politischen Hintergrund?« Nach meiner festen Überzeugung gibt die englische Musikergewerkschaft seit Jahren ein offizielles Statementprogramm heraus, nach dem sich jeder Musiker wortwörtlich zu richten hat.

a) »Wenn man private Dinge öffentlich macht, gewinnt das immer eine politische Bedeutung.«



Dann schließt der Abend mit (tonight-'mgonnpartylikeit's) 1999. Mick Jones als Mick Jones steigt in eine lila Badewanne! Mann!

b) »Natürlich sind wir in gewisser Weise politisch, aber wir würden uns nie vor den Karren einer bestimmten Partei spannen lassen.«

c) »We don't want to push something down peoples throat.« – soll heißen, wir haben zwar besseres zu tun, als uns über jeden Scheißdreck graue Haare wachsen zu lassen, aber ganz blöd sind wir auch nicht.

Spandau Ballett sagen in solchen Fällen: »Aber wir wählen doch immer Labour...!« und machen sich damit in den Auen der Welt zu hirnlösen Prolls. Zur Ehrenrettung muß man sagen, daß B.A.D. nicht von sich aus mit dem gleichen Blödsinn herauskommen, aber – muß man auf solche Fragen denn immer antworten? Joe Strummer gab gern ungefragt politische Analysen, z.B. daß aber auch alles am Fernsehen läge, was zwar ein saublödes, aber immerhin noch originelles Statement war. Cut The Crap, wenn's erlaubt ist, das zu sagen. Je eher man bei Mick Jones zu den echten Issues zurückkehrt, desto besser. Music – what is it good for?

»Immunity from ridicule/Improves

your brains if you're a fool & I read in the middle east/They traded some for hostage release/Now if you're bald it'll give you hair If you've got straight trousers/It'll give you flares/Feeling up you'll get depressed/Out of style here's a brand new dress...«

(„Medicine Show“)

Es ist ja sonst nicht meine Art aber – hat dieser Text eine tiefere Bedeutung? »Ja, natürlich. 'If you ain't till, it'll fix your car...'. Das ist die Charakteristik der Band, und was den Refrain betrifft...naja, 'When we got tarred and feathered You could hear the six guns' sound, as they chased us out of town' – das kenne ich ja auch irgendwoher, oder?«

Zur feierlichen Enthüllung von Big Audio Dynamite fand sich dann doch eine Masse Leute ein, die entweder vergeben oder vergessen hat – oder Bier trinken will.

In Big Audio Dynamite haben wir die Erfüllung eines chronischen Herzbegehrs. Mick Jones hat seinen Rhythmus – just rock on by – Don Letts hat ein Gerät zum Geräusche machen, man hat eine Band! Man hat ein Publi-

kum! Man hat ein Bier! Man hat was zu sagen... was war es noch gleich? Ach ja: »The Clash haben heute morgen endgültig Schluß gemacht – also können wir deren Publikum jetzt übernehmen, ja?«

Müssens immer wieder die alten Knaben sein, die die Jugend auf den Pfad des rechten Ausschweifens bringen – ach ja, denn die Nachkommen selbst gerieren sich höchstmöglich dekadent und denken in Zusammenhängen die mehr als marktstrategisch sind. Jeder einzelne Duranie ist wahrscheinlich smarter als die echten Männer von B.A.D., und Clash zusammen – aber ein guter Abend war es doch!

Don Letts meint, es sei ausreichend, wenn man smart genug ist, über nichts verbittert zu sein (und das, fürwahr, ist doch oft das unschöne Schicksal einstiger Rockrebelln) – der Mann denkt nicht in Terms of Gigantomanie und so, sondern an die guten Abende im Town & Country Club zu London, wo Fred Feuerstein-Videos zu guter Musik gereicht werden. Die Beziehung zu Fred Feuerstein bestimmt das tiefere Wesen der Band. »An Fred Feuerstein schätzen wir seine reizende Wohnungseinrichtung, die funktionelle Technologie, am meisten natürlich seinen Charakter allgemein. In gewisser Weise ist Pebbles auch recht sexy. Man könnte sagen: Wir sind Fred Feuersteins, der Rest der Welt sind Barney Geröllheimers.« »Man muß uns gesehen haben, wenn wir in unserem steinernen Bandbus auf Tour gehen!«

(An dieser Stelle steht ein Rolling-Stones-Wortspiel).

Also, diverse Feuersteins sind auf der Bühne des Town & Country Club – zwei mit Dreadlocks, ein blonder, ein kleiner, ein dünner – rocken steady (naja...), und das Publikum tobt. Dann plötzlich (!) wankt der Dünne von Emotionen zerzerzt, verzückten Gesichts, also fassungslos, an den Bühnenrand und schreit »Do you like it, do you like it... CAN I WALK' ROUND THE BLOCK AGAIN?« Ich glaube, Mick Jones ist ein eher schüchternes Arschloch. Alle jaulen vor Entzücken. DANN schließt der Abend mit (tonightimgonnpartylikeit's) 1999. Mick Jones als Mick Jones steigt in eine lila Badewanne! Mann! Ziemlich unwahrscheinlich, aber supergut eben.



Drinkin' Lonesome - A Division Of Record Corner

Distribution: Roof Music, Wittener Str. 123a, 4630 Bochum 1, ☎ 0234 / 31 27 26, Telex 825 846 tews d

Out Now!

LP Lonesome 001

SUNNY D. DOMESTOZ

Barkin' At The Moon

Live

Trash Package mit Frenzy und Stingrays:
16.1. Bochum, 18.1. Hamburg, 19.1. Bonn

Prefab Sprout — When Love Breaks Down (CBS)

Der melodischste und dramatischste Song wurde also folgerichtig aus dem Steve McQueen-Album ausgekoppelt. Folgerichtig für den populären Aufstieg, aber auch noch repräsentativ, zwar entfernt, für die ganze Platte. Und deren Rhythmusgefühl — weder rockend noch swingend, eher an brasilianische Musik erinnernd — ist oft nicht so prägnant und direkt wie auf der Single. Das Schöne bei diesem Stück ist nun, daß Bass- und Keyboardmotive durchaus für einen Zitatpop à la ABC, nämlich für einen 10CC-Fake, hätten verwendet werden können. Aber nein! Paddy McAloon hat ziemlich genau erkannt, welche Sachen ein Stück heute in den Relativismusumpfen ziehen. Der Ausweg liegt jetzt in der, mit Oskar Maria Graf zu sprechen, Flucht in die Mittelmaßigkeit. Muß dazu angefügt werden, daß es sich hierbei um eine sehr avancierte Mittelmaßigkeit handelt?

Fine Young Cannibals — Blue (Metronome)

Trotz großen Werbeaufwands kam „Blue“ nicht über Platz 40 in England hinaus. Legt man strenge Wertmaßstäbe an, wie wir es hier tun, dann muß man allerdings feststellen, daß eine Melodie nur in Ansätzen zu erkennen ist. Eine richtige, zwingende Kraft können die Cannibals auch nicht entfalten, obwohl sie starke Soul-Anleihen gemacht haben. Für die augenblicklichen Charts ist die Nummer und die Farbe jedoch rund genug.

Bronski Beat — Hit that Perfect Beat (Metronome)

Die verbliebenen Bronskis machen weiter, aber offensichtlich nur, weil man vergessen hat, die Maschinen abzustellen. Jimi Sommerville hat dagegen wenigstens eine köstliche Wasser-Melodie anzubieten, die der Refrain dann schnell wieder vergessen macht.

Madonna — Dress You Up (Sire)

Madonna hat um ihren Körper einen Schutzriegel aus Katholizismus und Unterwäsche aufgebaut und gleichzeitig bekannt gegeben, sie sei ein materielles Mädchen. Den Hinweis hat jeder verstanden und die Platte gekauft. Jetzt, wo das nichts gefruchtet hat, läßt das Interesse langsam nach. Vielleicht liegt es aber auch daran, wie erbarmungslos die LP abgemolken wurde. „Dress You Up“ — ein gewohnt gutes Stück.

Joolz — Love Is (Sweet Romance) (EMI)

Jah Wobble — Blow Out (Rough Trade)
Beide haben dieses Jahr zusammengespielt, wobei Wobble da — bei einem melancholischen, langweiligen Wave-Funk-Geplucker — weitermacht, wo sie aufgehört hatten,

Joolz dagegen einen konventionellen Rocker hinkriegt, der am Ende durch Keyboardgeschmier verunstaltet wird.

Alison Moyet — For You Only (CBS)

Eighth Wonder — Stay With Me (CBS)

Carmel — I'm Not Afraid Of You (Metronome)
Drei Frauen, die was wollen, aber wenig können. Moyet mit ihrer vollen, doch ausdrucksarmen Stimme, Kensit als potentielle Gehörlosentrainerin und Carmel mit einer nöhligen und modulationsunfähigen Stimme. Dazu kommt als Musik a) fürchterlichster Mainstream, b) fürchterlicher Mainstream, c) fürchender Nicht-Mainstream.

Dexys Midnight Runners — This Is What She's Like (Phonogram)

„This Is What She's Like“ ist eine mit sehr schönen Fotos versehene Doppelklappsingle. Auf der ersten sind zwei Stücke von der wohl hinlänglich bekannten LP. Die zweite, sehr gute, hat ein neues neues Stück und ein neues altes Stück. Das ältere (von 83) markiert ziemlich genau den Punkt zwischen „Too-Rye-Aye“ und „Don't Stand Me Down“. Das neue, „Marguerita Time“, markiert als Country-Stück ziemlich genau eine Geschmacksgränze. Wer sowas nicht mag, der hört auch Eurythmics und frißt kleine Kinder.

Midge Ure — That Certain Smile (Chrysalis)

Marillion — Heart Of Lothian (EMI)

The Cult — Revolution (Beggars Banquet)
Wham! — I'm Your Man (Epic)
Manche Leute sehen immer rot, andere verstehen nur Bahnhof und ich höre einfach in allem Genesis. Außer in Wham! und deshalb mag ich sie. Strukturell gesehen sind sie die Punks von heute. Entschuldigung.

Artists United Against Apartheid — Sun City (EMI)

Elton John — Nikita (Rocket)
Queen — One Vision (EMI)
Die einen werden nie da spielen, auch wenn sie keiner dazu auffordert, der andere war schon da, hat aber widerrufen und reißt jetzt die Mauern ein. Ist das die einigende Vision der dritten? Elton muß nur noch die Plattenfirma wechseln.

Whitney Houston — Saving All My Love For You (Arista)

Lionel Richie — Say You Say Me (Motown)

Immer wenn ich die Soulkontrolle durchgelesen habe, fühle ich wie früher, nachdem ich 10 Ave Marias zur Buße aufgesagt hatte. Wenn ich dann auf die Straße trete und solche Platten höre, fühle ich mich stark in meinem Realitätssinn beruhigt.

Big Sound Authority — Moving Heaven And Earth (MCA)

Pet Shop Boys — West End Girls (EMI)

Im Poprockfunkniemandsland verschwinden die Autoritäten mitsamt ihres

nach vorn produzierten Sounds, sodaß die Pet Shop Boys mit einem trocken durchgeschlagenen Rhythmus den Gehörgang befreien und sich bei manchen dort mit Erfolg festsetzen können sollten.

Hard Corps — To Breathe (Metronome)

DAF — Brothers (Ariola)
Hard Corps sind dumm, weil sie meinen, sie wären eine Punkband, denn Punk bedeute, Hörerwartungen zu ignorieren, und dumpf, weil sie zum 100.00 Mal die Maschinen vor sich hin tuckern lassen. Bei DAF passiert auch nicht viel mehr, aber das doch in lobenswert nüchterner Art und Weise. Delgado hat zudem Probleme mit der Einschätzung der Zeitläufe. Seine gute Solo-LP kam ein Jahr zu früh und die DAF-Wiederbelebung um einiges zu spät. Gabi Delgado: Ein Unzeitgemäßer?

Ut — Confidential (The Cartel)

Bei Ut sind Frauen am Werk, die eine uninteressante Variante des New Yorker untergrundigen Rocks bringen. Leider ist die Schlagzeugerin sehr schlecht und kann die führende Rolle der Schlagzeugerinnen nicht bestätigen.

The Adult Net — Edie (Beggars Banquet)

The Adult Net sind Brix Smith plus unter Pseudonymen spielende Fall-Mitglieder. Edie ist Edie Sedgwick aus dem Dunstkreis von Warhols Factory. Die Musik ist The Fall mit Folk-Obertönen oder mit 60er-Sounds. Sehr charmant, aber nicht so gut wie die erste Single „Incense And Peppermint“. Bob Dylan hört vielleicht die neue Maxi, obwohl er sich natürlich nicht um Neuerscheinungen kümmert, und erinnert sich dann wieder, denn in einem jüngst gemachten Interview meinte er, er könne sich keine irgendwie geartete Beziehung zu Edie ins Gedächtnis zurückrufen, und wenn er eine gehabt hätte, würde er sich erinnern.

Cocteau Twins — Echoes In A Shallow Bay (Virgin)

New Order — Sub-Culture (Factory)
Die New Wave-Liebliche wenden sich zur Herbstzeit der leichten Muse zu. New Order covern eine Melodie von Rondo Veneziano und lassen sie von Michel Kretn produzieren. Cocteau Twins spulen den bekannten Endlosschleifen-Düster-Beat ab, aber auf einem Stück polieren sie eine glatte Oberfläche, und es ist gar nichts dahinter, was für sie eine neue Qualität und also gut ist.

The Woodentops — It Will Come (Rough Trade)

Die A-Seite ist vernachlässigenswert, auf der Rückseite jedoch lagert ein Stück Plutonium, das zusätzlich zu akustischer Gitarre und Orgeltönen ein Bassinferno auslöst. Damit sind die Woodentops nach Echo And The Bunnyman die zweite bekanntere Band, die auf der B-Seite einen Tribut an The Jesus And Mary Chain zollen.

David Sylvian — Word With The Shaman (Virgin)

V = Dingo Boingo — Weird Science (MCA)

Die Maxi mit dem blödesten Titel des Monats enthält die übliche, die Stille hörbar machende Musik. Mit Hassels verblasenen Trompetentönen natürlich. Ohne geht nicht. Der zweite Titel könnte zwar auch als verrückte Wissenschaft in die alternative Feuilletonkultur passen, der Bezug jedoch ist ein anderer: In der Musik zum ungezählten Film für die Bummdummjugend, die das genaue Gegenteil der Künstlercocteaujugend darstellt, wodurch weder die eine noch die andere besser oder erträglich wird, gibt es inmitten des Schmocks ein Klangdetail, und das klingt genau wie die Urform aller Variationen von Phillip Glass, der wiederum mit seinen minimalen Ideen Sylvians Wegzehrung ist.

Abstract — Raddle Caddle (Polydor)

Kann sein, daß die für ein Debut erstaunlich gute Single der Kölner ein Erfolg wird, denn der Synthipop erfährt auf ihr eine swingende Läuterung. Der Ruf der Rückseite, „No More“, kommt direkt von ABC, wird aber durch die gestopfte Trompete im Hintergrund leicht zurückgenommen.

The Three Johns — Brainbox (Abstract)

Wieder eine dieser langweiligen Rockgruppen, die nicht singen können und aus merkwürdigen Gründen zu neuen Sachen gerechnet werden, obwohl sie nur für das malade Alte stehen.

Jimi Zhivago — Fire With Fire (Zensor)

Faith Brothers — Eventide (Virgin)

Aber der Zensor ist doch, wenn der Name noch Sinn haben soll, dafür da, solche Leute aus dem Verkehr zu ziehen. Diesen Schunkei-Rock, diffusreligiös abgemischt. Bei den Faith Brothers kann nur der liebe Gott helfen, denn gegen übereklige Rock-Balladen zur Kirchenorgel sind gewöhnliche Sterbliche weitgehend machtlos.

U-Bahn X — Young Hearts Of Europe (EMI)

Punch The Roses — That's Heaven (Der Produzentenclub)

U-Bahn X kommen aus Düsseldorf und sind Adolf von Schmetterling, Heidi von Düsseldorf und Dirk Mephisto.
Zu der anderen Düsseldorfer Herbstoffensive darf man schon etwas mehr sagen, spielt sie immerhin in der zweiten Liga der Gitarrenpopbands, und das auf zwei Titeln flüssig und schnell zum Wegspülen. Unnötigerweise jedoch schielen sie zu stark nach oben, sprich Bryan Adams, woraus der meistgespielte Hard Rock-Griff und ein trötiges Saxofon folgern.

Big Audio Dynamite — The Bottom Line (CBS)

Alexei Sayle — Didn't You Kill My Brother (CBS)

Manchmal geht mir die Textzeile der Clash, Ich will

Singles

meine eigene kleine Revolte, durch den Kopf. Was zwar nichts mehr mit diesem nörgeligen Stück Rockaufgusses Großmeisters Sowieso zu tun hat (gibt es eigentlich kein Copyright auf Bassriffs?), aber immerhin. Immerhin besser als der original dumme Rap/Scratch des Skinheadrussenbankangestelltendicken.

Frankie Kelly — Ain't That The Truth (Virgin)

An Marvin Gayes Mittsiebzigerphase erinnernd, legt Frankie Kelly das schönste schwarze Stück Musik dieses Monats vor. Zuerst singt er etwas gegen den Rhythmus an, um dann den Refrain recht einschmeichelnd zu akzentuieren, das Ganze ist überdies sehr gut eingespielt und arrangiert. Gut gemachte Hausarbeiten können schon Spaß machen.

Bob Geldof/Midge Ure — Do They Know It's Christmas (Mercury)

Slade — Merry Xmas Everybody (Polydor)

Shakin' Stevens — Merry Christmas Everyone (Epic)

+ 7 andere (Zählung ohne Gewähr).

Gut, gut, wir wissen selbstverständlich, daß Weihnachten ist, aber trotzdem ist das keine Musik zum Fest. Ich werde meinen Bruder auf der Blockflöte hören — ein Glück, daß ich das nicht mehr machen muß.

Singles von Thomas Hecken



Schönes



weißes Schreien

S I M P L Y R E D

Wenn dieses Jahr überhaupt irgendetwas war – ich meine, abgesehen von The Jesus And Mary Chain – dann war 1985 das Jahr des neu aufgelegten Blue-Eyed-Soul und das Jahr der Yuppie-Kultur. Und das hat verdammt viel miteinander zu tun.

TEXT: LOTHAR GORRIS FOTO: MECHTHILD HOLTER

Don't call me Nigger!

Die Yuppies in Deutschland mögen Simply Red, sie mögen die Fine Young Cannibals, sie mögen Big Sound Authority und sie haben sich daran gewöhnt, Style Council zu mögen. Gesucht und gefunden wurde gepflegte Unterhaltungsmusik für den Abend zu Hause oder der Beat für den Tanzboden. Ein leichtes Rollen soll es sein, nicht schwarz, ohne Emotion, Schwitzen oder Wahrheit. Wenn doch vorhanden, wird schon mal ein Ohr zuge-drückt.

Die Tatsache außer Acht gelassen, daß die Yuppies mittlerweile schon längst wieder out, tot sind und sich nun anders tarnen, aber dennoch weiterhin die gleiche Musik hören, müßte die Art ihres Erfolges den obengenannten Bands große Probleme, existentielle Probleme machen. Denn das war doch anders gemeint. Die neue Ausgabe des Blue Eyed-Soul ist nicht die Fortsetzung des glamourösen Spandau-Ballet-Culture-Club-Dings, sondern die Suche nach Emotion, Schwitzen, Wahrheit und – eigentlich will ich es gar nicht sagen – Soul. Das wird miß-verstanden. Aber das Problem liegt auf beiden Seiten. Wenn um Ausdruck gerungen wird, endet Mick Hucknall von Simply Red im schönen, weißen Schreien, an einem Punkt, wo der Nigger erst richtig beginnt zu singen. Und der weiße, geschichtslose Yuppy will das. Die alte Geschichte.

Vor dem Konzert von Simply Red im Hammersmith Palais (mit Paisley-Teppichboden), so hieß es von Seiten der Plattenfirma, sollte es nachmittags zu einem gemütlichen Teetreff mit der Band kommen. Als man gerade die ersten Kontakte aufnahm, wurden die Band auf eine Seite des bereitgestellten, großen Tisch und die versammelte Schar deutscher Journalisten (von der älteren, renitent nachfragenden Pop-Rocky-Dame bis zum Der Spiegel) auf die andere Seite plazierte. Pressekonferenz. Ein gelungener Überraschungscoup, der den Haufen verdutzter Idioten (sollte man gesehen haben) erst-

mal sprachlos machte. Den genauen Verlauf dieser Konferenz kann man sich sparen. Außer:

Frage einer sehr gut englisch sprechenden Journalistin: »Ist es nicht Eulen nach Athen tragen, wenn ihr demnächst nach Amerika geht um dort live zu spielen?«

Antwort, prompt, von Mick Hucknall: »Überhaupt nicht. Wir machen eigenständige Musik, und das wird dort so akzeptiert werden.«

Dann das Konzert. Und wie so oft war es nicht richtig schlecht. Das überhaupt nicht einzuordnende Publikum unterlag letztendlich dem femininen Charme von Mick Hucknall und einer überlangen Version von „Money's Too Tight To Mention“. Nur vier Stücke allerdings waren wirklich gut: Eben „Money“, „Heaven“, „Jericho“ und „Red Box“. Die ersten beiden Songs waren Coverversionen, eine vom 70er Hit der Valentine Brothers und ein Talking Heads-Stück mit dem schönen Überraschungseffekt: »Was man alles daraus machen kann!«. Die anderen beiden Songs gehören in die Kategorie Eigenkompositionen, wobei Eigen in Anführungsstriche gehört, denn da war deutlichst Sly Stone im Raum. Soviel zur selbst gepriesenen Eigenständigkeit (ein weiteres Merkmal des modernen Blue-Eyed-Soul; das erzählt dir jede BES-Band). Der Rest des Konzertes war eigenständiges, gesichtsloses Gedudel.

Böse wurde ich bei der Zugabe. Es ist halb so wild, wenn die Sache mit der Selbstständigkeit nicht so hinhaut. Geschenkt. Viel aber hätte gerettet werden können, wenn in der Zugabe Farbe bekannt worden wäre und den großen, unleugbaren Vorbildern mit ein paar gut ausgesuchten Cover-Versionen eine Reminiszenz erwiesen worden wäre. Mehr Didaktik für ein geschichtsloses Publikum! Stattdessen gab es ein zweites Mal in verkürzten Versionen „Red Box“ und – na, was wohl? – „Money“. Das Original ist besser.

Call me Honky!



GOTTES NA

ABC

TEXT:
DIEDRICH DIEDERICHSEN

Es war der Morgen nach der Nacht, in der ich dies geträumt hatte: Ich bin Andy Warhol, komme zu meiner eigenen Eröffnung und stelle fest, daß Paul Maenz statt meiner allgemein bekannten Werke, die wenig bekannten tschechoslowakischen, naiven Gemälde, die ich als Vierzehnjähriger für die Werbung der Firma „Gitanes“, vor meiner Schuhzeichner-Karriere noch, angefertigt hatte, aufgetrieben und ausgestellt hat. Doch störte mich das nicht so sehr wie die vielen Menschen. Ich war noch kurzsichtiger als in Wirklichkeit und trug einen Badge, mit der Aufschrift: „Don't Talk To Me! Go Away!“

Das Gefühl, mich nicht mehr um mein Geschwätz von gestern sorgen zu müssen, machte mir gute Laune. Wetter ist interessant, wenn man es von oben sieht. Von oben ist die Welt ein einziges Nasenloch mit Mund-Rachen-Verbindung. Die Wolken sind Schleim, der sich an Gebirgsketten festhängt und die Atmung behindert. Manchmal schnupft die Welt sich aus oder verwendet Otriven-Spray, was vom Flugzeug aus sehr schön ist.

Die kleine Körpersonde schlingerte wie ein geflügelter Lastwagen – es war eine gut 40 Jahre alte Propellermaschine von Virgin Airlines, 29 Pfund im Last-Minute-Tarif, es gab kleine rote New-Wave-Bonbons („Sweets“), während ein Blick durch die viel zu großen Vickers-Viscount-Fenster auf die noch von Montgomery persönlich festgezogenen Schrauben (nicht etwa Schweißnähte!), die die Rolls-Royce-Kriegsökonomie-Propellerturbinen an den schlingern den Tragflächen festhielten, an die Bombennächte von



Zwischen Sly Stone und Banana Split. V.l.n.r.: Fiona Russel Powell (Eden), Mark White, Martin Fry, David Yarrow.

43 gemahnte, ausnahmsweise aus der Perspektive der Sieger –, schlingerte mühselig durch die erkältete Welt, und ich genoß – bei aller Todesangst – den Gedanken, daß es eben doch Fronten gibt, nur nicht mehr als richtig und falsch, sondern ausschließlich als Freund und Feind.

Edwyn Collins hatte einmal für den „Melody Maker“ – 's ist schon Jahre her – die Singles bewertet. Zu einer Phil-Collins-Platte, einer ziemlich originalgetreuen Version von „You Can't Hurry Love“, sagte er sinngemäß und ganz richtig: »Er kann noch so viele gu-

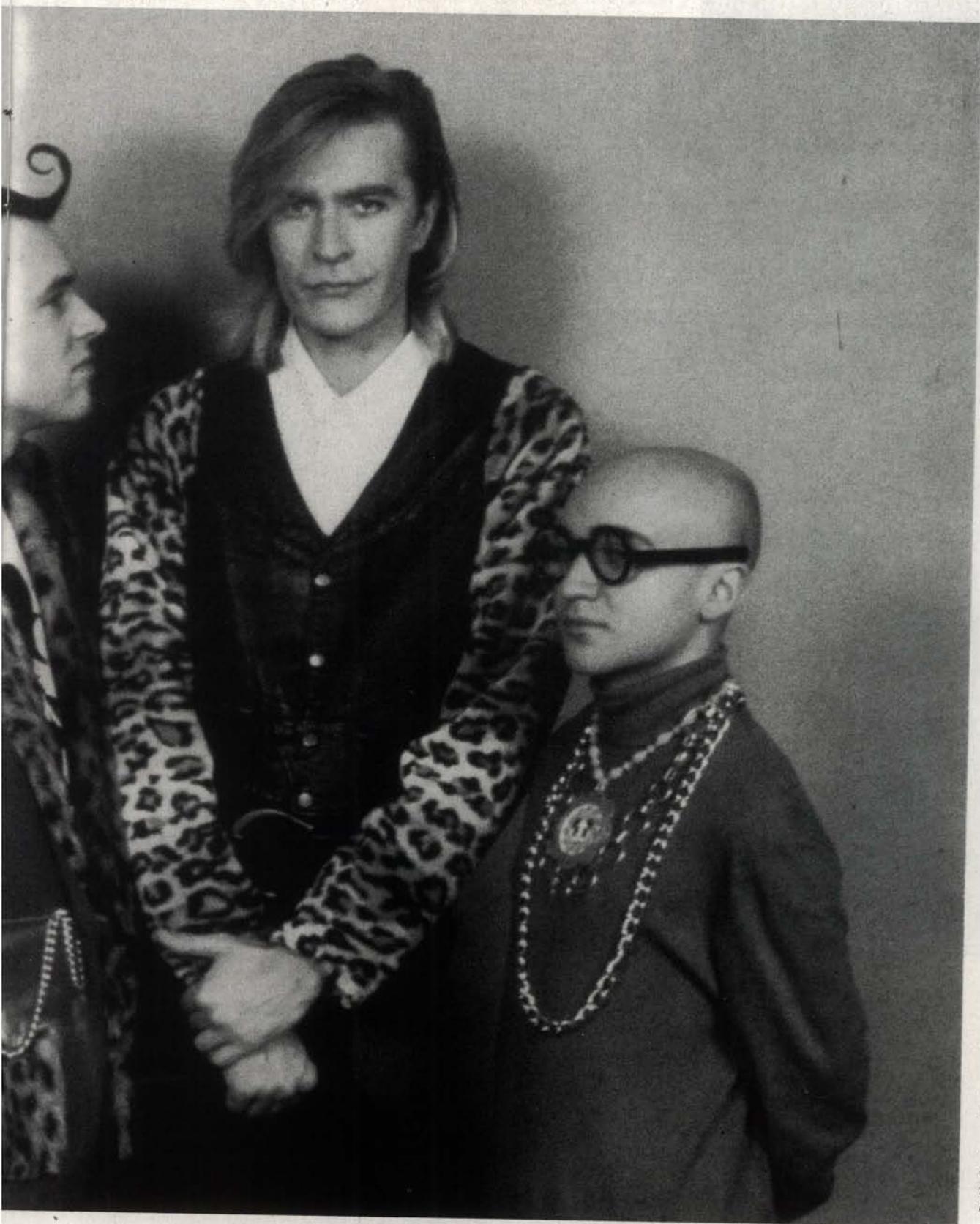
te Versionen von guten Motown-Songs machen, man darf ihn nicht loben, denn er ist ein BOF, ein Feind. Haben das denn alle vergessen?«

ABC dagegen sind Freunde. Mark White: »Ich fürchte, das Modekarussell hat sich für uns in die falsche Richtung gedreht. Es ist nicht mehr modisch, modisch zu sein. Aber wir können nicht darauf verzichten. Es langweilt uns einfach, uns in Jeans auf die Bühne zu stellen und unsere Songs zu spielen.« Tragisch, tragisch.

Eine ganz perfide Tragik – und wirkliche Tragik, weil man nämlich aus

dieser hier etwas lernen kann, aus dem Average-in-Vergessenheit-Geräten des Average-Pop-Stars dagegen nicht. Weil ABC auf die massivste und ergreifendste Weise alle inneren und äußeren Motive, Dynamiken, Verschlagenheiten und Funktionsweisen von Pop nicht nur dargestellt, sondern auch noch eingearbeitet und instrumentalisiert hatten, mit ihrem ersten Beitrag zur Pop-Geschichte, dem Jahrhundert-Paukenschlag „The Look Of Love“, gab es für sie anschließend auf allen Ebenen, auf allen Bühnen, wo Pop gegeben wird, nur noch ein Zurück: von

ASENSPRAY



»Vanity Kills/You love you/
Vanity kills/If the blast don't
get you, then the fallout will/
You love you«

(ABC, „Vanity Kills“)

»I've got a big problem, Diedrich,
very big problem. You know what
my problem is? You know what?
I'm much too famous.«

(Julian Schnabel, im Gespräch)

kern (außer mir) erlebt hat, heute noch zu schaffen macht. Da hilft es auch nicht, daß die Single „Be Near Me“ und das dazugehörige neue Album „How To Be A Zillionaire“ in den USA Top Ten war (»Unser größter Triumph. Wir waren in den USA höher als jede Trevor-Horn-Produktion.«), die unglaubliche Euphorie, die ABC einst auszulösen vermochten, den unbekümmerten Gigantismus, der alle Fragen und Einwände wegwischte und zusätzlich wie Pop-Formel, wie Dreh- und Angelpunkt der Epoche aussah, wird es nie wieder geben. Sie können noch so musikalisch, smart, klug, gewitzt, brit-humorig und von Hollywood-B-Filmen im Fernsehen erzogen sein, diese Menschen sind gebrochen. Das leise Grundwimmern, daß man gut als unter jeder Kneipenkonversation liegendes Grundrauschen immer dann erkennen kann, wenn die Musik für Sekunden verstummt, liegt auch unter der Rede Mark Whites.

Sie waren so richtig, und verdammt, das waren sie wirklich, und auch „Beauty Stab“ war ein phantastisch Glam-Rock-Album, wenn auch ohne Unschuld, aber dafür mit Humor, aber keiner hat es verstanden, keiner hat das Richtige an ihnen länger an die große Glocke gehängt. Und heute gibt es drei LPs von ABC, die, sieht man vom stimmlichen Wiedererkennungseffekt bei Martin Fry und gewissen melodisch-schreiberischen Techniken von Mark White ab, für den konventionellen Konsumenten, und damit für alle Welt, in drei völlig verschiedene Dinge zerfallen. Zufälligerweise können die Amis auf die letzte Platte tanzen. Aber was hat das wieder mit den verdammt richtigen Intentionen von ABC zu tun? Nichts.

Die entscheidenden Erlebnisse des Freundeskreises um Fry und White

den Charts bis zur Theorie. Es konnte nur schlechter werden.

Das Larger-Than-Life, das Spektakel um des Spektakels willen, das Gemachte, Artifizielle an Pop darstellen und sich dennoch seiner Dynamik hingeben – und all dies auch noch g-e-l-u-n-g-e-n. Aber dann der überflüssige und moralisch hoch einwandfreie Versuch, der den klassischen Intellektuellen auszeichnet und adelt, nach einem großen Erfolg erst mal nicht diesen zu verlängern, zu verdünnen und auszubauen, sondern – mit einem zweiten Album – erst mal den ganzen

Rest Mißverständnisse abzubauen, den das erste noch liegengelassen hatte. »Selbstverständlich“, für die Landbevölkerung noch mal zum Mitschreiben, rief uns „Beauty Stab“ zu, »meinen wir das auch alles politisch.«

»Wir waren durch den Erfolg von „Look Of Love“ viel herumgekommen und stark in glamouröse, oberflächliche Zirkel geraten, wo wir merkten, daß wir oft nur auf einer Ebene verstanden worden sind (als Eskapistenvorlage – d. Verf.), daß man die verschiedenen Schichten unseres Konzeptes nicht begriffen hatte. Also wollten wir

ein Album mit klaren Statements machen. Und wir dachten, was ist besser für klare, harte Statements, als verzerrte Gitarren zu benutzen, auch wenn es das Gegenteil unseres damaligen Sounds war und kommerziell sicher sehr unklug. Wir waren damit unserer Zeit um einiges voraus. Heute sind solche Gitarren in Mode, und die Eurythmics haben Hits mit schmutzigen Gitarrensoli.«

Man merkt Mark White, dem musikalischen Direktor von ABC, an, wie sehr ihm der totale Durchfall, den „Beauty Stab“ bei Publikum und Kriti-



ABC – die Attitude-Spezialisten Fiona und David haben die Band verlassen.

ABC sind nur logisch-britisch und 24. Also sind sie in Rebellion genauso verliebt, wie in Glamour und hatten zu einem Zeitpunkt das Glück, daß Glamour und Rebellion eins waren.

lassen sich leicht auflisten, unterscheiden sie sich doch wenig von den entscheidenden Erlebnissen des Restes der Welt: 1) Punk, den sie, wie eben gut 50% der Bewegten, nicht als die Rückerkämpfung der Rockmusik durch die Straße verstanden, sondern als den Beginn der großen Künstlichkeit, den Anfang des Image/Mode/Strategie-Gesamtkunstwerkstils. 2) Trevor Horn, den sie bewundern und für ein musikalisches Genie, den modernsten Menschen der Welt etc. halten (auch wenn Mark White heute glaubt, Trevor würde philosophisch-psychologisch-verzwirbelt an der Arbeit am perfekten Album zugrunde gehen. Ein Sisyphos, der Soundschichten auftürmt und Disketten hortet.) – und 3) Hiphop, der sie als zweite, wie sie meinen, amerikanische Version von Punk eiskalt erwischte, als sie als die totalen Mega-Glamourboys vom großen Erfolg nach New York verschlagen wurden.

Die Idee, ein Hiphop-Album zu machen, war sofort da, aber die Rückkehr nach England, der quälende Gedanke, mißverstanden worden zu sein, zwang sie, dieses Projekt zurückzustellen und erstmal „Beauty Stab“, das politisch korrekte Glam-Lärm-Statement-Album, dazwischenzuschieben. Als dann in Form von „How To Be...“ das Hiphop-Album vorlag und sogar ihre Götter wie Keith LeBlanc („Malcolm X“) und Shannon so lobende Worte sprachen wie, »Ihr hättet gar keine Produzenten gebraucht, ihr könnt doch alles am besten«, war für das Vereinigte Königreich Hiphop nur noch Hop und ABC die outeste Band der Welt, auch wenn sie mit Fiona Russel Powell (Künstlername: Eden) die zweithipste Journalistin der Welt zur Band zählen durften.

»Ich kenne Fiona aus Sheffield seit sie vierzehn ist. Sie war auch kurz Mitglied von Vice Versa (dem ABC-Vorläufer, d. Verf.). Als zwei Leute die Band verlassen hatten, suchten wir zunächst nach einem regulären Schlagzeuger und Bassisten, aber, wenn mal einer kam, der spielen und das Tempo halten konnte, war er meist inhaltlich von der Venus. Also dachten wir uns, daß die Beiträge von Musikern sowieso austauschbar sind und suchten nach Leuten, die dieselben Filme sehen, dieselben Bücher lesen und in dieselben Bars gehen wie wir, und erinnerten uns an Fiona.«

Was war denn ihr Beitrag zur Musik?

»Attitüde. Haltung. Klingt wie nichts, ist für uns aber sehr wichtig.«

Meiner Treu, das will ich glauben. Den zwergenhaften David, den sie dazu als zweiten Attitüde-Mann engagierten, hatten sie als Kleinkünstler in dem verderbten New Yorker Performance-Nachtclub „Area“ aufgelesen. Beide haben die Gruppe, der sie ihre Attitüden liehen, wieder verlassen.

Warum?

»Das Projekt ist vorbei. Wir machen jetzt wieder was anderes.«

Was?

»Ich weiß nicht. (Pause). Keine Ahnung. Auf Tour gehen.«

Mit wem, mit was?

»Keine Ahnung. Wir werden sicher wieder etwas sehr Theatralisches machen, eine Mischung aus Sly Stone und Banana Split.«

Pause.

»Ich glaube, ich möchte dann auch mal eine Platte machen, die das weiterführt, was wir bisher gemacht haben. Bislang hieß unsere Maxime,

und zwar schon zu Zeiten von Vice Versa, als wir uns die Zeit damit vertrieben, kleine Manifeste zu schreiben, die später dann die Philosophie von ABC wurden, 'Art Is Constant Change', aber heute denke ich manchmal, daß das einfach nicht durchzusetzen ist.«

Was wäre, wenn ABC in kritischen Momenten jemanden wie Morley gehabt hätten, der die komplizierten Ideen, die sie sich um die schmissigen Platten rankten, sloganmäßig aufbereitet und dem Hip-Volk erklärt hätte?

»Ich weiß zufällig, daß Island-Records demoskopisch untersucht hat, wie viele Plattenkäufer sich mit den Statements und überhaupt dem verbalen Teil von ZTT-Produkten beschäftigt haben. Über 80% sind über die ersten Zeilen nie hinausgekommen.«

Und es sind ja auch in Wirklichkeit keine komplizierten Ideen. Die habe höchstens ich, wenn ich an ABC denke, aber durch äußere Umstände gezwungen bin, die Luftschlacht um England oder „Die Reise durch den menschlichen Körper“ nachzuerleben. ABC sind nur logisch-britisch und 24. Also sie sind in Rebellion ebenso verliebt wie in gigantomanen Glamour und hatten zu einem Zeitpunkt das Glück, daß der reine Glamour die erregendste Rebellion war. Diese historische Sekunde des Glücks, daß Neigung und politisch-objektive Notwendigkeit zusammenfielen, war natürlich größer als jeder einzelne und alle zusammen von ABC – wie groß auch immer die sein mögen, solche Sekunden sind auch größer als Trotzki, Lennon, Dutschke und Beckenbauer – und anschließend muß man weitermachen, mußten sie weitermachen und irgendwie die Wirkungen und Reaktionen und Mißverständnisse dieses großen Blitzes ordnen. Wie können sie nur glauben, daß Eitelkeit töte. Nun gut, sie mag töten, aber wie können sie glauben, je eitel gewesen zu sein, wo sie doch nur von den Göttern begünstigt und beschenkt wurden.

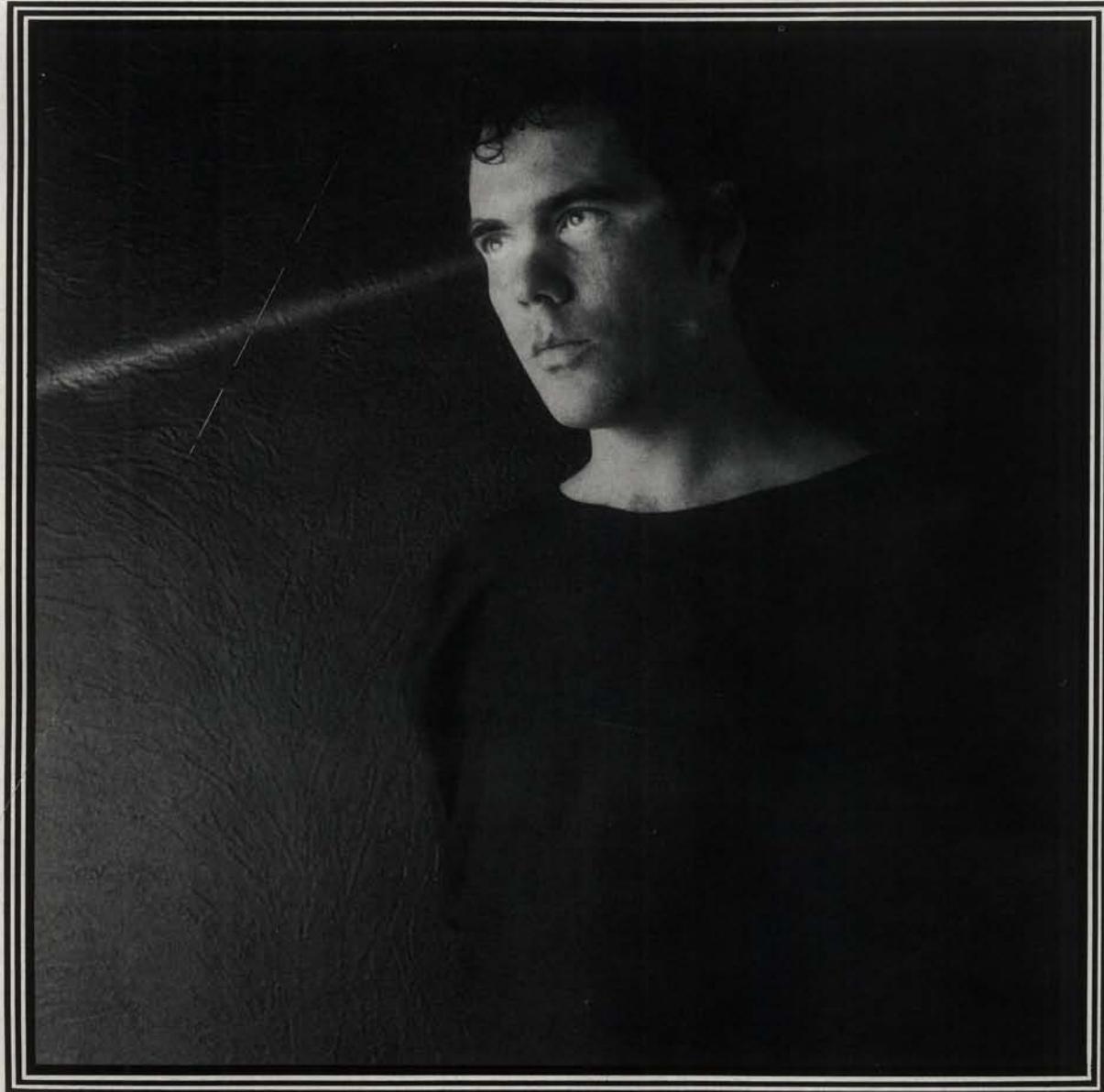
Aber heute kommt es darauf an, daß man die Schicht abkratzt und sieht, daß sie Freunde sind, weil sie nicht nur mit Glück und Apollo und Dionysos und Pallas Athene und meinetwegen auch Hephaistos und Aphrodite großartig waren, sondern, weil sie die richtigen Ideen von Pop-Musik hatten, die auch heute noch richtig sind, nur bei ABC nicht zum Zuge kommen, weil die sich nämlich um die Trümmer des Gigantischen kümmern (müssen), statt auf eine Welt zu reagieren, die händeringend nach Eigenlichkeiten Ausschau hält, aber gegen das, was ABC gut können und bewirken, noch immer kein probates Mittel entwickelt hat. Friede der Eitelkeit, Krieg dem Lifestyle! Oder wie Mark White ganz richtig sagte: »Ich liebe Trevor Horn und seine Arbeit, aber jede 72er-Scheppe-Single von The Sweet hat mehr Klasse als der ganze Frankie-Katalog.«

Pop-Musik dient dazu, dem Menschen zu erklären, daß er der größte ist. Und wenn sie das richtig gut macht und der Mensch das glaubt und groß und stark und unbesiegbar wird und seine Feinde an den Laternen aufhängt, dann ist das für den, der es gesagt hat, wie Fliegen für Ikarus (so weit weg von der Erde und so nahe an der Sonne, daß er den Schleim nicht mehr erkennen kann), und natürlich stürzt er ab. Auch wenn man heute nicht mehr daran stirbt. Aber man wird krank und liegt lange im Hospital. Dann muß man als Freund kommen und einen Krankenbesuch machen. ■

ABC

JIMI ZHIVAGO

— FIRE WITH FIRE —



ZENSOR "The One & Lonely"
P R E S E N T S

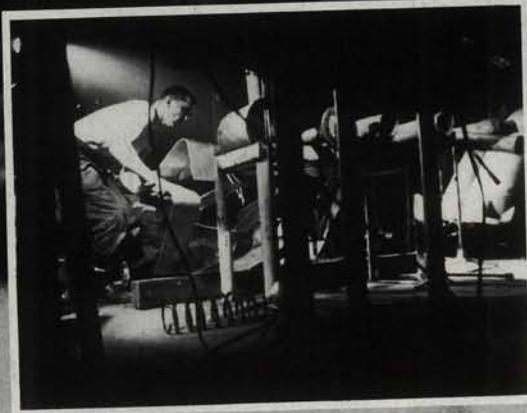
New York Number One Secret Star

JIMI ZHIVAGO

Dummy Club
Ballad Of A Lady Gunslinger

Milwaukees heißeste Trash-Halloween-Band

Bei Zensor ... da ist jeder Widerstand zwecklos! (Wolfgang Doebling, Tip, Berlin)



Fotos: Jasper Marquardt

Test Department

Die beschissene Wahrheit

Nirgendwo ist das Leben so hart, wie in Duisburg. Test Department kamen, um den Duisburgern mitzuteilen, daß es auch anderswo Widersprüche gibt und das Leben in den seltensten Fällen ein Honiglecken ist.



Verlotterte, menschenentleerte Wohnviertel gehören zu Duisburg und ebenso die neu hergerichtete, abgrundhässliche Innenstadtpromenade, die einen Hauch Düsseldorf imitieren soll. Die sozialen Widersprüche treten nirgendwo im Ruhrgebiet so kraß zutage wie in dieser Stadt: Die gelb qualmenden Hochofenschlote, die Autobahnen, die sich mitten durch die Wohnviertel schlängeln, oder auch die verlassenen Industriebetriebe, von denen eines in Oberhausen in ein Kultur- und Kommunikationszentrum für Jugendliche umgewandelt wurde: Das Zentrum Altenberg.

Dort haben seit dem Frühjahr Gruppen wie Hula, Mark Stewart & The Maffia oder auch Test Department Auftrittsmöglichkeiten. Test Department debütierte im vergangenen Jahr mit der Doppel-Maxi „Beating The Retreat“. Aufwendig verpackt als schwarze Box, verriet sie schon fast alles, was der Auftritt der Gruppe zu bieten hatte: »Der Dampf, das Dröhnen der Hämmer, das Kreischen der Kräne und Zugketten, das Rotieren der Schwungräder an den Maschinen, die Hitze der Feuer, die Weißglut des Eisens, die Anspannung der Muskeln, ... jede Handhabung, jede Drehung und Beugung über den Werkzeugen und auch das müde, erschlafte Dasitzen in der Ecke war Bestandteil der riesigen Halle, eingezwängt in das Gestänge, das Tageslicht, das entfernt an ein paar Stellen durch den Dunst schimmerte, schien unerreichbar.« (P. Weiss: *Ästhetik des Widerstands*) Den Lärm und die metallischen Geräusche der ehemaligen Duisburger Maschinenhalle führten Test Department wieder zurück an diesen Ort, wobei allerdings innerhalb der spartanisch geweißten Wände weniger der Schweißgeruch, denn der Duft eines frischen Bades im Publikum hing. Auf der Bühne jedoch werkelte die Gruppe fleißig mit ihren Hämmern auf Ambossen, Metallkisten, gewaltigen Eisenspiralen und riesigen Kübeln, unterstützt durch zwei Schlagzeuge und etwa zwanzig Mikrophone. Vom Band liefen Stimmen, Maschinenlärm, gelegentliche Rhythmusunterstützung und diverse Geräusche.

In Großbritannien sammelten sie damit Geld für die Bergarbeiter-Streikbewegung, allerdings zum Gesang des South Wales Miners Choirs dezent im Hintergrund. Eindrücke von diesen Auftritten liefert eine Platte, die sie zugunsten der Arbeiter gemeinsam mit dem Miners Choir einspielten. Eigentlich ganz unhörbar, Papa Bergarbeiter freut sich über die Arbeiterlieder, während Tochter und Sohn andächtig den versteckten Klängen der Geräuschorganisten lauschen. »Wir unterstützten die Bergarbeiter so gut wir konnten. Die einzige Sache, um die es uns ging, war, Geld zu sammeln, damit der Streik nicht zusammenbricht. Daher sollte die gesamte Tour so preiswert wie nur möglich organisiert werden. Die Bergarbeiter waren großartig! Diese Leute, die in solchen Dingen keinerlei Erfahrung hatten, kümmerten sich um die Vorbereitung der Auftritte, die Vorgruppen und überhaupt alles. Ihre Energie war erstaunlich!«

Nach dem traurigen Ende des Streiks sind nun Konzerte für den GLC geplant. Die sozialistische Londoner Selbstverwaltung soll im März endgültig abgeschafft werden. Für Test Department geht es wieder darum, »eine große, schlagkräftige Kampagne gegen die Regierung zu führen. Wir müs-

sen den Konservativen zeigen, daß es zu viele Leute gibt, die sich gegen die Auflösung wehren. Und gegen die Tory-freundlichen Kräfte der Gesellschaft, wie etwa die Medien.«

Sie stehen zwischen allen Stühlen: »Wir wählen zwar Labour, niemals aber würden wir ihren Wahlkampf durch Konzerte unterstützen. Die großen Parteien unterscheiden sich nicht sonderlich. Sicher kann es unter Labour nur besser werden, aber sie bleiben Bestandteil dieses Systems.«

Im Londoner Einwandererviertel Tottenham wurde Anfang Oktober nach dem Tod zweier schwarzer Frauen ein Polizist erstochen. Die Fronten werden härter, die Qualität der Auseinandersetzung hat sich verändert. »Die Leute haben genug. Sie haben alles verloren: Die staatliche Gesundheitsversorgung, die Möglichkeit der Ausbildung, ihre Arbeit. Das Ende der Fahnenstange ist erreicht. Was sollen sie anderes machen, als sich auf diese Art und Weise zu wehren. Ich will damit nicht sagen, daß diese Vorgänge in Ordnung sind, aber sie zeigen, wie die Menschen dort wirklich fühlen.«

Zur Musik zeigte die Gruppe eine Art Triptychon auf der Bühne. Ein Film wurde rechts und links durch ständig wechselnde Dias umrahmt, eine Mischung aus Kriegsbildern, marschierenden Truppen, propagandaverkündenden Politikergesichtern, Maggie Thatcher, schlangestehenden Menschen, Arbeitern an ihren Maschinen, unter dem Helm oder zu Tode gekommen. »Wir haben keine direkte Message. Das Publikum soll selbst denken. Die Bilder und Filme, die wir zeigen, sind größtenteils dem TV entnommen. Dort kannst du sie alltäglich sehen, sauber, in Farbe und alles. Eine nette, klare Stimme erklärt dir ruhig, was du von den Bildern zu halten hast: Du siehst die Nachrichten, und du siehst, wie die Bullen Demonstranten niederknüppeln. Dazu erklärt dir die Stimme: Heute passierte dies, und die Polizei mußte das dagegen machen. Und wenn du diese Bilder dann in einer so großen, leeren Halle siehst, mit unserer Musik, dann sagt dies doch nichts anderes, als: Das ist die beschissene Wahrheit! Die Musik ist nicht der süße Soundtrack für die Bilder. Er soll auch nicht erklären, was die Leute zu denken haben, er soll zum Denken anregen. Vielleicht reißt sie zunächst die aggressive Musik mit und die Kriegsbilder, aber vielleicht fragen sie sich auch nach dem Konzert, 'Mein Gott, was war das?'« Propaganda des Staates wird ad absurdum geführt, indem sie gegen sich selbst gerichtet wird: Gegenpropaganda. So füllten sie die Cannon Street Station in London mit Filmen, die sie während der betriebsamen Woche dort aufgenommen hatten. Lauter wieselige kleine Bankangestellte, die aus der U-Bahn hetzten, um am Wochenende, wenn die Station geschlossen ist, dem Test-Department-Publikum vorgeführt zu werden: denen, die tagtäglich ebenso durch den Untergrund fahren, hetzten, laufen. Das Spiegelbild zerbricht an deiner Nase.

Das Gespräch fand in Bochum statt, unterm Dach auf dem Balkon: Die Sonne schien uns ins Gesicht, der Nachbar versuchte uns beim Blumen gießen zu ignorieren, die Welt wirkt allzuruhig in diesem Kaff. Doch später, beim Abhören des Bandes, hörte ich die Geräusche: kläffende Hunde und bellende Mitmieter, kreischende Autobremsen, die bimmelnde Straßenbahn und das ruhige, immerwährende Brummeln der Autobahnen. ■



Foto: Anton Corbijn/Photoselection

Vorwärts und

PETE TOWNSHEND



nicht vergessen

PETE TOWNSHEND Vorwärts und nicht vergessen

Wer ist eigentlich Pete Townshend? Ein Rockstar, aber auch noch einiges mehr. Um es in seinen eigenen selbstkritischen Worten zu sagen: »Ich brauche ja schon immer eine halbe Stunde, um mich nur vorzustellen.« Zur Premiere seines neuen Films 'White City' präsentiert sich ein Pete Townshend, der nur noch wenig mit der sattsam bekannten Kultperson gemein hat.

von Gerald Hündgen

Dem Volksmund und Julie Burchill zufolge gibt es nur zwei Wege für alt werdende Rockstars, ihr Ansehen zu bewahren: vom Schaffensgipfel unverzüglich nach Walhalla aufzufahren oder das Altersbrot in würdigem Schweigen zu verzehren, das nur für ein streng autobiographisches Album gebrochen wird. (Von denen, die wie die Rolling Stones oder Bruce Springsteen – zumindest auf der Bühne – den ewigen Jungtürken mimen, wollen wir im Zusammenhang von Würde schweigen.)

Und herein tritt Pete Townshend: Er ist offenbar weder tot, noch lebt er vom Couponschneiden, und von konserviertem jugendlichem Übermut kann auch nicht die Rede sein. Oh, man erhält einen Interview-Termin mit ihm, und schon macht man sich geistig bereit, in die umfassende Rock- und Who-Historienabfrage einzusteigen. An was waren The Who und dieser Mann als ihr Songschreiber nicht alles maßgeblich beteiligt: die erste Mod-Gruppe, Pop-Art, Monterey und Woodstock, Rockoper, Heavy Metal und Vergangenheitsbewältigung. Nicht bloß dabei, sondern immer vorneweg.

Aber das ist mittlerweile besser dokumentiert als der Zweite Weltkrieg, weil es zu all den Büchern, Artikeln und Filmen auch noch die Platten gibt.

Pete Townshend sieht keinen Tag jünger aus als die 40 Jahre, die er hinter sich hat. Er befindet sich im besten Alter, wie man so sagt, und es ist noch kein Denken daran, daß er sich in die Rolle des „elder statesman“ begibt, der seine Erfahrungen nur noch aufbietet, um in großen, reflexiven Würfeln die Zeitläufe zu kommentieren, ohne eigene Interessen zu verfolgen. Pete Townshend war, wie gesagt, und ist immer maßgeblich beteiligt.

Als vor ein paar Jahren Leute von Ehre die maßgeblichen Kräfte der „Rock-Musik“ von Rod Stewart bis Grace Slick nicht mal mit der Kneifzange anpackten, brachte es Townshend zum Saukumpan von Steve Strange und Paul Weller. Über letzteren durfte er sogar in der damals sehr angesehenen Musikzeitschrift NME einen ausführlichen Artikel verfassen. B.O.F.s (Borning Old Fart) – weg damit, aber niemand rühre Pete Townshend an! Weil er zwar auch bei allen Schändlichkeiten des Rock mitgemacht hat, aber dann doch engagierter, vorwärtsdrängender und für einen abrupten Richtungswechsel immer gut, wenn die Einsicht ihn dazu führte.

Denn was immer er tat, er legte in selbstverfaßten Artikeln oder Interviews über seine Motive Rechenschaft ab und wich dabei nie der Gefahr aus, sich zum Narren zu machen.

Vor ein paar Jahren stand es ernst um ihn, The Who verloren nach dem Tod ihres Schlagzeugers Keith Moon an Zusammenhalt und Perspektive.

Seine eigene Fähigkeit, Songs zu schreiben, hatte irgendwie nachgelassen, nachgelassen in dem Maße, wie er die Verbindung mit dem zu verlieren schien, was am Tage nach Punk – und dem Ende des „Rock“ – passierte. Man sah in ihm die ehrliche Haut, der man seine verzweifelten Alkohol- und Drogenexzesse nachsehen mußte, aber künstlerisch erwartete man von Townshend nach seinen letzten Who-Kompositionen und Soloaufnahmen nicht mehr viel.

Aber dann riß er sich zusammen, ging auf Entzug und machte 1982 „All The Best Cowboys Have Chinese Eyes“, auf der er auf seine Weise, nämlich als Beteiligter, mit dem Rockstarum abrechnete.

Fast unbemerkt folgte 1983 „Scoop“, eine Sammlung von musikalischen Skizzen und Demos – eine wunderbar bescheidene und sehr persönliche Platte, wobei man sich wünscht, daß Townshend sein Versprechen wahrmacht und einen zweiten Teil folgen läßt.

Nun hatte er mit The Who abgeschlossen, nicht nur, weil die Band aufgelöst wurde, sondern auch, weil er all die (uneingelösten) Ansprüche und Traumata von fast zwei Jahrzehnten bewältigt hatte und, wenn nicht stärker, so doch bewußter, aus diesem Prozeß herausgekommen war.

Der Mann, der von sich selbst behauptet, daß er ständig aktiv sein müsse, um nicht verrückt zu werden, hat sich entsprechend ausgelastet. Beim renommierten Verlag Faber & Faber hat er seit 1983 eine Lektoratsstelle inne, mit Schreibtisch und geregelter Arbeitszeit – wenn er nicht dringend anderes zu erledigen hat. Z. B. ein eigenes Buch zu veröffentlichen mit Kurzgeschichten aus den Jahren 1979 bis 84, daß dieser Tage in den USA erschienen ist, oder Songs zu schreiben, für Roger Daltrey etwa, oder eine eigene Platte zu machen und ein Video dazu.

Womit wir bei „White City“ wären und der Tatsache, daß Pete Townshend, wenn's drauf ankommt, immer noch mit aufsehenerregenden Ideen aufwarten kann. „Video killed the radio star“, hieß es, und im Gefolge vertrat jeder bewußte Kritiker den Standpunkt, daß Video der Totengräber des Popsongs, wie wir ihn liebten, ist, weil es nämlich dahin, wo einst die eigene Phantasie regierte, vorgefertigte Bilder, das Video eben, setzt.

Townshend hingegen, origineller Geist, der er ist, sieht in ihm die Jahrzehntchance, Pop eine neue Dimension zu verleihen. Als erstes brach er dafür mit dem herkömmlichen Clip und machte einen „Film“ mit eigener Dramaturgie, ergänzt und doch unabhängig von der Musik.

Das Bühnenbild

Pete Townshend: »Ich wollte schon immer ein Musikvideo machen, das eine zusammenhängende Form hat, wo

das Video und die Musik viel direkter verbunden sind. Das schwebte mir schon seit 'Tommy' und 'Quadrophenia' vor, wo ich noch zuerst die Platten gemacht hatte und später erst die Filme entstanden. Ich wollte, daß sich Film und Musik gleichzeitig entwickeln. Ich habe es gerne, einem Konzept zu folgen, Stücke zu schreiben mit

strakte Angelegenheit und zugleich eine sehr persönliche, so daß es sehr hilfreich sein kann, ein Bühnenbild mitzuliefern.«

Das „Bühnenbild“ ist White City, eins der ersten Neubauviertel Londons und für Townshend ein Sinnbild des Niedergangs des britischen Empires insgesamt mit seinen heruntergekommenen Gebäuden und desillusionierten Menschen. Es ist ein autobiographischer Film, weil Townshend hier versucht, wie er sagt, seine eigene Vergangenheit zu begreifen, obwohl die Protagonisten des Films, ein Mann (gespielt von dem Schauspieler Andrew Wilde, der auch auf dem Plattencover zu sehen ist – und nicht David Gilmour) und eine Frau, jeder auf ihre Weise mit sich ins Reine zu kommen versuchen. Nicht alles wird glasklar, aber das ist der Sinn dieses „long form videos“ und der erstrebten „visual poetry“.

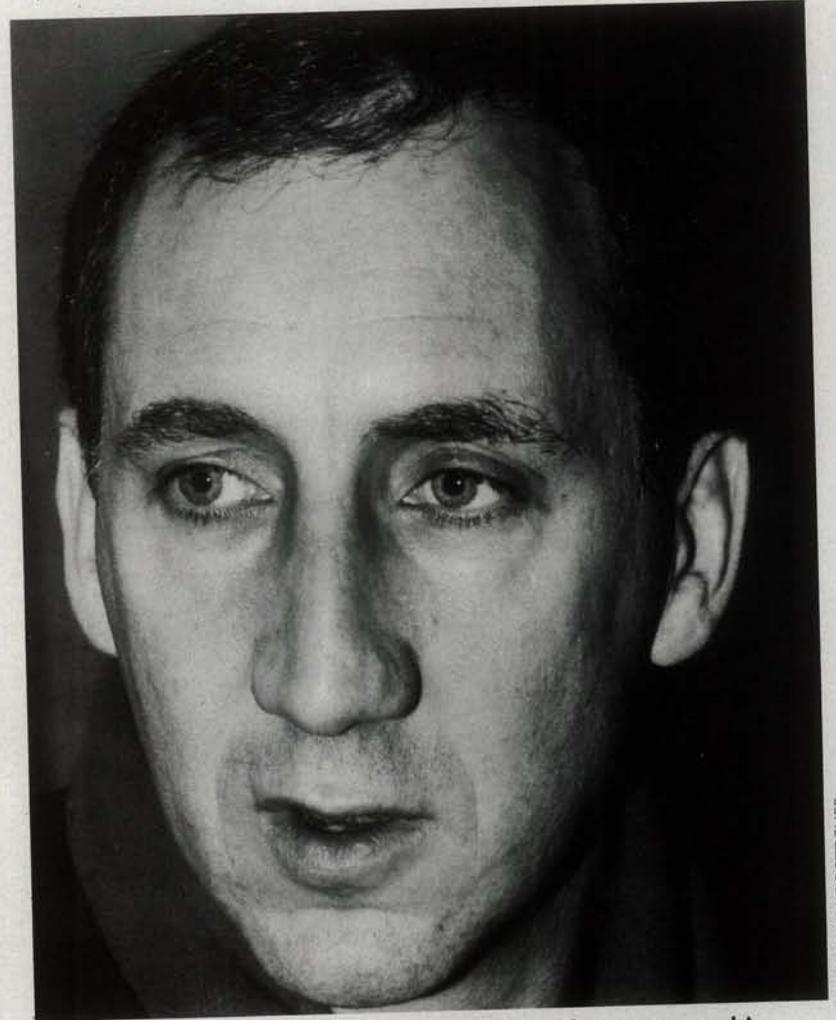


FOTO: PETER BOETTCHER

»Meine Tochter hat das ganze Jahr ihr Taschengeld gespart und Greenpeace gespendet.«

einem bestimmten Bühnenbild vor Augen. Damals bei 'Chinese Eyes' z. B. habe ich 'den amerikanischen Helden' als Vorgabe benutzt, wie er sich beispielhaft in John Wayne und Clint Eastwood darstellt, und dagegen 'das amerikanische Elend' gesetzt, das von Männern wie Jack Kerouac oder William Burroughs verkörpert wird – und wie beides nur die Pole des amerikanischen Heroismus bilden, zwischen denen ich selbst zu der Zeit hin- und hergeschleudert wurde. War es Reinheit, die ich suchte, oder Ausschweifungen? Aber weil dem Publikum, im Unterschied zu mir, dieser Hintergrund nicht bewußt war, wurde die Platte vielleicht nicht mißverstanden, aber die Leute brauchten doch sehr, sehr lange, um Hand und Fuß daran zu bekommen. Die Überlegenheit von 'White City' besteht darin, daß ich mit dem Video diesen Hintergrund geschaffen habe, eine Atmosphäre, bei der man sieht, wo die Musik und die Ideen herkommen. Denn Stücke schreiben ist heute oft eine sehr ab-

Pete Townshend: »Klar braucht man immer noch die Platte, es ist kein streng zusammenhängendes Musikvideo, kein zusammenhängender Film. Aber ich glaube, daß Musikvideos sich gegenwärtig sowieso in einer Übergangsperiode befinden. Ich konnte es mir nicht leisten, den Film zu machen, ohne die Platte zu haben – das sagt was über die Musikindustrie: Das Kino ist im Niedergang begriffen, und man benutzt Popmusik, um die Leute wieder in die Kinos zu holen. Und ich will diesen Prozeß beschleunigen, der meiner Meinung nach am Ende dazu führen wird, daß Musik einzig und allein durch Videos und Filme präsentiert werden wird und für Radio und Fernsehen bloß noch die Rolle eines Vermarktungsmittels bleibt.«

Verrenkte Dinger

Ich stelle mir vor, zu – sagen wir – „My Generation“ oder „Substitute“ hätte es schon Videos gegeben. Hätten solche Platten nicht viel von ihrem Reiz verloren – dereben darin bestand,

daß sich jeder seine Bilder dazu selbst erschuf –, wenn dazu gleich die für jeden verbindliche Assoziationskette in Gestalt eines Videos mitgeliefert worden wäre?

Pete Townshend: »Ganz richtig, aber ich glaube, diese Art, Musik zu hören, ist ein Anachronismus, veraltet wie Cheech & Chong, Joints rauchen, Platten hören und die Bilder stellen sich ein, dreh die Anlage lauter und noch mehr Bilder laufen ab... und am Ende waren deine Bilder immer und immer und immer dieselben Bilder. Wenn man sich 'My Generation' anhört, dann denkt man daran, wie es war, als man jung war oder was dieser Song dir ganz persönlich bedeutet. Aber als das Schreiben von Stücken im Rock'n'Roll sich weiterentwickelte, stellte sich ein Problem ein: Es gab kaum Spielraum für Poesie. Unter Poesie verstehe ich, daß man an einem Tag etwas sieht, aber am nächsten Tag, da spürt man etwas ganz anderes, weil man in einer anderen Stimmung ist oder unter einem anderen Gesichtspunkt darauf schaut. Die bis dahin gängige Form war erstarrt im Feiern des ersten Eindrucks. Man feierte nur noch das erste Mal, bei dem man einen Song gehört hatte, oder das erste Konzert, das man erlebt hatte. Auf 'White City' bezogen wünsche ich mir deshalb, daß Leute, die mit dem Video vertraut sind und die mit der Platte vertraut sind, etwas eigenes dazu entwickeln, eigene Antworten geben. Denn sie sollten hier genügend Informationen, einen reichen künstlerischen Hintergrund erhalten, der es ihnen erlaubt, mit dem Werk zu wachsen. Ihre Reaktionen können ganz unterschiedlich sein, sich entwickeln und verändern. Das zieht mich gerade am Musikvideo so an, daß ich die Musik ebenso wie die Bilder unter Kontrolle habe und ich deshalb einen Weg finden kann, Poesie in den Räumen dazwischen zu erschaffen. Das Problem, mit dem wir uns heute auseinandersetzen müssen, besteht darin, daß die Leute, die die Videos für Platten machen, keinen Einfluß auf die Musik haben. Und Songschreiber haben kaum Einfluß auf die Videos. Deshalb kommen ja heute diese entsetzlich verrenkten Dinger heraus, die in der Tat, wie du sagst, den eigenen Empfindungen in die Quere kommen. Man hört ein Musikstück, eine moderne

lich, der Pete Townshend durch seinen Dokumentarfilm „In Strikeland“ aufgefallen ist, und als ihm die Plattenfirma 250.000 Pfund für den Film bewilligt hatte, tat er sich mit dem 24jährigen Australier zusammen, der das von Townshend geschriebene Drehbuch „umsetzte“. Was mir jedoch auffiel, war, daß bis auf eine Ausnahme die Songs selbst nicht in Bilder umgesetzt sind, sondern einfach aufgeführt wurden.

Selbst im Nachkriegsdeutschland war es wohl so, daß junge Eltern sagten, wir identifizieren uns nicht mit dem, wofür wir im Krieg gekämpft haben, wir haben nicht mal einen Bezug dazu, aber unser Land kämpfte mit einem verinnerlichten Sinn für Ehre. Und die Kinder gucken sie an und denken, so ganz stimmt das wohl nicht, aber immerhin... Denn Kinder wollen ihren Eltern nacheifern, man will ihre Anerkennung. Man mag sogar gegen ihre Werte rebellieren, aber man will doch zu ihren Bedingungen Eindruck auf sie machen. Aber es steht einem nicht dasselbe Instrumentarium zur Verfügung, Gewehre kommen nicht mehr in Frage. Aber es gab Rock'n'Roll. – Ich weiß genau, daß The Who wie ein verdammtes Kommando unternehmen anfangen.

Pete Townshend: »Es ist ein bißchen eine Ausflucht. In 'Purple Rain' ist mir aufgefallen, daß die wirksamsten Momente an den Stellen waren, wo die Darstellung und die Musik zusammenarbeiteten. Es war ein guter Film, einigermaßen selbstverliebt und dekadent. Jedenfalls wollte ich ursprünglich keine Musikdarbietung in 'White City'. Aber die Schwierigkeit bestand darin, daß ich ja in dem Film zu sehen sein sollte. Denn es geht um meine Sicht des Paars, des Viertels, wie ich von hier wegging und es nach Jahren wieder betrachtete. Und was ich nun mal am besten kann, ist auftreten – nicht schauspielern. Mir ist wirklich nichts anderes eingefallen. Aber ich mag die Auftritte mittlerweile wirklich gern, vor allem, weil es wirkliche Auftritte sind.«

Interesse an Faßbinder

Setzen wir also einmal voraus, daß Musik und Video in Zukunft eine untrennbare Verbindung eingehen, dann müßte daraus doch folgen, daß die

Sache ist die, daß die Musik selbst äußerst beschränkt geworden ist. Ihr Wert hat abgenommen, weil Rock'n'Roll mehr oder weniger am Ende ist. Rock'n'Roll bedeutete früher, eine Botschaft zu übermitteln oder sich mit aktuellen Fragen auseinanderzusetzen. Heutzutage werden die Fragen und Botschaften auf anderem Wege übermittelt, von Medienmächten wie dem Fernsehen. Umweltschutz, Kernkraft, Welthunger, Arbeitslosigkeit, Drogen-

gen, es wäre eine Tragödie, wenn wir weitere Marilyn Monroes, John F. Kennedys und Marlon Brandos bräuchten, die dann sterben oder fett und verlogen werden. Das Starsystem hat doch nichts geleistet, außer die Amerikaner mit einer Aristokratie oder königlichen Familie auszustatten, weil sie ansonsten keine Kultur hatten.«

Obwohl ich seine Erörterungen über die künftige Bedeutung des Videos auf alle Fälle faszinierend finde, habe ich doch auch den Verdacht, daß dahinter ein heftiges Sehnen nach derselben Herausforderung steht, wie sie früher die allein als Unterhaltungsware verstandene Schallplatte darstellte, und der Versuch, sie mit künstlerischen Mitteln ins Aufklärerische umzudrehen, wie The Who es taten.

Pete Townshend: »Vielleicht ist es das. Wenn man sich vorstellt, wie Elvis in den 50er Jahren sich im Radio angehört hat. Amerikanischer Rundfunk, das hieß Seifenopern, Quizsendungen, Komödien und ein bißchen Unterhaltungsmusik, und mittendrin ertönt auf einmal dieser junge, weiße Mann mit schwarzer Musik, und wenn man sich dann vorstellt, man sieht Fernsehen, und plötzlich zwischen Denver-Clan, anderen amerikanischen Serien, Nachrichten und einer Las Vegas-Show kommt ein modernes Äquivalent zu Elvis, gleichermaßen subversiv und schockierend – bang! –, das würde mir Hoffnung machen. Nicht weil ich meine, daß am Fernsehen, wie es ist, was verkehrt ist, es ist in Ordnung so, aber es bietet wahrhaftig keinerlei Herausforderung an. Selbst in Großbritannien, da gibt es ja diesen ziemlich experimentellen Kanal, Channel 4, die zeigen eine Serie von Fassbinders letzten Filmen. Aber das Problem mit dem verdammten Fernsehen ist, wenn man einen Abend mal weg ist, hat man prompt eine Folge von 'Alexanderplatz' verpaßt, und man verliert den Faden. Unheimlich gut, das ist so interessant bei Fassbinder, daß er praktisch in jeder Szene, wo er Musik verwendete, drei Stücke auf einmal eingesetzt hat. Selbst auf dem kleinen Fernsehschirm mit seinen lächerlichen Lautsprechern kriegt man das mit: Da gibt es eine Geschichte, Bilder, Charaktere, Musik, ungeheuer dichtes Material, mit dem man einige Zeit leben muß, um es wirklich zu durchdringen.

probleme, über all das wird heute in den Klassenräumen als Teil von offiziellen Lehrplänen geredet. Und wenn die Kinder dann raus auf die Straße rennen, dann haben sie wenig Lust, denselben Kram, den sie eben hinter sich in der Schule gelassen haben oder bei den Eltern im Fernsehen gesehen haben, noch mal auf Platte vorgekauert zu bekommen. Sie wollen was eigenes, und folgerichtig wird handwerklich äußerst überzeugende Popmusik für sie gemacht. Aber es ist die Auferstehung der Hollywood-Idee. Warum spricht es einen an? Weil dahinter der Glanz, das Erhoffen und Erreichen von Startum steht. Es ist also wieder reiner Pop geworden, und das hat etwas hervorgerufen: Es gibt einen riesigen Bereich, der offen ist für Video, um die Lücken zu füllen und Einfluß zu nehmen. Ich weiß nicht: nehmen wir Madonna, Madonnas Sexualität oder Madonnas möglicherweise tiefe Persönlichkeit, aber all das ist ziemlich hohl und einstudiert und geschauspielert und kontrolliert. Musiker könnten Video mit

FOTO: THOMAS GUNDELWEIN



»Aber ich werde mein Lebtag keinen verdammten Power-Akkord mehr spielen.«

Platte, und normalerweise denkt man nur noch an das verdammte Video, das normalerweise auch ziemlicher Mist ist. Falls nicht, war's bestimmt ein Meisterwerk eines Werbefilmherstellers. Das sieht dann phantastisch aus, hat aber nicht das geringste mit dem Gedanken des Stücks zu tun.«

Für die Regie zeichnet bei „White City“ Richard Lowenstein verantwort-

Musik selbst sich verändern muß, d. h. mehr Soundtrack-Qualitäten entwickeln muß.

Pete Townshend: »Man muß beide Seiten betrachten. Musik im Film wird heute ganz anders benutzt, auf sehr billige Weise nämlich. Filmhersteller benutzen Musik in ihren Filmen, weil es ihnen nützlich ist, die Leute wieder in die Kinos zu holen. Aber die interessantere

größtem Gewinn nutzen, um ihre Musik pur und simpel und unterhaltend zu belassen – ich mag puren Pop, das ist fein –, aber gleichzeitig erlaubt es etwas zu zeigen, aufzudecken, vielleicht nur eine Kleinigkeit, die dich dennoch eine größere Verbindung zum Individuum spüren läßt. Denn ich halte es nicht für richtig, wenn wir noch einmal durch das Hollywood-Syndrom ein-

Ich denke, man tut dem Medium keine Gewalt an, wenn man wirklich profundes Material dafür produziert – das Problem ist allein, ob es immer noch unterhaltend ist. Einige der wirklich großen Rockplatten verdienen es, daß man sie Kunst nennt, weil sie nämlich Unterhaltung boten und zugleich etwas hatten, bei dem es sich lohnte, tiefer zu bohren.«



The Who: Pete Townshend, Keith Moon, Roger Daltrey, John Entwistle

Er ist immer noch erfolgsorientiert, eine Platte oder ein Video, die kein Mensch hört oder sieht, haben ihren Zweck als Transportmittel für Ideen verfehlt. Eben weil jeder Künstler das größtmögliche Publikum erreichen will, muß man heute für den Bildschirm arbeiten, weil er im Leben der Menschen die meiste Aufmerksamkeit beansprucht. Daß er dennoch gerade gegen die publikumsgängigste Form, den 3-Minuten-Clip, arbeitet und auch einen Zuschauer voraussetzt, der seinen „Film“ 10 und mehrere Male aufmerksam betrachtet, ist für ihn kein Widerspruch. Man muß die Form öffnen, um nicht von ihr aufgefressen zu werden.

Pete Townshend: »Ich habe Rock als idealistische Form immer sehr ernst genommen. Aber ich denke, er hat nicht funktioniert: Er hat nur eine Menge Versprechungen gemacht, die er nicht gehalten hat. Am Ende war es doch so, daß Rock nichts anderes war, als ein einziges riesiges Versprechen. Schon der Power-Akkord ist ein Versprechen; Yegadäääng – Versprechen Nr. 1, Yegadäääng – Versprechen Nr. 2... und was verspricht er? Noch ein Versprechen. Jeder Power-Akkord wird nur vom nächsten Power-Akkord abgelöst. Niemals, nie hat man gesagt, o.k., das war also das Versprechen, nun wollen wir uns mal hinsetzen und überlegen, wie's weitergehen soll. Ich mache immer noch Platten, ich höre

sie mir an, und man respektiert mich als Autor – aber ich werde mein Lebtag keinen verdammt Power-Akkord mehr spielen. Und ich habe es auch nicht mehr nötig, mein Publikum unter einem Banner zusammenzubringen. Ich bin nicht mehr der Ausrufer beim Zirkus, der die Leute ins Zelt lockt oder, besser gesagt, in die Kirche, die ihnen nicht mehr zu bieten hat als ein bißchen Spaß. Nichts gegen Spaß, nur Rock hat soviel mehr versprochen.«

Was sollte Rock denn noch groß versprechen oder gar einlösen? Ich meine, in den sechziger Jahren, da war Rock noch die Begleitmusik zu Bewegungen, die es von Berkeley bis Berlin gab. Später mußte Rock sogar noch so tun, als wenn er selbst die Bewegung wäre.

Pete Townshend: »Ganz sicher sind die Dinge heute viel klarer und ehrlicher. Wir wissen wenigstens, wenn wir dann mal Musik der Straße machen, uns um bestehende Probleme kümmern, dann kommen wir zusammen und machen Live Aid. Und dann geht's zurück ins Showgeschäft. Das zeigt ein ungeheures Vakuum an, denn junge Leute wollen fühlen, daß sie auf die Zukunft einwirken können. Wie frustrierend muß das sein, wenn man... Ich habe selber zwei Töchter, 14 und 16 Jahre alt, und meine älteste Tochter, sie weint, und oft wird sie wütend, weil sie sieht, wie täglich 6.000 Morgen brasilianischer Regenwald gefällt werden,

um Möbel für Hotels wie dieses oder Toilettenbrillen daraus zu machen. Oder eine harmlose Organisation wie Greenpeace verliert einen Menschen und ein Schiff, weil ein stolzes nationalistisches Land wie Frankreich nicht zulassen will, daß seine atomaren Versuche gestoppt werden. Wie machtlos muß man sich da fühlen? Emma, meine Tochter, hat das ganze Jahr ihr Taschengeld gespart und Greenpeace zum Kauf dieses Schiffes gespendet. Ich sehe, wie sich da etwas in Haß verwandelt. Und ich mag diesen Haß nicht, weil das wieder zu dieser Sehnsucht nach Heldentum werden wird. 'Wir werden siegen!' Niemand siegt. Der wirkliche Wert eines Individuums, das ist mir sehr wichtig, liegt im persönlichen Wert jedes Menschen und kann nicht gemessen werden im Grad seiner Wirksamkeit für sein Land oder für die Welt oder die Gemeinde. Was andere Leute von dir denken, zählt nicht. Deshalb war ich um die Zeit von 'Chinese Eyes' so verbittert über das ganze Starsystem. Da war ich also, eine Million Dollar für einen Plattenvertrag, Beherrscher aller Nachtclubs, gejagt von einer Horde Blondinen, und ich war verdammt zu schwach, um zu ficken – ich war ein solcher Junkie. Die behandelten mich wie eine Berühmtheit, und ich wußte, daß es Scheiße war. Das Schreckliche ist, daß Jugendliche heute immer noch an diese alten Werte glauben, daß es etwas bedeutet, etwas

erreicht zu haben. Das Prinzip des Kriegs und des Militärs: Man muß bereit sein zu kämpfen. Gut, kämpfen muß man, aber man muß nicht bereit sein, zu töten oder getötet zu werden. Das Opfer ist mir zu groß.«

Wir kommen darauf später zurück. Am Rande: Tochter Emma ist im Video auch zu sehen, nämlich als sie den Vater für ein paar Verse in „Face The Face“ am Mikrofon ablöst. Der ist nun wiederum gar nicht so erbaut darüber, daß seine Plattenfirma diesen Auftritt so überzeugend fand, daß sie hinter seinem Rücken Vertragsfühler zu Emma ausstreckte, obwohl sie noch nicht mal mit der Schule fertig ist. Dabei hat Pete Townshend immer noch diese romantische Vorstellung von rebellischer Jugend, die dann auch prompt bei ihm zu der bekannten Zyklen-theorie führt, nach der Perioden der Ruhe stets von Stürmen abgelöst werden.

Mal 'n Millionen lockermachen

Pete Townshend: »Ich weiß, daß die Kids immer noch eine Menge Zeit und Geld für Musik aufwenden, und wenn sie zu lange hohl ist, dann wird es eine Revolution dagegen geben, genau wie in den 50er Jahren in Amerika. Es muß jungen Leuten, die zornig sind, doch zu denken geben, wie effektiv die Punk-Bewegung war: Wenn die Dinge zu ru-

hig werden, kann man sie ziemlich leicht in Stücke hauen: Neue Sex Pistols, neue Clash könnten das ganz leicht. Alles was man braucht, ist jemand, der das wirklich energisch will. So was müßte heute auch im Bereich von Video passieren, es muß passieren. Es besteht eine äußerst denkwürdige Situation: große Regisseure, brillante Künstler, die seit 40 Jahren Filme machen, müssen heute auf Knien zu kleinen Gruppen wie Classix Nouveau oder Depeche Mode rutschen. 'Könnte ich vielleicht euer Video machen?' und dann gehen sie zusammen zur Plattenfirma, und er sagt: 'Ich bin der große Ken Russel, ich hätte gerne 250.000 Pfund, um Depeche Modes Video zu machen.' Und wenn er sie dann hat, dann holt er sich einen auf Depeche Mode 'runter, ihre ursprüngliche Idee, ihre Musik – weil er sie nämlich im Grunde verachtet, weil er sie anbetteln mußte. Die Musiker müssen selbst lernen, mit der Technik umzugehen. Meine Tochter hat sich monatelang mit dem Fairlight-Computer auseinandergesetzt, jetzt arbeitet sie mit der Super-8-Kamera – sie ist nur 16 Jahre alt, aber sie ist absolut entschlossen, wenn sie etwas Kreatives macht, alles in den Griff zu bekommen, weil sie weiß, daß man Texte schreiben, Musik schreiben, photographieren, filmen, recherchieren usw. können muß. Ich bin 40 Jahre alt, trete mehr oder minder künstlerisch auf der Stelle – und kann leicht eine halbe oder eine ganze Million Dollar locker machen. Weil das unmöglich für einen jungen Künstler ist, fühle ich da eine gewisse Verantwortung.«

Video – das ist es, worum Pete Townshends Denken ständig kreist. Kein Wunder, bei der Bedeutung, die er ihm zumißt, damit erklärt er auch, warum er nie daran gedacht hat, sich auf eine eher beobachtende Position zurückzuziehen.

Pete Townshend: »Erst mal war da ein Vertrag, den ich bisher zu erfüllen hatte. Das ist eine ziemlich interessante Situation für mich heute: Die Zukunft steht mir jetzt offen. Ich weiß nicht mal, ob ich einen neuen Plattenvertrag unterschreiben werde. Ich bin zu meiner Plattenfirma gegangen und hab' ihnen gesagt: 'Hört mal, ich will keinen neuen Vertrag schließen', und sie antworteten: 'Deine Platten waren seltsam und verrückt, und wir haben dir fünf Millionen Dollar gegeben, um das herauszufinden.' Und ich antwortete ihnen, daß ich einfach keine Lust mehr habe, damit weiterzumachen. Ich bin 40 Jahre alt. 'Ich mache euch einen Vorschlag: vielleicht liefere ich euch eine Platte ab, und ihr gebt mir 5 Millionen Dollar, und ich verwende sie für Sachen, von denen ich denke, das sie es wert sind. Und was immer dabei herauskommt, überlasse ich euch.' Sie sind sich da natürlich noch nicht so sicher – verständlich. Aber es wäre ein guter Vertrag, dann könnte ich nämlich mit dem Geld einige Experimente finanzieren oder andere Künstler damit unterstützen. Ich habe nämlich in London ein Video-Studio, und ich arbeite da mit 15 jungen Künstlern. Die ersten von ihnen produzieren ihre eigene Musik, sehr, sehr tick-tackendes Zeug von Computern. Und sie opfern Monat um Monat, oft ein halbes Jahr, um eine halbe Minute Video fertigzustellen. Und was ich da sehe, ist umwerfend, absolut umwerfend, aber es ist auch teuer. Und irgendwer muß anfangen, dafür zu bezahlen. Es gibt keine Subventionen, keine Vorausset-

zungen, nichts. Was die Amerikaner nicht verstehen – es sind doch die Amerikaner, die das Geld haben –, ist, daß nur dann irgendwas von künstlerischer Konsequenz bei Videos passieren wird, wenn ein Vorschuß darauf bezahlt wird. Die Industrie wartet immer noch auf den kleinen Jungen aus den Straßen von Köln oder sonstwo, der zu ihnen kommt: 'Hier, das habe ich alles zu Hause gemacht, Papi hat's bezahlt – da!' Und dann kaufen sie es ihm für 200 Dollar ab und spielen 200 Millionen damit ein. Das wird es aber nicht geben. Man sieht es doch heute an der Film-Industrie: um 4 Millionen zu verdienen, muß man zuerst 200 Millionen investieren.«

„White City“, die Schallplatte, ist für mich die bisher geschlossenste Pete-Townshend-(Solo)-Platte, sehr dicht im Unterschied zu seinen bisherigen LPs, bei denen man auch oft dachte, daß dies eben nur eine seiner Seiten ist, die, die er bei The Who nicht ausleben kann. „White City“ hingegen zeigt für mich eher den ganzen Townshend, dessen Gefühle sich heute in erster Linie zwischen „zornig“ und „prüfend“ bewegen und vielleicht oft etwas freudlos erscheinen. Nichtsdestoweniger ist jedes Stück ausgearbeitet, durchproduziert und stimmig.

Pete Townshend: »Vielleicht kann ich heute einfach besser Songs schreiben. Als ich die Platte zusammenstell-

Film. Das war ein richtiger Schock für mich, aber natürlich habe ich in ihren Augen 20 Jahre lang mit Musik gearbeitet und eine halbe Stunde mit Film.«

Wir haben zuvor schon mal festgestellt, daß Pete Townshend häufig Vergleiche und Begriffe aus dem Krieg heranzieht, und da scheint ihm heute der Schlüssel für seine Generation und ihre kulturellen Entäuerungen zu liegen.

Schieß' doch...

Pete Townshend: »War das Freud, der mal gesagt hat, gib mir den siebenjährigen Jungen, und ich zeige dir den Mann? Alle unter uns, die Eltern hatten, die den letzten Krieg mitgemacht haben, haben von ihnen notwendig diese Werte mitbekommen – egal ob man zu den Gewinnern oder Verlierern gehörte –, die sich darum drehen, daß man an etwas glauben muß und dafür kämpfen muß. Selbst im Nachkriegsdeutschland war es wohl so, daß junge Eltern sagten, wir identifizieren uns nicht mit dem, wofür im Krieg gekämpft wurde, wir haben nicht mal Bezug dazu, aber unser Land kämpfte mit einem verinnerlichten Sinne für Ehre. Und die Kinder gucken sie an und denken, so ganz stimmt das wohl nicht, aber immerhin... Denn Kinder wollen ihren Eltern nacheifern, sie wollen ihre Anerkennung. Man mag sogar gegen

Das ist die Ironie bei der Sache: Wir haben das alles gemacht, rund um die Welt gereist, gesengt, gebrandschatzt, vergewaltigt, Ärger gemacht und die Rebellen herausgekehrt, um dann leise und unschuldig zurückzukehren und unsere Steuern zu begleichen. Haben sie uns dafür gelobt? Eine Medaille gegeben?



FOTO: PETER BOETTCHER

»... und bum schoß seine Faust unter mein Kinn.«

te, da dachte ich für einen Moment – die Platte war noch nicht fertig –, oh Gott, da hast du nun dieses Filmchen, das zu 50% das geworden ist, was du dir darunter vorgestellt hast, es ist gut, nett, bißchen poetisch, und nun muß ich noch eine wirklich gute Platte dazu machen. Ich hatte soviel Zeit für den Film aufgewandt, daß ich die Platte vernachlässigt hatte, und war der Meinung, daß ich eigentlich gar keine richtige Platte hatte. Dann habe ich sie aber einigen Leuten vorgespielt, und am Ende haben die Leute eher über die Platte begriffen, um was es geht, als über den

ihre Werte rebellieren, aber man will doch zu ihren Bedingungen Eindruck auf sie machen. Aber dir steht nicht dasselbe Instrumentarium zur Verfügung, Gewehre kommen nicht mehr in Frage. Aber es gab Rock'n'Roll – ich weiß genau, daß The Who wie ein verdamntes Kommandounternehmen angingen.«

Und eines Tages führte sie ihre Mission auch nach Köln.

Pete Townshend: »Das letzte Mal, als wir hier waren, lang ist's her, so etwa 68/69, waren Chris Stamp, mein Manager, und ich zusammen in einem

Club, und auf der anderen Seite standen Keith Moon und John Entwistle. Keith malte Bildchen von Adolf Hitler und überreichte sie dem DJ., der offenbar was für uns übrig hatte und die ganze Zeit Who-Platten spielte. Aber am Ende war er dann doch ziemlich wütend, weil die Hitlerbilderflut überhaupt nicht mehr aufhörte – dieser typische doofe Rock'n'Roll-Kram: immer weiter und weiter und weiter. Irgendwann drehte ich mich dann um und weg waren sie. Als Chris und ich dann auch hinausgingen, sprach uns am Ausgang dieser große, schwere Mensch an, ob wir zu der Gruppe The Who gehörten. Und ich hatte nicht ganz 'Ja!' gesagt, da hatte er mich schon durch eine Windschutzscheibe gedrückt – mit dem Kopf zuerst, dann zog er mich heraus, meine Nase war nur leicht geschwollen, es handelte sich offenbar um einen Experten, einen echten Künstler – und warf mich in die Luft. Als ich mich wieder nach unten bewegte, machte er perfekt meine typische Gitarrenpumpen-Bewegung nach und – bumm! – schoß seine Faust unter mein Kinn. Seltsam und passend zugleich. O.k., Deutschland ist Deutschland, aber was war in Amerika, wofür waren The Who bekannt? Dafür, daß sie ihre Gitarren zertrümmerten, Hotelzimmer verwüsteten und dann ihr Geld in die Heimat schafften. Das ist die Ironie bei der Sache, wir haben das alles gemacht, sind rund um die Welt gereist, haben gesengt, gebrandschatzt, vergewaltigt, Ärger gemacht und die Rebellen herausgekehrt, um dann leise und unschuldig zurückzukehren und unsere Steuern zu begleichen. Haben sie uns dafür eine Medaille gegeben? Uns gelobt? Ach was, sie guckten auf uns runter und sagten uns ins Gesicht: 'Ihr Rock'n'Roll-Typen, ihr seid der Abschaum.' Und dennoch machten wir etwas, von dem wir ganz hinten in unserem nicht funktionsfähigen Gehirn dachten, daß es uns Respekt verschaffen würde. In den drei Jahren, seit es mit The Who aus ist, habe ich sehr, sehr lauwarm Wohltätigkeitsarbeit gemacht – meist für Drogensachen. Nach diesen drei Jahren bin ich in die Spitze des britischen Establishments aufgerückt. Nach 20 Jahren als Künstler war ich nirgendwo. Wer hat 'Won't Get Fooled Again' geschrieben? Jesus Christus, das ist das Problem, eine ganze Generation ist zum Narren gemacht worden.«

Wenn man wie Pete Townshend zum Einzelkämpfer erzogen wurde, da muß man sich doch heute im Atomzeitalter äußerst seltsam vorkommen. Sagen wir es so: Wenn The Who Helden waren, die ihre Feinde Auge in Auge bekämpften, dann haben wir heute mit Frankie Goes To Hollywood längst die flächendeckende Megatonnenbombardierung.

Pete Townshend: »Aber es ist interessant im Zusammenhang mit Frankie, die unter einem fast apokalyptischen Blickwinkel schreiben, daß, als ich zurück nach White City kam und dort zu 25- bis 30jährigen sprach, die das genau verstanden hatten. Ich muß das erst noch auf die Reihe kriegen. Jemand sagte tatsächlich zu mir, 'Mich wirst du nie in einen Schützengraben kriegen', und ich sagte, 'Nein, nein, mich wirst du da auch nie sehen.' Da guckte er von oben an mir herunter und meinte, 'Mich wirst du aber auch nicht auf eine verdamnte Bühne kriegen!' Die Bühne ist halt das Gegenstück zum Schützengraben. 'Da bin ich. Schieß. Schieß doch!'«



Siouxsie and the Banshees

**„Happy House“!
und die
Royal Albert Hall
steht Kopf.**

**Selbst in den
mit Lederbeschlipsten
Bankangestellten und
Lady Di-Mädels
vollbesetzten Logen
ist vornehme
Zurückhaltung kein
Thema mehr.**

**Fast zehn Jahre
nach dem denkwürdigen**

„Vater unser“

im 100-Club sind

SIOUXSIE AND THE BANSHEES

**immer noch ein
Phänomen.**

TEXT: RALF NIEMCZYK · FOTO: MECHTHILD HOLTER

Party zu Ehren der Banshees im Anschluß an das Londoner Konzert. In einer düsteren Kellerdisco drängeln sich Freunde, Spesenritter und die übliche Nightclubber-Elite um ein Gläschen auf Siouxsie zu nehmen. Gläschen?

Eher schon einen Eimer, denn kaum hat sich die Kunde von den Freidrinks entlang der Theke, die Treppe rauf ins angeschlossene Restaurant und wieder zurück herumgesprochen, gibt es kein Halten mehr. Engländer trinken gerne – umso mehr, wenn's umsonst ist, die Banshees-Gemeinde macht da keine Ausnahme. Nun stehen sie da mit ihrer dritten Flasche Becks in zehn Minuten (die Blut-und-

Boden-Reklame in britischen Zeitungen hat scheinbar Früchte getragen) nur von der Band ist noch niemand zu sehen.

Eine gute Gelegenheit für einen Blick zurück. „Kellner, einen Gin-Tonic.“

Arabische Ritter

Irgendwann, so etwa mit Erscheinen des „JuJu“-Albums bekamen die Banshees eine neue Dimension. Waren sie ganz, ganz früher eine lärmende Punk-Band, gewannen sie in der Folgezeit mehr und mehr an epischer Breite, mutierten mit Einführung des verschlungenen David-Sterns als Band-Emblem zur Sphinx. Ihre Gitarrenwände inspi-

Ewiger Frühling im Honkong Garden

reich zwischen Verwirrung und Wahnsinn, erstickten aber nicht darin. Das Überbau-Brimborium überließen sie der zweiten englischen Banddivision oder den Deutschen. Speziell X-Mal Deutschland führten uns in der Muttersprache vor, wie es klingt, wenn Rock- oder Popmusik mit bleischweren Jammerchorälen verquickt wird.

Getreu dem alten Volksmärchen vom Hasen und vom Igel hatten Siouxsie und ihre Jungs das Totenschiff längst verlassen. Mit „Kaleidoscope“ machten sie wieder in Transparenz, die schwarze Burg wurde gegen ein Jagdschlösschen eingetauscht.

Partylöwen I

Ich muß unterbrechen, eben kommen Bassist Steve Severin und Drummer Budgie die Treppe heruntergeschlenderd. »Nett, daß ihr endlich da seid, habt ihr schon von meinem neuen PROJEKT gehört? Ich muß morgen zu dringenden Aufnahmen nach NEW YORK.« Welch wichtiger Mensch sich da wohl an die Beiden herangepircht hat? Man plauscht so locker vor sich hin und Severin und Budgie wirken dabei wie

Kaum zu glauben, daß derart theatralische Momente immer wieder den gewünschten Effekt erzielen. Das Eiskalt-den-Rücken-runter-Moment funktionierte perfekt.



leicht schräge Zweitligafußballer, die nach ausgiebigem Duschbad noch zum kurzen Umtrunk in der heimischen Kleinstadtdisco vorbeischaun. Von der Queen übrigens immer noch keine Spur. Ich werden warten; und außerdem sorgt der Umsatz-versessene Mensch hinter dem Tresen sowieso dafür, daß die Humpen immer gefüllt sind.

Andere Möglichkeit: Die-Fanzine-Schreiber-trampt-um-die-Welt-nur-um-ein-Wort-mit-seinen-Stars-zu-wechseln-Tour. »He Steve, ihr seid wirklich das Allergrößte für mich, echt irres Konzert, wie lief die Tour, was gibt's Neues?« »Oh, wir sind sehr zufrieden und was ein Glück, das Siouxsie ihren Knieschaden so gut weggesteckt hat. Es wird bald eine neue LP geben...«, warum sollten wir nicht weitermachen, wo alles so gut klappt wie jetzt?«

Hm danke, sehr aufschlußreich und grüß' mir die bleichgeschminkte Ziege, die dich weggezerrt hat. »Vielleicht sehen wir uns später noch einmal...« und weg ist er. Bleiben wieder einmal die Erinnerungen. »Und noch einmal voll das Glas.«

Schmelze, mein Liebling

„A Kiss in a Dreamhouse“, welches ein Titel für eine LP, besonders wenn man an den Sizilianer-Sex-Song „Melt“ denkt, hier blitzte noch einmal wahre Größe auf. „With my hands between your legs, my lover melt“, und die italienischen Trauergitarren wimmern leise dazu. Es gab sie also noch, die vereinzelt Highlights im Banshees-Alltag, nennenswerte Karriere-Sprünge oder

entscheidende Stilbrüche waren jedoch nicht mehr zu verzeichnen. Wie ein behäbiger Dampfer tuckerten sie dahin, noch viel größer konnten sie in England (das Land, das für sie zählt) sowieso nicht mehr werden.

Kreative Gelüste befriedigte Siouxsie mit zaghaften Soloprojekten, als sie in ihrer Kleopatra-Phase mit den Creatures um die Ecke kam und mit „Right Now“ einen mittleren Hit landete. „Hyena“ im Sommer '84 brachte dann wieder den Alltag ins Haus, weiterhin alles wie gehabt, und langsam wurden die Banshees wirklich unheimlich: Sollte das *ewig* so weitergehen?

Partylöwen II

Ein kleiner Rundgang durch das lebhaft Treiben der nächtlichen Gesellschaft ist nichts für schwache Nerven. Einmal in der Rolle des herzblutenden Fanzine-Schreibers auf der Suche nach seiner Göttin, jagt ein Quasi-Nervenzusammenbruch den nächsten. Überall täuschend echt herumsitzende Siouxsie-Clons. Und wenn man sich diesmal ganz sicher wähnt; »da sitzt sie«, dann stößt man letztlich doch nur auf eine der zahlreichen Kopien. Vielleicht hat sie das Knieleiden dahingerafft, oder sie wälzt sich nach dem anstrengenden Gig schmerzgeschüttelt auf ihrem Divan...

Der Gottesdienst auf dem Barhocker

Konzerte in der Albert Hall sind seit uralten Zeiten von einer besonderen

Aura umgeben; ähnlich den Pokalspielen im Wembleystadion oder den Ruderwettkämpfen zwischen den Oxford- und den Cambridge-Boys besitzen sie etwas feierlich Britisches.

7,50 Pfund, für Londoner Verhältnisse ein Gig der obersten Preisklasse, kostete der fürstliche Schalensitz 1124 im Block L der gigantischen, logenumsäumten Halle. Es klingelte einmal, es klingelte zweimal – der Geist von Bayreuth schwebte unsichtbar unter der riesigen Kuppel – und die Massen in den teppichausgelegten Gängen drängten in den Innenraum.

Das sphärische Intro von „Dazzle“ säuselte durch das weite Rund und ein hysterischer Aufschrei begleitete den Einmarsch eines zinnoberrot-gewandeten Burgfräuleins. Kaum zu glauben, daß derart theatralische Momente immer wieder den gewünschten Effekt erzielen. Das Eiskalt-den-Rücken-runter-Moment funktionierte perfekt. Siouxsie erklimmte den bereitgestellten Barhocker, badete einige Augenblicke in der Melodie und erhob die Stimme zum Gesang. Die Kniefraktur, welche sie sich während der ausgedehnten England-Tour geholt hatte, sollte sie nicht davon abhalten, einen weiteren Triumph in der Hauptstadt ihres Reiches zu feiern. Einige Sekunden Acapella-Gesang, mit einem Ruck huschte der Vorhang in die Höhe und getaucht in gleißend weißes Licht: die Banshees.

Was folgte, war eine zweieinhalbstündige Show mit allen Hits und dramatischen Momenten des Siouxsie-Repertoires. Mögen die Tränen der Ergriffenheit den wirklich großen Soul-Acts vorbehalten sein, die Königin der



Geisterbahn-Dramaturgie bewies am heutigen Abend, daß „in die Jahre kommen“ nicht gleichzusetzen ist mit Erstarrung zum Rock-Dinosaurier. Eckige Tempeltänzerbewegungen ihrer Majestät, Kasperlepuppen auf den Bühnenboxen bei „Happy House“, ein weißes Neonkreuz beleuchtet „Israel“ und selbst „Hongkong Garden“ feierte fröhliche Wiederentdeckung...

In der letzten halben Stunde, als ein Hit den nächsten ablöste und die ersten 36 Reihen vor der Bühne zum brodelnden Etwas verschmolzen, zeigte sich das definitive Erbe des Punks deutlicher denn je: Trotz des Erfolgs, der Selbstgefälligkeit und der schon seit Jahren währenden Starre brachten die Banshees ihre ergrauten Ideen besser denn je an den Mann. Wenn das kein Beweis für die Güte des Jahrgangs ist. Ein edles Tröpfchen in Ehren gereift.

Abgesang

Es reicht, ringsumher glasige Augen und verstümmelte Gespräche. Das Warten hat ein Ende, ich gehe. Auf der engen Kellertreppe, das Schicksal kann manchmal sehr gemein sein, ein hartes „Platz da“ des Großwesirs. Fanfarenstöße und Hörnerklang, die Tür der Disco öffnet sich und herein kommt ein vielköpfiger Hofstaat und... Siouxsie.

Eine Königin an Krücken, erhaben humpelt sie an mir vorbei und verschwindet in einem Weinblatt-verzierten, mit künstlichen Ranken umwucherten Separee. Nett sah sie aus. Ein Lächeln und ich wäre glücklich gewesen. Naja.



ROBERT WYATT

»OLD ROTTENHAT«

LP/Rough 69

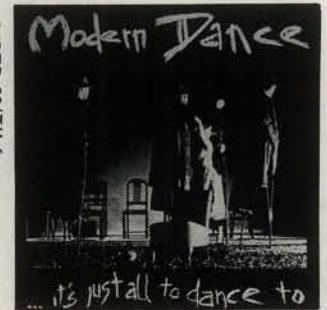


Endlich nach drei Jahren die neue LP des grossen Aussenseiters.

MODERN DANCE

»... IT'S JUST ALL TO DANCE TO«

LP/RTD 33/TH 6



Zwischen Wut und Melancholie.

THE TRIFFIDS

»LOVE IN BRIGHT LANDSCAPES«

LP/RTD L 10-1970

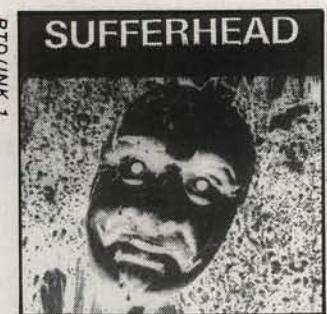


Das beste aus dem australischen Untergrund!

SUFFERHEAD

»TOO HOT«

RTD/INK 1

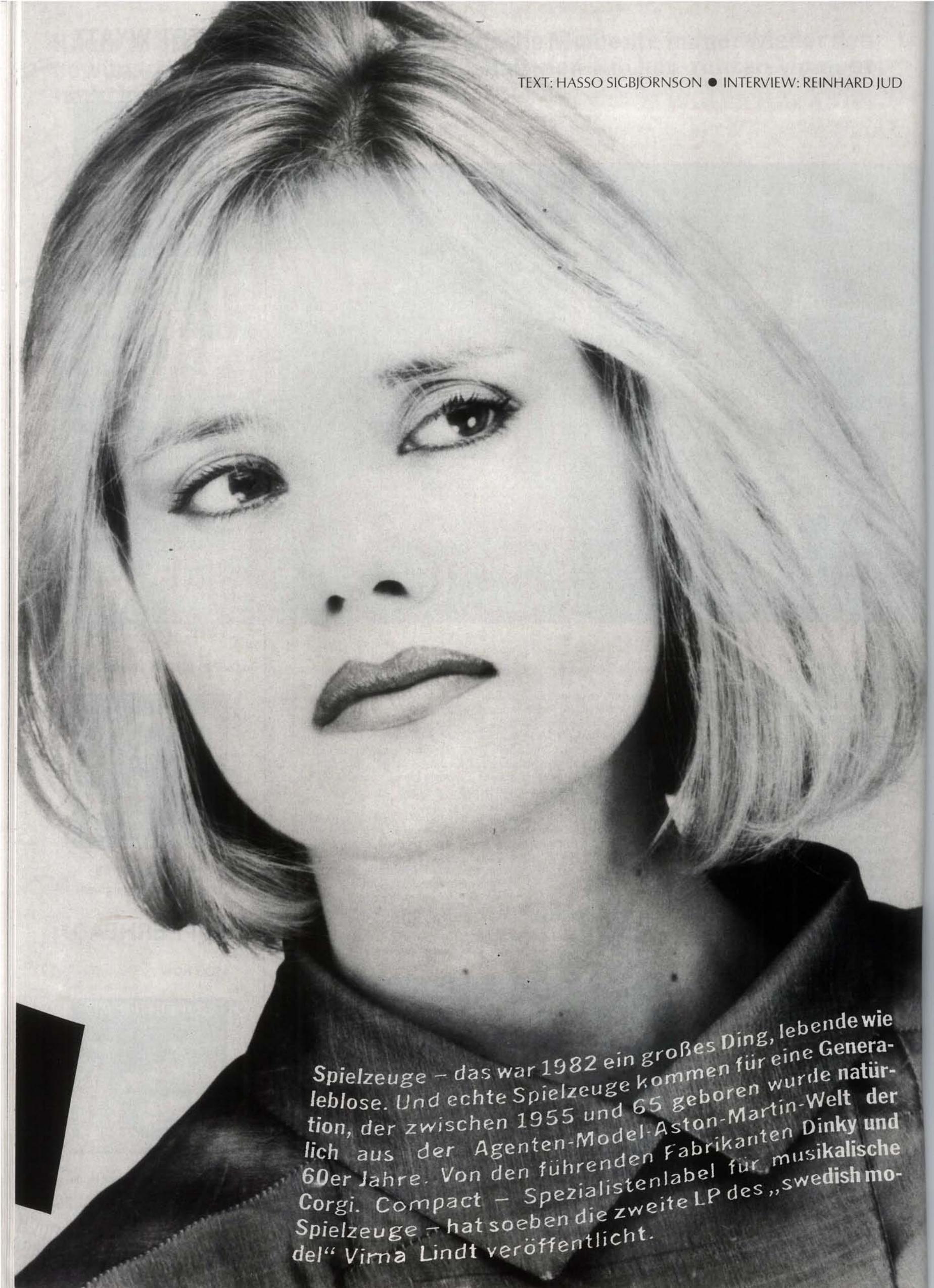


David Harrow + Peter Hope

Der Mann, der die Musik zu Anne Clark's »Sleeper in Metropolis« machte.

Der ehemalige Sänger von »The Box«.

ROUGH TRADE



Spielzeuge – das war 1982 ein großes Ding, lebende wie leblose. Und echte Spielzeuge kommen für eine Generation, der zwischen 1955 und 65 geboren wurde natürlich aus der Agenten-Model-Aston-Martin-Welt der 60er Jahre. Von den führenden Fabrikanten Dinky und Corgi. Compact – Spezialistenlabel für musikalische Spielzeuge – hat soeben die zweite LP des „swedish model“ Vima Lindt veröffentlicht.

Virna Lindt ist die letzte der drei Compact-Sixties-Verkörperungen, die noch im Amt ist: Cynthia Scott, die die amerikanische, intellektuelle Brillenschlange aus den frühen Tagen von Greenwich-Village-Folk-Hipness verkörperte, auch wenn ihre Musik eher 82er Pop war, versank ohne Spuren in den kosmischen Nebelgewittern der Zeit, Mari Wilson, die für die britisch-rührende Interpretation amerikanischer Girl-Group-Modernität stand, will dem Vernehmen nach endlich richtig berühmt werden.

Bleibt Sixties-Schwedin Virna, die mit skandinavischen Möbelinnovationen und Hommages an „North By Northwest“ (Eve Marie Saint!) begann, heute bei musikalisch hochkomplizierten, hocheinfallreich orchestrierten bizarren Hommages an so ziemlich alles zwischen barocker Flötenmusik und – wie wir dem Interview entnehmen – nicht Ingmar Bergmann gelandet ist. Dazwischen plazierte sie echte Hits, zu – im guten Sinne – Ambiente-Kompositionen hochgefahrene Abba-Kompositionen und Filmmusiken für alle Lebenslagen. Alles sehr – früher hätte man's noch sagen dürfen – stilvoll.

Compact-Konzept ist ja, über die hundertprozentige Stilisierung aller Produkte hinaus, äußerst liebevoll bis ins Detail hinein, als Reminiszenzen an alle Aspekte glücklicher Kindheiten in die 60ern, was bei Compact immer die Design-Früh-60er, nie die Drogen-Revolution-Spätsechziger sind, ganz allgemein der Idee der Modernität in allen Lebenslagen, wie es sie damals noch unschuldig gab, ein Denkmal zu setzen.

Was läge da näher, als Virna Lindts schwedische Herkunft in das Zentrum ihres Modernismus zu stellen. Schweden, das vorbildliche, sozialistische Land, das den Sozialismus so weit trieb, wie er in seiner Studio-Version als Sozialdemokratie und ohne Klassenkampf, Revolution und deren Ende durch den Einmarsch amerikanischer Truppen zu treiben ist, das darüber hinaus damals Akzente in so unterschiedlichen Lebensbereichen wie Innenarchitektur, sexuelle Revolution (die geht ja immer ohne Klassenkampf, aber ihre Backlashes erfährt sie immer dann, wenn auch der seine abkriegt) und Fußball (Heja! Heja!) gesetzt hat. Schweden – die Utopie der 60er, der vorrevolutionären, die dann in Willy Brandt in den 70ern deutsche Wirklichkeit wurde.

Man kann ja noch so revolutionär sein, im Herzen ist man schlapp genug, sich über Veränderungen im Kleinen zu freuen, wie Abschaffung der Wehrpflicht, des § 218 und andere R-e-f-o-r-m-e-n, die kleinen Erleichterungen des Alltags. Die reformierte Welt als auf jeden Fall bessere Alternative zur postmodernen Gegenwart, das ist es doch, was Virna L. und das Compact-Label des Style-Tausendsassa und Multitalents Tot Taylor uns zurufen. Der Glamour der Sozialdemokratie! Gesamtschule als gerechte Utopie und nicht als miese hessische Wirklichkeit!

Ein schöner Traum. Und ist es nicht, daß wir alle oft gerne in einem solchen Traum die Gegenwart vergessen wollen? Frag Virna!

SPEX: »Mari Wilson ist jetzt bei Compact ausgestiegen, weil sie sich nicht

mehr mit dem Camp-Konzept anfreunden kann. Du erscheinst aber weiterhin auf Compact?«

Virna Lindt: »Mari Wilson möchte wohl in Richtung MOR gehen. Aber ich werde doch von Compact zu keinem Konzept gezwungen. Ich kann alles selber machen – das Cover, die Fotos, die Ideen... Compact ist ausschließlich an der Musik interessiert. Vor Jahren gab es in Schweden 'Pola', das Label hat zu ABBA gehört. Die Leute wollten aber nichts investieren. Und Tot Taylor von Compact kenne ich noch aus der Zeit, als ich in England Musikjournalistin war. Er machte damals Filmmusik und war reichlich frustriert. Wir trafen uns dann in Schweden im Zug, als er bereits Compact gegründet hatte, und ich schilderte ihm die Idee für eine Platte, die ich nie selbst machen, sondern nur produzieren wollte. Die Idee war ein Hitchcock der 80er Jahre. Du kennst seinen Frauentyp, diese künstlichen Blondinen, Grace Kelly zum Beispiel. Hitchcock kreierte seine Frauen. Wenn er die Plattenfirma gehabt hätte, hätte er es genauso gemacht. Der Titel war sehr einfach: 'Attention Stockholm'. Titel sind sehr wichtig. Ein guter Titel und ein gutes Cover. Dann legt man die Platte ganz vorne an die Sammlung oder auf den Tisch, damit sie jeder sehen kann.

Die Musik nannte ich Themenmusik oder auch Spionagemusik. Ich habe aus einem alten Thema etwas Neues gemacht. Keine Coverversion wie Mari Wilson. Die Vorlage war das Intro der deutschen TV-Serie 'Der Kommissar', das war etwas völlig einzigartiges. Man hörte sie nur zu Beginn, während des Films lief Hintergrundmusik von Schallplatten. Ganz anders, als es sonst üblich ist, wo alles mit dem Sound zugedeckt wird. Hier gab es am Anfang einen Mord, dann kam ganz konzentriert diese Titelmusik, und man hörte sie nie wieder.«

SPEX: »Der Komponist ist auch ein Genie. Ich glaube, er heißt Peter Thomas. Er hat die Musik für alle guten deutschen Unterhaltungsfilme geschrieben. Für 'Winnetou' und vor allem für die Edgar-Wallace-Serie.«

Virna Lindt: »Ich hab' nicht gewußt, daß er so berühmt ist.«

SPEX: »Das Beste von ihm ist die Titelmusik für die Science-Fiction-TV-Serie 'Raumpatrouille'. Die lief 1981, 82 dann in unseren Discotheken. Sie war ein richtiger Hit.«

Virna Lindt: »Schick mir die Platte, ich mach' eine Coverversion davon. Mich hat die Musik von TV-Serien schon immer mehr beeindruckt als Popmusik. Als Kind hab' ich sie mit dem Recorder aufgenommen und gesammelt. 'Department S' oder, damals war ich elf, zwölf, 'The Persuaders' mit Tony Curtis und Roger Moore. Die Instrumentierung war außergewöhnlich, als die beiden am Anfang aufgetaucht sind. Merkwürdig, daß es nur gute TV-Serien aus Amerika und Deutschland gibt. Es gibt keine französischen, und die schwedischen habe ich immer gehabt.«

SPEX: »'Pipi Langstrumpf' und, das ist aber schon lange her, 'Die Kinder aus Bullerbü'.«

Virna Lindt

Virna Lindt: »Die ganzen Sachen von Astrid Lindgren. Ich hab' mit sieben damit aufgehört. Ich mag ihre Bücher nicht. Es gab auch eine Nachfolgeserie von 'Der Kommissar'.«

SPEX: »'Derrick'?«

Virna Lindt: »Ja, die ist nicht schlecht. Und dann gibt es noch eine, die 1980 bei uns aufgetaucht ist.«

SPEX: »'Der Alte'. Magst du auch 'Tatort'?«

Virna Lindt: »Die hat einen guten Anfang. Aber am besten war 'Der Kommissar'. Zu einer Zeit, als alles bereits in Farbe war, hat man in Schwarzweiß gedreht. Auch die Atmosphäre war ganz einzigartig.«

SPEX: »Immer kamen Junkies, Hippies und Rebellen vor. Sie war sehr politisch.«

Virna Lindt: »Tot hat damals gemeint, daß ich die Platte selbst machen soll. Sie hat allen gefallen. Elvis Costello mochte sie, Duran Duran, sie verkaufte sich auch gut.«

SPEX: »Hast du damit auch deine Erfahrungen als Journalistin verwertet? Wie man sich gut stilisiert, wie man am besten mit Images umgeht?«

Virna Lindt: »Nein, nein. Ich wollte nie Popstar werden. Ich wollte immer nur in Ruhe meine Sachen machen. Früher, als Kind, wollte ich es natürlich schon werden. Als ich dann die Musiksektion einer schwedischen Zeitung übernahm, reiste ich für Interviews nach London. Das war in der Punk-Zeit. Die Leute wollen immer Idole, Stars, aber die Musik ist viel wichtiger als das, was die zu sagen haben. Wenn man sie trifft, sind sie völlig uninteressant. Schriftsteller oder Regisseure haben viel mehr zu erzählen. Ich war enttäuscht darüber. Zwischen meiner Arbeit als Star und als Journalistin besteht ein völliger Unterschied. Es sind zwei getrennte Bereiche.«

SPEX: »Nachdem 1980 die Monotonie in Mode war, scheinen die Leute auf Platten wie 'Attention Stockholm' gewartet zu haben.«

Virna Lindt: »Meinst du? Wahrscheinlich gab es nach all diesen depressiven, grauen Sachen ein Bedürfnis nach Stilisierung. Die Cover waren depressiv, nicht die Musik. Tot wollte ein Label to do everything. Spionagemusik war nach 'Attention Stockholm' nicht mehr exklusiv, es war vorbei. Wenn man etwas mag, muß es unbedingt exklusiv sein. Also brachte ich es in eine andere Richtung, und ich griff andere TV-Themen auf. Die Eurovisionschansons aus den frühen 60er Jahren, aus Frankreich und Luxemburg. Wenn man 60er Jahre sagt, meint man immer erst die Zeit ab 1964. Ich mag aber viel lieber die frühen 60er Jahre. Die späteren haben keinen Stil und keine Kultur. Alles ist auf Schockeffekte ausgerichtet, Effekte, die nur in ihrer Zeit wirksam sind. Deshalb wirkt es auf uns so veraltet. Diese Kultur ist ohne jeden Einfluß geblieben. Wir haben alle schon viel Wilderes gesehen.«

SPEX: »Die Kids sind aber ganz versessen darauf.«

Virna Lindt: »Weil sie die Zeit nicht miterlebt haben. Es reizt sie, daß Stars wie Mick Jagger damals noch jung waren,

daß die es mit einundzwanzig schon geschafft haben. Wirklich gut war aber nur das TV-Programm. Besser als heute.«

SPEX: »Ich kenn' deine neue Platte noch nicht.«

Virna Lindt: »Es gibt eine Variation des 'Miami-Vice'-Themas, Disney-Musik, die 80ties Version eines Eurovisionschansons, sehr trashy, 'Whistle Wind'(?), die ist sehr Virna Lindt, läßt sich mit nichts vergleichen, 'Festivo', ein Noel-Coward-Stück, ein ABBA Instrumental. ABBA mochte in Schweden keiner, weil sie erfolgreich und berühmt waren. Das Album wurde sehr schnell geschrieben und sehr schnell aufgenommen, alles in drei Wochen. Ich hatte auch keine Zeit, das Cover selbst zu gestalten. Ursprünglich wollte ich ein Foto von mir zerreißten und darüber noch einmal das gleiche Foto legen. Das ist alles nicht aufgegangen. Mein Lieblingssong ist 'Wild Strawberries', er hat nichts mit Ingmar Bergman zu tun, er handelt von Advertising, darüber, daß man nichts glauben kann, und wurde mit Spielzeuginstrumenten eingespielt.«

SPEX: »Machst du eine Live Show dazu?«

Virna Lindt: »Ich bin im ganzen Leben erst dreimal aufgetreten. Am liebsten würde ich mit Double arbeiten. Ich bin kein Exhibitionist, ich mag keine Performing, und ich hasse Reisen. Ich habe auch gar keine Zeit dazu.«

SPEX: »Was machst du sonst?«

Virna Lindt: »Ich schreibe über Bücher. Ich arbeite auch als Literary scout in einem Verlag. Das ist kein Lektorposten, sondern ein Suchen nach neuen Büchern. Ich lese gerne, habe aber keine bestimmte Geschmackslinie. Dann mach' ich noch Design für Buch- und Plattencover. Ich entwerfe auch das Lay Out für meine Artikel, wenn sie gut aussehen, inspirieren sie den Leser viel mehr. Es ist gut, sehr viele und sehr verschiedene Sachen zu machen, weil das das Unbewußte zur Arbeit bringt. Die Ideen kommen dann von überall her.«

SPEX: »Du hast auch Angebote für Filmrollen bekommen.«

Virna Lindt: »Daran bin ich nicht interessiert. Ich habe alles abgelehnt, außer einer Rolle für den Dokumentarfilm 'Dark Side Of Stockholm', in der ich mich selbst gespielt habe. Man braucht eine eigene Leidenschaft dazu, um Schauspielerin zu sein, die hab' ich nicht.«

SPEX: »Eigentlich solltest du Filme machen.«

Virna Lindt: »Das würde mich schon interessieren, aber Regie muß man sich sehr früh, bereits mit fünfzehn erarbeiten. Am liebsten würde ich produzieren, alles unter Kontrolle nehmen. Dann möchte ich auch ein Plattenlabel in Schweden gründen, sowohl für fertige Bands, als auch für Produktionen.«

SPEX: »Mit den Independent-Labels ist es die letzten Jahre ziemlich bergabgegangen.«

Virna Lindt: »Weil sie nicht kooperiert haben. Compact ist das letzte, das überlebt hat. Es gibt auch keine interessanten Bands mehr, außer Big Audio Dynamite mit Mick Jones. Die solltest du dir morgen ansehen.«

SPEX: »Und The Jesus and Mary Chain?«

Virna Lindt: »Das ist die zweite gute Band. Fast hätte ich sie vergessen. Gute Popsongs mit viel Feedback-Krawall. ●

**»Der Kommissar –
das war etwas völlig Einzigartiges!«**

LP KRITIK

S.Y.P.H. WIELEICHT (Büro Records)

Der Gruppe FSK wurde die Palme des Sieges per SPEX-Redaktionscharts zuteil, die höchstgeschätzte deutsche LP des Jahres 1985 gemacht zu haben, 1986 wird alles anders. Mit S.Y.P.H. ist die — inzwischen weiß ich es genau — beste Band der Class of 78 zurückgekehrt und hat auf einem neuen Level und einem Doppelalbum die Tugenden verbreitet, die damals dafür verantwortlich waren, daß einem plötzlich deutsche Musik mehr Spaß machte, als alles andere.

Der lakonische, rheinische Humor von S.Y.P.H., so bizarr und ungezwungen, war schon immer unerreichbar und hat nicht mit dem Humor der Punk-Hymnen der Toten Hosen zu tun, äußert sich eher in Formulierungen wie „in Liebe eingehen“, Sätzen wie „Ein Frühling zieht ins Land hinein und bringt etwas mit, erzählt davon, wo er gestern war“ und Kurztönen wie „Deutsches Kultur ist Scheiße sagt der Achmed in mir und wir trinken noch ein Bier“. Daß der Frühling deswegen schön ist, weil er erzählt, wo er gestern war (in Samoa?), ist nur eine von vielen absolut phantastischen Beobachtungen, die auch noch alle den Eindruck machen, als seien sie nicht beobachtet worden, sondern herausgeleiert aus einem irgendwie gelangweilten, aber phantasievollen Hirn. Der kurze Song über die deutsche Kultur und das Bier sollte in der Kulturgeschichte neben das Paradox vom lügenden Kreter gestellt werden und allen unglückseligen Lesern von „Goedel, Escher, Bach“ vorgesungen werden. Diese Perlenkette ist vier LP-Seiten lang, zwingt mich nicht sie zu entzweibeln. Dabei nehmen die mit Tex-

ten verzierten Teile der Platte nicht einmal den größten Platz ein; eingepackt ist „Wieleicht“ in kompetente Gitarrenlärmsorgien, 72er-Pop, kompetenten Reggae und was weiß ich alles. S.Y.P.H. ist auch musikalisch an einem Punkt angekommen, wo die beiden Leidenschaften (Can, Gitarren/Kollektiv-Improvisationen einerseits, kurzer prägnanter Pop/Punk andererseits) nicht mehr auseinanderfallen. Ein runder Genuß! Mein Ernst! Echt! Lieblingsplatte!
Diedrich Diederichsen

FINE YOUNG CANNIBALS FINE YOUNG CANNIBALS (Metronome)

Erstens: Diese Platte weckt in mir Vorfreude auf das nächste Jahr. Im März werde ich mich noch gerne daran erinnern. Zweitens: Die Fine-Young-Cannibals-Idee von Soul scheint um einiges rauher zu sein, als das was an moderner Soulmusik zu haben ist. Ein klein wenig seltsam! Alles wirkt ungelent, jung, so neu: wie die Erfüllung eines echten langgehegten Wunschs in 10 schönen Teilen.

Lots Of Music In The Air bei diesem Ding, Saxas vertrauenerweckendes Saxophon, die emsige Trompete, pochendes Piano, Jimi Somervilles schrilles Backgroundjaulen, die warmen Stimmen von drei Brown-Schwestern (?) flackern hier und da auf und setzen der eigenartigen aufgedreht-euphorischen Grundstimmung noch letzte Kicks zu. Bei aller Fähigkeit zu distanzierendem Gebahren steckt in jeder Ecke hektische Begeisterung, gerade so, als könnte man etwas verpassen, als hätte man nur sehr wenig Zeit, sein perfektes Soulstück

der Welt vorzuführen. So ist es ja auch: deswegen mag ich die Platte. Drittens: Roland Gift ist alles mögliche, unter anderem dringlich, manchmal bis hart an die Grenze des Erträglichen, manchmal rührend, manchmal fast sachlich, nur Otis Redding ist er natürlich weniger — was ohnehin klar war. In ruhigeren Momenten ist die Stimme angenehm rau, schlicht und eindeutig, oft pusht er aber das Gequetschte, Gebrochene, das Campe, in den Magen getroffene Näseln, mit leichten verletzten Schluckern — wie soll ich es nun sagen: irgendwie toll, eben, nur Otis Redding sollte man es nicht nennen. So gesagt: das Gerücht, man habe Roland Gift vor gar nicht mal so langer Zeit in sehr seltsamer Kleidung einer sehr seltsamen Band vorstehen sehen, glaube ich jederzeit. Wie bei „Johnny Come Home“ schlummert hier in jedem Stück der Keim des Auf-Dauer-Nervös-Machenden — schlummert! — deswegen mag ich die Platte.
Clara Drechsler

YOKO ONO STARPEACE (Polydor)

Mit einer massiven Forderung nach Autorität, als blauumwölkter Wahrsagerin mit der Weltkugel auf der Hand, einem Herz um den Hals und einem sybillischen Lächeln auf den Lippen inszeniert sich Yoko Ono unter dem Motto „Starpeace“. Sie hat sich die für ihre Zwecke fähigsten Musiker gekauft (Bill Laswell, Sly Dunbar, Robbie Shakespeare, Eddie Martinez, Tony Williams, Nona Hendryx), sie leistete es sich mit und sich von ihrem Sohn ansingen zu lassen („Starpeace“), sie katapultiert sich in die Rolle der Übermutter der Erde und Wahrsagerin

des Friedens, und als einzige und alleinige Berechtigte John Lennon ein Lied zu widmen („King Of The Zoo“).

Man kann eine Menge gegen diese vermögende große Witwe sagen, und der Vorwurf der Verlogenheit ist noch einer der weniger heftigen.

Yoko Ono ist schon immer angekreidet worden, daß sie sich an der falschen Stelle eingemischt, John Lennon versaut und selber nur Schrott produziert hätte. Alles falsch! Mit John Lennon zusammen hat sich sich damals in gemeinsamen Produktionen und in ihrer „öffentlichen Ehe“ immer noch über diese Vorwürfe hinweg oder ihnen zumindest eine permanente Entkräftung entgegengesetzt können.

Nach seinem Tod hat sie weitergemacht; „Starpeace“ ist auch die öffentliche Verwaltung dieses gemeinsam Begonnenen und Durchgemachten. Die Künstlerwitwe Yoko Ono ist ein einmaliger Fall von Künstlerwitwe, da sie sich weder auf die Rolle der Lustigen Witwe noch auf die der verhärmtenden puren Verwalterin eingelassen und außerdem keinen blöden, kleinen Exzentrismen gefrönt hat. Das Angenehme an Yoko Ono ist, daß ihre Sache immer noch durchzieht (schließlich ist dies nicht ihr erstes Album), daß ihre Stimme immer noch Yokohaft dünn und ohne Vergleich ist, daß sie Erbe und Familie (also „Peace“ und „John“ und Sean Lennon) rigoros und schön platt in die Texte hineindrückt, so platt, daß die ihnen innewohnende Sentimentalität gar nicht erst dazu kommen kann sich zu verdichten, sondern sich gleichmäßig über die ganze Platte verteilt, hartnäckig, bis in die letzte Zeile rein.

„Exorcize institution/Exercise intuition/Mobilize transition/With inspiration for life“.

Natürlich plätten sich alle „Love“- und „Peace“- und „Feeling“- und „Rainbow“- etc.-Plattheiten zusätzlich durch die musikalische First-Class-Produktion und Verwendung von hochpolierten Reggae-Rhythmen.

Am besten ist Yoko Ono da, wo sie gut-klobig nicht nur verbale Versatzstücke aus der Vergangenheit mit in den Song einbaut, sondern gezielt noch einmal das Original Yoko-Ono-Schreien einsetzt: Im besten Song dieser LP „Hell In Paradise.“
Jutta Koether

THE LEATHER NUN ALIVE — CURIUN MONACA — DEADLY (Wire/Cartel)

Diese schwedische Mixtur aus Hard Rock, Punk und Schwermetall muß man gehört haben. „Jonas Almqvist's vocals could keep Iggy & Bowie up all night wondering how he does it.“ meint der Pressechef von Subterranean Recs., San Francisco, und

er hat verdammt recht. Der Mann im Hell's-Angels-Outfit hat in der Stimme den zarten Schmelz des Easy Riders, etwas das dich von allen Hemmnissen ablenkt. Aufreizend langsam schleicht sein Gesang durch dreschende Riffs und Almqvist's Träume sind die des Steppenwolf-Sängers John Kay (Baltikum-Hard Rock, denn Kay wurde als Joachim Krauledat in Ostpreußen geboren). Jeder Song trägt die Botschaft Born to be Wild, aber der mörderische Cool der Stimme erhöht die Ebene. Wie Hüsker Dü schreiben Leather Nun richtige Songs mit richtigen Texten, die sagen, wie das Leben sein soll. Egal ob du diese Musik magst, vor der schieren Kraft mußst du dich beugen.
Michael Ruff

MARQUEE MOON BEYOND THE PALE (SPV)

Früh morgens, ganz früh morgens, so unmittelbar vor der Arbeit: Was wiegen da denn schon schwere Gitarren, ein hartes Schlagzeug? Nichts? Wenn die Stimmung kommt, nach Mitsingen im Bad etwa, oder einfach nach Lautstärke, oder nach guter Laune: „Be careful today!“ bringt dich da doch so richtig in den Tageskampf, oder, nach der ersten Zigarette zum Kaffee ein Titel wie „The Poison Is Working“, ein Stück, dessen Energie bis zur Straßenbahn vorhält. Aber da ist auch ein sehnsüchtiges Lied, nicht schmachend, sondern kräftig, eingängig, tanzbar. Marquee Moon befinden sich auf einer sehr gefährlichen Mittellinie zwischen Pop und Punk, Frühstückslaune und Arbeitswut. Sie bestehlen den Alkoholtest mit schnellen, punkorientierten Sachen wie „Beyond The Pale“, „The Poison Is Working“ und „Hyacinth Hideout“ und Balladen wie etwa das süße „She's A Dancer“, dem sogar ein fast klassisches Klavierstückchen vorweggestellt wurde.
B. Raestrup

MALCOLM McLAREN SWAMP THING (Virgin/Charisma)

Und als keiner mehr mit ihm rechnete, steht er auf der Matte, unerwartet: Der Hut. Merkwürdigerweise ist dies nicht die neue Idee, denn es ist die Platte, die der Hut machen mußte, um aus dem Vertrag mit der Firma Charisma herauszukommen, was ich nicht verstehe, denn mich, den deutschen Journalisten, hat noch nie eine englische Schallplattenfirma so nett behandelt wie Charisma. Also werden Überbleibsel der vorletzten (sehr guten) neuen Idee („Duck Rock“) und einige zum Glück sparsam gesetzte Überbleibsel der

letzten (blöden) Idee (Oper) durch allerlei Cut-Up-, Mix-, Produktions- und Schnipselgriffe neu zusammengefaßt: Die ganze Welt rapt und tanzt, ganz wie damals. Die einzige neue Idee ist die älteste der Epoche, eine Verarbeitung von „Wild Thing“ (der Titelsong). Die ganze Welt rapt und tanzt. Der einzige Nachteil im Vergleich mit „Duck Rock“, daß aus sechs bis sieben Hits und einer halben Niete bestand: Hier sind es nur acht viertel bis achtel Hits. Nicht abendfüllend.
Diedrich Diederichsen

VRINA LINDT PLAY/RECORD FLOYD THE LITTLE MAN (beide Compact)

Ein wenig aus den Augen verloren hatten wir die Aktivitäten des Londoner Compact Labels. War es nach dem Abstieg von Mari Wilson und dem Verschwinden von Cynthia Scott (Funkstille seit „X Boy“ im Jahre 1982) recht still um die Ästhetikschemie aus W1 geworden, so gibt es neben dem Soundtrack zu „Dance with a Stranger“ seit kurzem wieder zwei erwähnenswerte LP's. Zu Virna: Hipster aller Länder sind sich einig, daß die Mittsechziger-Serien „Solo für U.N.C.L.E.“, „Tennischläger und Kanonen“, „The Avengers“ oder „Minimax“ zum Größten gehören, was je im Bereich Fernsehen und Style geleistet worden ist. Das weiß auch Virna Lindt, ihres Zeichens blonde Schwedin und seit der ersten Single „Attention Stockholm“ zur Post-Hitchcock-Heroine gekürt. Kühl, stahlblau (alle Schwedinnen haben stahlblaue Augen) und mit unverkennbarer Liebe zur Agentenfilm-Ästhetik tönt Virna's Zweite in mein Spionagebüro („Kobra, übernehmen sie“). Dreh- und Angelpunkt ist der Titelsong „Play/Record“, eine höfische Instrumentalhymne, bei der man nur darauf wartet, daß Emma Peel jeden Augenblick die Tür eintreten wird. Von gefälliger Elektronik („Wild Strawberries“) über balladeske Kleinode („Any colour but red“) bis zum zerbrechlichen Hit „Whistle Wind“ reicht die Thematik meines neuen Schätzchens. Und auch wenn Elektropop nicht gerade ein förderungswürdiger Bereich ist, hier liegt soviel Geist und Geschmack verborgen, daß ich ein anerkennendes Kopfnicken nach Stockholm schicken möchte. Zu Floyd: Bottleneck-Gefühle irgendwo zwischen Bob Dylan, Tom Waits und Billy Bragg bringt uns der stoppelbärtige Bluesimpressario Floyd in die gute Stube. Woody Guthrie Zitate zieren die Coverrückseite und die große, weite Welt des gitarrespielenden Tramps hat den kleinen Mann so fasziniert, daß sich auch der

Hörer einem automatischen Fußwippen nicht entziehen kann. Ausbaufähig, der Mann.
Ralf Niemczyk

SCRAPING FOETUS OFF THE WHEEL NAIL

(Rough Trade) ●
THE VYLLIES
LILITHE
(Out Of Tune Rec.) ●

Hysteria!
Halten wir uns an die alten griechischen Gynäkologen: Hysterie ist, wenn die Gebärmutter sich selbstständig macht und durch den Körper wandert. Demnach muß Jim Foetus zur Frau erklärt werden, oder aber zum härtesten Vertreter eines Possenspiels über griechische Gynäkologie: Röchelt und gurgelt und kreischt er, stampft, wirft sich gegen Türen mit rostigen Scharnieren, grapscht sich tob-süchtig alles was nicht niet- und nagelfest ist und klumpt musikalische Versatzstücke und Zitate mit oben genannten eigenen Geräuschproduktionen zu einem Monstersound zusammen. Vielleicht wären auch andere Erklärungen nötig, warum der Mann das machen muß: Eine verhinderte Karriere als Operettensänger oder die verdrehte Geistesverwandtschaft mit Thomas Dolby, d.h. „Hyperactive“ sein wollen, aber sich nicht zu einer Aktivität entschließen können. Jim Foetus ist unsterk und hysterisch. Wäre da nicht seine fatale Neigung zum Theater, er könnte Kim Fowleys Schüler sein. Weniger Plunder wäre mehr.

Die Schweizer Frauenband „The Vyllies“ setzen ebenfalls auf Theater, schlimmer noch, sie haben ihren Namen dem Ballett „Gisele“ entlehnt: „Vyllies = Verstorbene Frauen, die nachts zurückkommen, um ihre untreuen Liebhaber heimzusuchen, um sie gnadenlos zu Tode tanzen zu lassen.“ Außermusikalische Beigaben zu ihrem ersten Album verteilen die drei Frauenmasse: „Modernes“, d.h. nicht betuliches, dafür möglichst bizarres Hexen-Vampir-Zombie-Gehabe und Aussehen, das zwischen Nina Hagen und Siouxsie liegt, aber auch zu ihrem größten Vorteil ein wenig von der düsteren Starrheit der Malaria abbekommen hat. Während alles Drumherum auf ein schlimmes Patchwork von Peinlichkeiten, die sich sonst nur Adam Ant, Pete Murphy und aufgekratzte Zweit-Liga-Walküren oder noch schlimmer Kabrettisten leisten, schließen läßt, ist die Musik dieser drei Schweizerinnen ausgeklügelter, z.Teil sogar verschwenderischer Technoeuropop vom Feinsten. Die sanfte Hysterie, die sie in ihre zehn Songs hereingesponnen haben, bereinigt ungemain. Die in wüstem English (der französische Akzent darin ist diesmal echt, was man

daran merkt, daß er nicht nur stellenweise auftaucht, sondern sich die Unverständlichkeit fördernd durch den ganzen Song zieht) gesungenen Stücke wie „Black Raven“ oder „Give Me A Name“ lassen alles clowneske Getue und Magie-Gefasel vergessen. Hätte man vor Jahren das europäische und weibliche Gegenstück zu Alan Vega suchen mögen, wäre man mit den Vyllies gut bedient gewesen.
Jutta Koether

W.A.S.P. THE LAST COMMAND (EMI)

Mit ihrem Video zu „Blind in Texas“ zeichneten W.A.S.P. eines trüben Herbsttages für den einsamen Höhepunkt einer ansonsten wieder einmal recht öden Formel-Ausgabe verantwortlich. Die begleitende Musik stammte aus der Kategorie Hard Rock, einem von der „Spex“-Leserschaft noch im größeren Stil zu entdeckenden Laster. Für den Einstieg in diese fremde Welt ist eine Band wie W.A.S.P. bestens geeignet. Sie zählen zu den brilliantesten Vertretern einer Spielart der populären Musik, in der wie bei keiner anderen ernsthaften Ausführung und parodistischer Diskurs Hand in Hand gehen. Im Gegensatz zu den meisten anderen Gruppen geschieht das bei W.A.S.P. aber nicht unfreiwillig. Ob Mastermind Blackie Lawless, einst bei den New York Dolls, Sägeblatt im Schritt trägt, auf der Bühne mit Kunstfleisch wirft oder in seinen Texten die Desperado-Pose glorifiziert: stets wählt er seine Stilmittel mit Bedacht. Doch funktioniert diese Band nicht nur auf ideologischer Ebene. So poppig wie bei W.A.S.P. klingt Hard Rock selten. Lawless versteht es einen guten Song zu schreiben und bei der Ausführung auf endlose Instrumentalpassagen zu verzichten. Sonderlob gebührt den erstklassigen Gesangssätzen. Wer sich in diesem Jahr nur eine Hard Rock-LP zulegen will — und eine ist wirklich nicht zuviel —, der muß „The Last Command“ in die engste Wahl ziehen.
Alf Burchadt

MARK STEWART & THE MAFFIA AS THE VENEER OF DEMOCRACY STARTS TO FADE (Mute Recs.)

„Soldier, Soldiers, Soldiers march through your eeyyeeess“ 1979—85. Der Ex-Pop Group-Sänger kehrt zurück und seine Worte sind dieselben. Haben sie noch zu sagen? Geht nicht nur bei der Demokratie sondern auch bei Mark Stewart der Lack langsam ab? Andererseits: Cover Of The Year! Wann werden SIE kapieren, daß Vermummung Style ist und

erste Modenschauen veranstalten? Beirut-Cover zum Beirut-Soundtrack, zum militärischen Lagebericht. Die Statements sind destruktiv tanzbar, die Präsentation anti-human. Teure Synthesizer klingen wie Panzerketten auf Almetall, teure Studio-Elektronik produziert archaische Feedbacks, Space-Noise. Stewart singt wie ein krankes Radio, ein verzweifelter Robot (Megaphon). Unwiderstehlich auf der dramatischen Ballade „Slave Of Love“ und dem orchestralen „The Waiting Room“, den beiden konventionelleren Stücken. Der Rest ist guter Techno-Buddhismus, aber es sind diese beiden Songs, die Stewarts Comeback zu etwas Großem machen. In jedem Luftschuttkeller gibt es ein „Snow Girl“, und Mark hat den telepathischen Kontakt.
Michael Ruff

LETTER TO BREZHNEV (London/Metronom)

Der charmanteste Film des diesjährigen Festivals in Venedig (siehe SPEG 10/85) läuft in London nun schon seit einigen Wochen mit großen Erfolg, ohne daß ein deutscher Filmverleih bisher davon Notiz genommen hat. Wir müssen also vorerst auf die Liverpooler Liebesgeschichte verzichten und mit dem Soundtrack vorliebnehmen. Illustre Namen wie die Fine Young Cannibals, Bronski Beat, Redskins und (aus der Versenkung aufgetaucht) A Certain Ratio tragen ihr Scherflein zur Ost-West-Romanze bei. Teils neue („Don't ask me choose“ — Cannibals-Lp), teils hinterprobt („Bring it down“ — Redskins) sorgen dafür, daß die Warterei auf den Filmstart nicht zu lange wird. Ein lohnender Sampler, der einmal mehr den hohen Qualitätsstand des Hauses London unter Beweis stellt.
Ralf Niemczyk

RAIN PARADE CRASHING DREAM (Island)

Schließlich haben sie es doch noch geschafft, sich einen Platz zwischen meinen anderen Platten zu erobern. Es war kein kühner, großer Feldzug, sondern ein relativ stilles, fast schon an Langeweile grenzendes akustisches sich Vorarbeiten. Die fünf Leute der Rain Parade sind weder erst gestern überraschend aus dem Boden gewachsen, noch vermögen sie sonst ein irgendwie geartetes Überraschungsmoment zu liefern. Beim ersten Durchhören schrie es förmlich nach: Bitte jetzt wenigstens eine Coverversion von... vielleicht „Knocking on Heavens Door“. Aber nichts da. Die Rain Parade haben sich darauf versteift schöne, ja wirklich schönöone ameri-

'86 KOMMT VON SELBST

GUTE PLATTEN MUSS MAN KAUFEN

J A Z Z B U T C H E R



HAMBURG

SPV 08-1443

I N T E R N A T I O N A L B . K .

INTERNATIONAL B.K.

SPV 57-1440



I N E M R A C E



THIS BRILLANT EVENING

SPV 05-1446

D O T S

I CAN SEE YOU

SPV 08-1444



ON TOUR:

T U R B O H Y D R A M A T I C S

SET FIRE TO YOUR SELF

SPV 08-1445



- 3.1. Wien (A), U4
- 4.1. Offenbach, Feedback
- 5.1. Würzburg-Weikersheim, Club W 71
- 7.1. Freiburg, Crash
- 8.1. Heidelberg, Schwimmb.
- 9.1. Bochum, Zeche
- 10.1. Düsseldorf, HdJ
- 11.1. Bielefeld, AJZ
- 12.1. Hamburg, Kir
- 14.1. Aachen, Metropol

SPV Osterstr. 34, 3000 Hannover 1
Tel. (0)511 / 32 78 64-67

REBEL REC.

FIRST CLASS ACCESSOIRES

Mercedes-Benz 190 2.5-16
1000 Tümler, 5,5cm lang, ca. 10g schwer
Detailreiches Abbild mit Antriebsvorrichtung
+ Schlüssel 250.-D7

Christaller - Sichel
925 Silber, 1cm lang
per 29.-D7

Christaller - Schlange
925 Silber per 29.-D7

Porsche 928
1000 Tümler, 5,5cm lang
ca. 15g schwer 99.-D7

Christaller - Totenkopf
925 Silber, 1cm groß
per 29.-D7

Schlager?

Christaller - Hölchen
1000 Tümler, 5,5cm lang
funktioniert wirklich!
Stk. 30.-D7

Christaller - Armreif
925 Silber 139.-D7

**und vieles mehr
findet IHR in unserem neuen
Katalog, den wir gegen
3,- in Briefmarken zuschicken. Schreibt an:**

WAD MEYER Methfesselstraße 4
Versandservice 1000 Berlin 61

PSEIKO LÜDE +

Die Astros

MAXIMUM R & B

NEUE LP >> PHANTOM STRIP
PRODUZIERT VON SHADOW MILLER

AUF WELTALL - SCHALLPLATTEN - 0541/57 12 34

im Vertrieb der SPV
Osterstraße 34
3000 Hannover 1
Tel. 0511/32 78 67

WINTRUP MUSIK

© SPV 08-2910

kanische Songs zu schreiben, die durch ihr Schönsein viel, viel näher an der Kitschgrenze entlanghangeln als Green on Red. Gegen die Weichheit und das „Wir möchten gerne etwas komplizierter sein“-Gehabe der Rain Parade wirkt der Rest der „neuen amerikanischen Bands“ wie frische Holzhacker. Die treten forsch auf, spielen zehnmal das gleiche Stück und treten forsch wieder ab. Rain Parade versuchen sich auf zum größten Teil akustischen Wegen, wobei sie sich sogar auf kleine, verschlungene Trampelpfade einlassen, denen nachzuspüren und zuzuhören (s. „Secret Country“ und „Gone West“) dem wahren Amerikanophilen große Freude bereiten dürfte. Jutta Koether

CRIME & THE CITY SOLUTION JUST SOUTH OF HEAVEN (Mute Records)

Daß diese Band im Schatten von Nick Cave stehen würde, galt als ausgemacht. Dabei war es der Legende nach Crime-Sänger Simon Bonney, der Nick Cave das Singen beigebracht hat und seinerzeit mit derselben Karawane australischer Missionare nach London übergesetzt ist, damals noch als Boys Next Door, die zur Birthday Party werden sollte. Und die komplettieren auch diese Band. Nur Epic Soundtracks am Schlagzeug ist eine Erweiterung/Bereicherung, denn dessen Kompositionen, ganz genau Stimmungen und Trimbre Bonneys angepaßt, knüpfen nicht nur an Nikki Suddens kleines Bruders Tage bei den Swell Maps, für dessen experimentelleren Teil er verantwortlich war, an, sondern buddeln auch Fluchtwege für diese Band, die nur auf dem ersten Eindruck wie die Kreuzung aus Birthday Party und Caves Solo-Platten klingt. Eigentlich ist beiden nur gemeinsam, daß sie ernsthafte Ergebnisse der besonders ernsthaften, zusammengekrümmten australischen Version des Lebensstils sind, in dem Kunst, Dichtung und Drogen (zynische) über jedes Kalkül triumphiert haben: in Auflösung befindliche Individuen, Ereignisse vor Morgengrauen, Mauern, die sich um etwas bauen (von selber) und die evtl. einreißen zu wollen nicht einmal mehr die wehmütige Erinnerung an einen Wunsch wäre; gute, alte poetische Nacht, aber neue Einsamkeiten, die zu müde sind, um mit ihrer Einzigartigkeit zu kokettieren. Obwohl hier alle Register des Heroischen gezogen werden: Dies ist das Leben wie es ist, heute. Wie es immer dann ist, wenn man für einen Moment den Vorhang zuzieht, den Vorhang, von dem der, den Traum der Selbstbestimmung träumende, Mensch meint ihn

auf- und zuziehen zu können, wann es ihm beliebt; über den es aber hier ganz treffen heißt: „The curtains won't part / No, the curtains won't part“.
Diedrich Diederichsen

ECHO & THE BUNNYMEN SONGS TO LEARN & SING (WEA)

Ungeachtet der NME-Kritik, Echo & The Bunnymen seien und waren nichts weiter als eine normale, öde Rock-Kapelle, freu' ich mich über diese Zusammenstellung von Echo-Singles, die den Zeitraum von 1979 (Bonus-Single: „The Pictures On My Wall“/„Read It In Books“) bis Oktober 1985 („Bring On The Dancing Horses“) abdeckt. Denn: MEINER MEINUNG NACH war Echo & The Bunnymen immer schon eine gute SINGLES-Band mit Gespür für eine gesunde Mischung aus Pathos, Pop und — ja, einem sehr interessanten, phantasievollen Gitarrensound. Will Sergeant heißt der Gitarrist und eigentlich ist es auch seine Platte, denn ihm gelingt es, auch die Stücke annehmbar zu machen, in denen Sänger Mc Culloch langweilig ist („A Promise“, „The Back Of Love“). Von der ersten LP „Crocodiles“ vielleicht einmal abgesehen, ist „Songs To Learn & Sing“ einfach aufregender als jede andere Echo & The Bunnymen-LP und damit ein recht sinnvoller und guter Sampler. Brecht Brozio

- DAVID MURRAY LIVE AT SWEET BASIL VOL. 1 (Black Saint)**
- KIP HANRAHAN VERTICAL'S CURRENCY (American Clave über Teldec Import)**
- ALVIN BATISTE / JOHN CARTER / JIMMY HAMILTON / DAVID MURRAY CLARINET SUMMIT (India Navigation)**

David Murray ist einer der wenigen, die noch sinnvolle Jazzmusik spielen können. Ein Solist eigenen Ranges, versteht er es ebenso, sinnliche Themen und intelligente Arrangements zu schreiben. So entstanden seine ausgezeichneten Oktett-Aufnahmen (s. S.P.E.X. 11/84). Gut, die neue Platte ist nicht schlecht, aber das kann selbstverständlich auch heute keine Auszeichnung sein. Hinzu kommt das Manko der Live-Aufnahme, was traditionell Überlänge, Aufmerksamkeitsverlust, Verzettlung heißt. Im New Orleans-Stil vergangener Tage gibt es ein munter swingendes Stück, das nicht groß zu überzeugen weiß. Im Jazzkontext vielleicht, aber es ist doch

schließlich etwas elediges, Jazz nur nach Jazzmaßstäben zu bewerten. Also sage ich mir, wenn ich etwas rhythmisch und harmonisch bezwingend einfaches haben will, höre ich mir doch sehr viel lieber die Ramones an. Lob verdient die einleitende Ballade, wo Murray seine ganze Kunst zeigt. Auf diesem Gebiet ist er ein Klassiker der Moderne, was er auch mehrfach auf der jetzt in Deutschland erschienenen Platte von Kip Hanrahan unter Beweis stellen kann, der wiederum gute Musiker verschiedener Couleur (Jack Bruce, Steve Swallow, Arto Lindsay...) zusammengeführt und für sie vor allem eben sehr schöne Balladen eingerichtet hat, die einem nach kurzer Zeit als gute Bekannte erscheinen. Die Platte „Clarinet Summit“ führt drei Generationen der Jazzklarinette zusammen. Die alte Generation: der New Orleanser Meister Alvin Batiste und der legendäre Jimmy Hamilton aus dem Duke Ellington Orchestra; die mittlere Generation ist vertreten durch den Ornette Coleman-Freund John Carter und die junge durch David Murray. Letzterer hat einen Soloauftritt auf der Baßklarinette: „Sweet Lovely“ gemahnt an Dolphys Baßklarinettensolo „God bless the child“. John Carters Beitrag „Sticks and Bones“ hat den spärlichen Reiz zeitgenössischer Musik, ebenso das Murray/Carter-Duett „The Washington Square Park Episode“. Alvin Batistes Solostücks „Clariflavors“ ist ein kleines Meisterwerk der Improvisationskunst: ein ländliches Bluesthema wird auf eine weite Reise geschickt. Die Quartettaufnahmen „Groovin High“ (ein Be Bop Klassiker) und „The Jeep's Blues (ein Ellington-Standard) sind bedächtige und aufmerksame Lektionen in Sachen Swing. Mein Lieblingsstück ist Fats Wallers („Honeysuckle Rose“, aus dem die Würde des Alters spricht (es ist ein Duett von Batiste und Hamilton). Ein Gespräch auf einer Veranda im Süden, in abendlich lauer Luft.
Thomas Hecken

CHARLIE SEXTON PICTURES FOR PLEASURE (MCA Records)

Zu früh. Charlie Sexton ist unglaublich jung und kennt die besten Leute, und hat mit dem und dem gespielt und schließlich hat der Produzent der Simple Minds und Billy Idols Mr. Keith Forsey zugegriffen und der Junge durfte ein eigenes Album haben. Falls im Gitarrenspiel und dem Einfallsreichtum des jungen Mannes aus Austin jemals so was wie ein genialer Ansatz vorhanden gewesen ist (wie die Legende uns weismachen will) so ist alles getan worden um das Fetzen Genialität auszutreiben und

„Pictures For Pleasure“ so zurechtzurücken, daß langweilige Musikmoderation dazu ein mmh-griffig!“ aus dem Unterkiefer laufen lassen können. Charlie Sexton ist verdammt früh gealtert. Wiedergeburt sind nicht vor- gesehen.
Jutta Koeth

BLUT + EISEN
... SCHÖN GESEHN“
(Weird System)

Dieses Jahr geht gut los, jetzt gefallen mir schon zwei deutsche Platten über die Maßen (die andere ist die von S.Y.P.H.): Blut + Eisen ist eine Punk/Heavy-Band aus Hannover, die bei aller Highspeed-Aggro nicht sehr lange still halten kann, ohne einen gerade auf eine Art begonnenen Song, völlig umzuwerfen, immer auf der Suche nach Extremen, ohne daß die Band je auf Ersatz-Extreme hineinfällt, also einfach nur dick auftragen würde. (Dazwischen sind auch schöne Melodien). Bereits der LP-Titel, eine klassische Sportreporter-Bemerkung, kündet von den Fähigkeiten von Blut + Eisen sich vorhandene Sprachen zunutze zu machen („Auf, Auf, Ruft Mord durch die Gassen“), ihre Songtitel sind leicht schlechter („Die 16 Schläge bis zum Hirncollaps“) und das collageartige Einarbeiten von Unterbrechungen, Dramatisierungen, Stimmen und Außengeräuschen aller Art, immer zu Höchsttempo-Punk (oder nenn man das heute Speed-Metal?), zwischen Motörhead, Eater und einigen Momenten der Dead Kennedys, runden eine begeisternde, harte, völlig richtige Hardrock-Platte ab. Mehr davon! Wie man früher sagte.
Diedrich Diederichsen

**HURRAH!
BOXED
(Kitchenware)**

Pünktlich zum Jahreswechsel stellen sich die all-seits beliebten Jahresbilanzen ein. Jeder wichtige und unwichtige Schreibling meint einem seine Lieblingsliedchen um die Ohren schlagen zu müssen. So will auch ich nicht an mich halten, sondern behaupte ganz frech, daß „Gloria“ (keine Cover-Version) von der englischen Nachwuchs-Combo Hurrah! (das „!“ scheint den Jungs viel zu bedeuten) einer der besten Pop-Songs des Jahres war. Dies schöne Lied ist jetzt auch auf der Singles-Zusammenstellung „Boxed“, die Aufnahmen aus den Jahren 82–85 umfaßt, zu finden. Recht ein-drucksvoll läßt sich der Weg zum eigenen, originellen Pop-Sound, von dem unauffälligen „The Sun Shines Here“ (Juni 82) bis zum oben angeführten „Gloria“, nachzeichnen. Hier und bei den zusammen mit „Gloria“ im Mai 85 veröffentlichten Stücken („This Boy“, „Ta-

me“, „Funny Day“), sowie bei dem etwas älteren „Who'd Have Thought“ zeigen sich die Qualitäten von Hurrah!: mit den nötigen Breaks und satten Melodien ausgestattet, intelligenten Gitarrenpop. Ähnliches hab ich in letzter Zeit, seitdem die Smiths endgültig in ihrer Weierlichkeit ersonnen sind, nur von den wunderbaren Loft/Weather Prophets (z.B. auf dem 2. Creations-Sampler „It's different for Domeheads“) gehört. Pop-Genius Paddy Mc Aloon (Prefab Sprout) kann im nächsten Jahr starke Konkurrenz aus dem eigenen Hause bekommen, denn Hurrah! sind augenblicklich dabei, neues Material für eine LP einzuspielen. Bis dahin sei auf diese gelungene Sammlung der bisherigen Singles verwiesen.
Frank Janning

**TERRY & GERRY
FROM LUBBOCK TO
CLINTWOOD EAST
MARC RILEY & THE
CREEPERS
WARTS'N'ALL — LIVE
IN AMSTERDAM
(In Tape)**

Marc Riley (Fall-Dissident unter schweren Mark-Smith-Einfluß) und seinem In Tape-Label gebührt Anerkennung. Was Anfangs aussah wie ein Firmchen für die Platten des Labelchefs, mauserte sich 1985 zum Hoffnungsträger junger englischer Musik. Yeah Yeah Noh's Super-Debüt folgen nun Terry & Gerry mit einer LP, die eine ebenfalls gute Kritik verdient. Ihr Umgang mit Vorbildern des Skiffle/Country ist von frischer Unverdorbenheit. Niemand sonst außer den Pogues kann sich traditioneller Musik in dieser strengen Spielweise bedienen ohne dabei zum Affengaudi zu kippen. Sie klingen wie Lonnie Donegan, bischen softer vielleicht. Sie spielen ak. Gitarren, Zupfbass, Washbrett etc., schreiben Kinder-Songs und singen durch die Nase. Nicht wie Dylan, eher wie Micky Maus. Der Labechef selbst feierte derweil in Amsterdam und sein Live-Album ist großartiger Party-Trash mit allen guten Creepers-Songs. Vielleicht klingen sie alle gleich, aber sie heben die Stimmung. Riley singt entweder oder traktiert die Billigorgel — eine Wechseldynamik, die sich wie ein roter Faden durch den Set zieht. Die Creepers hauen gut rein und auch die Version von Eno's „Baby's On Fire“ ist big fun. Hoffentlich finden Riley und seine Band(s) bald den Weg in hiesige Breiten.
Michael Ruff

**THE OPPOSITION
EMPIRE DAYS
(Charisma)**

Im Laufe der Zeit kommt alles einmal an einen toten Punkt. Der tote Punkt der

Opposition wird mit immenser Unterstützung des Produzenten John Porter über eine ganze Platte herübergezogen und kunstvoll mit kleinen musikalischen Einfällen verziert, wie der Spanischen Gitarre, den arabischen Streichinstrumenten usw., die die Zähigkeit satt untermalen. Am besten sind The Opposition noch da, wo sie ganz Porter- und Streichinstrumente-frei den toten Punkt sein und den „anspruchsvollen Text“ weglassen, sich also auf einer akustischen Miniaturgerippe von Song beschränken: „Susan Gets By On Love“. So wird in einem Stück wenigstens klargestellt, daß es sich bei „Empire Days“ nicht um ein recyceltes Machwerk vom schlechten Teil der Ul-travox handelt.
Jutta Koether

**ENGLAND SUMMER
NINETEEN EIGHTY-
FIVE
SAMPLER
(Imminent Episode One)**

The Summer Of '69 wird zur Zeit popularisiert. Da erscheint eine compilation auf Imminent Records und beschert uns den englischen Sommer von 1985. Betrachtet man diesen Sommer als solchen, deren Angebot an guten Veranstaltungen und Aktivitätsmöglichkeiten sich dem miesen Wetter angepaßt zu haben schien, fragt man sich beim Anhören dieser Zusammenstellung ob in England das Wetter entschieden besser war (wohl kaum). Frisch und erfrischend wird uns da die musikalische Kost vorge- setzt. U.a. dabei sind: Yeah Yeah Noh mit ihrem bekannten 60er Sound, Eric Random mit Fade to grey-mäßigem Refrain (führt nicht zur Abwertung), Terry and Gerry mit einem Song über den amerikani- schen Radio-D.J. Wolf- man, Jack Brillant mit einem „Smoke-On-The-Water“-Riff, The June Brides mit vielen Gitarren und die Blues Aeroplanes spielen ein hervorragendes rhythmusbetontes Stück mit einer Art Sprechge- sang (kein Rap!). Übrigens sind alle Stücke, außer dem der June Brides, in diesen Versionen nirgend- wo sonst zu finden.
Markus Bodschar

**GRACE JONES
ISLAND LIFE
(Ariola)**

Man hat jetzt neuerdings, unter Einsatz von Spezialisten und Wissenschaftlern, nach langwierigen Versuchen auf dem Elek- tron-Synchrotron DESY und mit viel Geld, nicht nur herausgefunden, daß Anti- materie nach oben fällt (das weiß man nämlich noch gar nicht, obwohl es logisch ist), sondern wie das Patentrezept für einen guten Grace Jones-Song geht: Man läßt sie stundenlang belangloses Zeug sprechensingen, investiert

DANCEFLOOR

- Soul Decade — DoLP. Der langerwartete SPEX-Soul-Sampler! Ab sofort lieferbar!! nur 19.90
- US-Importmaxis:**
 - Winans — Let my people go (Gospel) 23.90
 - Jocelyn Brown — Love's gonna get you (Jellybean smash!) 23.90
 - Freddie Jackson — He'll never love you (The best!!) 23.90
 - Rud DMC — Can you rock it like this (Heavy metal rap) 23.90
 - Smash — Bite the best (new funk on Sugarhill) 23.90
 - Chip E. — Like this (Rap / Hoch in den Black Charts) 23.90
 - C Bank — Good to the last drop (Toller Salsa-Funk) 23.90
 - Strafe — Coming from another planet (Insider-Tip) 23.90
 - Goodie — Special lady (Funk) 23.90
 - Jazzy Jeff — Mix so I can go crazy (klingt auch so) 23.90
 - Jefferseiff — Into the groove (Madonna — Instrumentalhit) 23.90
 - Facade — The groove
 - Weitere Madonna-Mixes lieferbar!!**
 - Donna Garraffa — Midnight hunger (beste Tanzware) 23.90
 - Jets — Curiosity (Funk im Epic-Stil) 23.90
 - Conquest — Optimistic (Happy go lucky-Funk) 23.90
 - Starr — Signed & sealed 23.90
 - Funk Crew — Move (Knuppelfunk auf Indie-Label) 23.90
 - Debbie Deb — Lookout weekend (Elektron-Klassiker) 23.90
 - T.L.A. Rock — He's incredible 23.90
 - Serious Intention — You don't know (Black Charts) 23.90
 - Jesus Gee — Let's do it (also los) 23.90
 - Renie + Angela — Your smile 23.90
 - Glen Jones — Everlasting love (Nachfolger von „Finesse“) 23.90
 - Beastie Boys — She's on it (Excellent Def Jam) 23.90
 - Fat Boys — All you can eat (Mammoth) 23.90
 - Soul / Funk / Dance-Hits + Neuheiten:**
 - David Harrow / Peter Hope — Sufferhead 10.90
 - Moskwa TV — Generator 7/8 (wie Human League) 12" 10.90
 - Moskwa TV — Disciplines (LP mit allen Hits drauf) gut 18.90
 - Punch — Love me 12" (Frankfurt Hi n'n City Disco) 10.90
 - Portion Control — The great divide (remix) 11.90
 - New Order — Subculture (Beste track der LP) 10.90
 - Nitzerebb — Warsaw ghetto (Elektronik-Hit) 10.90
 - Plazzera League — Being boiled (remember that song?) 10.90
 - Isley Jasper Isley — Caravan of love (Super-Schmusesoul) 10.90
 - Pet Shop Boys — West end girls (new version) 10.90
 - Doug E. Fresh — The show (Der Überhammer) 10.90
 - Lisa Lisa — Can you feel the beat 10.90
 - Two Girls — Another man (Disco-Hit) 10.90
 - Yellow Cab — Taxi (klingt nach Paul Hardcastle) 10.90
 - Cassandra Complex — Moskwa Idahoe (Indie-Hit) 11.90
 - Disconet — Neueste Ausgabe auf Anfrage lieferbar!!!!

NEW WAVE + INDEPENDENTS

- Indie-Hits:**
 - Fall — This nation's saving grace (Klappcover) 20.90
 - Hüsker Dü — Flip your wig 20.90
 - Scraping Foetus off the Wheel — Nail (bald auch als CD) 18.90
 - Cult — Love (die Led Zeppelin der 80er, toll!!!) 18.90
 - Einstürzende Neubauten — 1/2 Mensch (mit Gratix-Maxi) 20.90
 - Wipers — live (Platte des Jahres?) 19.90
 - Greg Sage — Straight ahead 19.90
 - Nico — Camera obscura 19.90
 - John Cale — Artificial intelligence 18.90
 - Clan of Xymox — Xymox (nennt sich Euro-Pop) 18.90
 - Essence — Purity (wie die frühen Cure) 18.90
 - State of Things — Bester Sampler seit langem mit allen guten Beggers Banquet Band wie Fall, Cult, Ramones usw. nur 11.90
 - Yeah Yeah Noh — Cutting the heavenly lawn of greatness 19.90
 - Jeffrey Lee Pierce — Flamingo Superpreis 9.90
 - Microdisney — The clock comes down the stairs 21.90
 - Dead Kennedys — Frankenchrist (mit Poster) 18.90
- Jetzt in den Regalen:**
 - Linton Kwesi Johnson — Live DoLP 23.90
 - Woodentops — Straight eight bushwaker Mini 15.90
 - Pere Ubu — Terminal tower (sehr gute Best of ...) 21.90
 - C.U.B.S. — From the next hill DoLP (neue deutsche Hoffnung) 24.90
 - Johnny Thunders — Que sera sera (in alter Frische ...) 19.90
 - Wolfgang Press — Compilation LP on 4 AD 22.90
 - Dummy Club — Ballad of a lady gunslinger (wunderhübsche US-Damenkapelle machen Country-Wave. Sehr schön!) 15.90
 - Dummy Club — 7" (bestes Stück der LP) 6.00
 - Tex and the Horseheads — Life's so cool (neu auf Enigma) 19.90
 - Minimal Compact — Raging souls 19.90
 - Play Dead — Company of justice 19.90
 - Snakecorps — Flesh on flesh (sehr gute gitarrenorientierte Rock-LP mit Hitchancen. Neu auf Midnight!!!!) 18.90
 - Sudden Afternoon — Dancing shadows (vom gleichen Kaliber wie die Snakecorps-LP mit stärkerem Synthie-Einschlag) 18.90
 - Shockably — Heaven 19.90
 - Eugene Chadbourne — Country protest (war's mag ...) 22.90
 - March Violets — Electric shades (US-Kopplung) 32.90
 - Winston Tong — Theoretically China (Bowie-mäßig) 18.90
 - Legendary Pink Dots — Asylum (neue DoLP) 26.90
 - Robert Wyatt — Old rotten hat (für kalte Januar-Nächte) 19.90
 - Chrome — Another world (neue Studio-LP) 18.90
 - Love / Rockets — Seventh dream of heaven (toll!!!) 22.90
 - Triffids — Love in bright (ein wirklicher Best-of-Sampler) 17.90
 - Leather Nun — Alive 17.90
 - Cult — Revolution (Maxi oder Doppel-Single) je 12.90
 - Cocoteau Twins — Tiny dynamite + Echoes in a swallow 12" je 11.90
 - Echo + Bunynem — Songs to learn and sing (mit Gratis 7") 18.90
 - Salvation — Girl soul 12" (= Sisters of Mercy) 9.90
 - Danielle Dax — Yummer yummer man (neueste 12") 10.90
 - If you can't please yourself ... — Some Bizarre Sampler Monochrome Set — Eligible bachelors (wieder da!!!) 21.90
 - Monochrome Set — Love zombies (feinster Brit-Pop) 12.90
 - Moxhead — Born to lose, live to win 19.90
 - Modern Dance — It's just all to dance to (gute Mini-LP mit starken Sisters-Anklängen) 14.90
 - Hüsker Dü — Metal circus (wieder erhältlich) 14.90
 - Joy Division — Unknown pleasure MC (Factory Kunstwerk) 23.90
 - 10.000 Maniacs — The wishing chair 18.90
 - Fine Young Cannibals — first LP 19.90
 - Sturm und Drang — River (3 tracks) 12.90
 - Western Promise — new 12" (sehr guter Gitarrenrock) 9.90
- Für den Januar angekündigt:**
 - Golden Palominos — Visions of excess (feat. Michael Stipe of REM, John Lydon, Jack Bruce, Arto Lindsay u.a.) 19.90
 - Gun Club — Dance killing the goon (live at Pandora's Box) 21.90
 - Go Between — Metal & Shells 21.90
 - Opel — Northern Lights 12" (Dave Robuch & Kandra Smith) 12.90
 - Chequered Past — same (= ex-Blondie + Sex Pistols) 21.90
 - David Sylvian — new LP 18.90
 - Skeletal Family — Then (live + remixed material) 21.90
 - Dead Can Dance — Spleen + ideal 21.90
 - Mark Stewart — As the venter of democracy 20.90
 - Stomping at the Klub Foot Vol. II 20.90
 - Wombats — Mud puddles (new on Homestead) 21.90
 - Test Department — Faces of freedom 12" 12.90
 - Test Department — Unacceptable faces of freedom (Febr. 86) 21.90
 - Tuxedomoon — You / Break the rules 12" 11.90
 - Chris and Cooney — Techno primitiv 20.90
 - Wake — Here comes everybody (new on Factory) 21.90
 - Swans — Time is money 12" 12.90
- Der Tröndler der Zukunft?!**
Demnächst CD's lieferbar von Cocoteau Twins, Foetus, Durutti Column, Smiths und New Order!!
- Ein neues Jahr beginnt. Jeder möchte alles besser machen. Wir hätten gerne Anregungen von unserer Leser- und Kundschaft. Sind unsere Anzeigen verständlich? Was fehlt? Was sollte in den Vordergrund gestellt werden? Schreibt uns doch mal!!!

**NEW PSYCHEDELIA
(Garageland calling!!!)**

- Morlocks / Emerge (Das Beste zur Zeit) Midnight US 20.90
- Fuzztones & Screaming Jay Hawkins / Live (Blues) 20.90
- Undertakers / Greatest Stories Ever Told (Sweden) 20.90
- Dementia 13 / New Psych.-Midnight USA/Fuzzzz 20.90
- Plant 9 — Keep Your cool and read the rules (US) 34.90
- Hidden Charms / 8 Songs Mini LP (Sweden New Garage) 16.90
- Vietnam Veterans / On the right Track now (First) 18.90
- Vietnam Veterans / Crawford for the notary (2nd) 18.90

- Vietnam Veterans / Green Peas / Live Deutschland DoLP 24.90
- Del Fuegos / Boston, Mass. (New LP) 18.90
- Rainparade / Crushing Dream (New LP-Smooth!!!) 21.90
- Rave-Ups / Town + Country — In Spex: Country-Punk! 18.90
- Plan 9 / Live (Jetzt zum Normalpreis) 20.90
- Lyres / Someone ... (New 4 Track 12") 11.90
- Long Ryders / Native Sons (Debut LP / SEHR gut!) 18.90
- Long Ryders / State of our Union (kein Kommentar) 18.90
- Long Ryders / Looking For Lewis & Clark (10" Gut) 11.90
- Miracle Legion / Backyard (Gute Truppe) 18.90
- Angst / Lite Life / US Garage auf SST Records 29.90
- Plasticland / Color Appreciation (Debut LP) 18.90
- Plasticland / Same-US LP on Enigma, different cuts 29.90
- Flaming Lips / Same / Prima New Psych from USA 23.90
- 28th Day / Same / First: R.E.M.) 25.90
- Dream 6 / Happy Harmit Co. (US DR. Syndicate) 23.90
- Game Theory / Real Nightmare — Sehr gut neue LP! / US 29.90
- American Music Club / Restless Stranger (Could be the reunion of the Velvet U.) (Tip) 29.90
- O Positive / Only Breathing (Guitar band US only) 23.90
- Big Boys / New LP on Enigma 29.90
- Missions of Burma / Horrible truth about Burma 18.90
- Screaming Blue Messiahs / Twin Cadillac (New 12") 10.90
- Thin White Rope / Exploring the Prophets (New US) 21.90
- Dramarama / Cinema Verité (Obere Mittelhalfe) 18.90
- Nomads / She Pays The Rent — Prima comeback 12" 11.90
- Screaming Tribesmen / Date With ... (4 Tracks + Gut!) 12.90
- Chesterfield Kings / New LP (Na ... wir sind gespannt) 34.90
- La Peste / New Mini LP (Ob die sich halten können) — 7.90
- Plasticland / Wonder, wonderful, wonderland / NEW! 34.90
- Skeptics / Worry Beads (Total Obscure / MC only Chicago) 29.90
- Richard Lloyd / Field of Fire / Sweden Only! 25.90
- Plan 9 / Frustration (Very First Mini LP) (Best) 15.90
- Jetzt ein paar 7" singles!**
 - Watermelon Men / Fourstories (sehr gut) 8.90
 - Iguana Foundation / Turn around (Swedish only) 7.90
 - Church / Only Yesterday New 7" (Australian Only) 12.90
 - Plasticland / Flower Scene (New Single!) 7.50
 - Truffles / You lies (New auf Midnight USA) 7.50
 - Zimbo Chimps / New 7" (Super!!! — Wie S-Haters!!!) 9.90
 - Velvet Monkeys / Colors / Back in Stock 9.90
 - Legendary Devils Vampires / Gone For Good / 7" 6.00
 - Nirvana Golden / Secret Agent Girl (Berlin cover) 6.00
 - REM / Wandell Gee / New Doppel-Single 12.90
 - Jesus & Marychain / Just Like Honey / Do-Single 15.90
 - Stems / Tears me in Two / Prima 2te Single-Wild! 12.90
 - Bananaman / The Crusher + 2 (60's Cramps' cover?!) 7.50
 - Vibes / Can You Feel (Their First) 8.90
- SIXTIES (War die Hoffnung von morgen!!)**
GARAGE PUNK UNKNOWNNS — Vol 1, 2, 3, 4, je (eine neue Serie aus USA/limited 500!) (Sixties Punk) 34.90
- Back From The Grave — Vol 2, 3, 4, 5, je Lager Die besten EVA 60's Sampler auf einen Blick! 34.90
- TEXAS PUNK VOL. 1 19.90
- TEXAS PUNK VOL. 2 19.90
- LOUISIANA PUNK VOL. 1 19.90
- LOUISIANA PUNK VOL. 2 19.90
- FLORIDA PUNK From The 80's 19.90
- FINEST HOUR OF US 60's PUNK 19.90
- NEW MEXICO PUNK From The 60's 19.90
- Monkees — Flips 23.90
- Monkees — Head (Psychedelic!) 23.90
- Monkees — Birds, Bees 23.90
- Monkees — Present 23.90
- Monkees — Instant Replay 23.90
- Flo & Eddie — History of ... (3 LP Set) 57.00
- Nazz — I, II, III jewels 23.90
- Zombies — Live On The BBC 23.90
- Music Machine — Best of (+ unreleased) 23.90
- Lemon Drops — Crystal Pure (Cicadelic Rec.) 34.90
- Tim Buckley — Blue Afternoon (Ex-Rantität) 20.90
- Larry & The Bluenotes — Texas 60's Punk/Prima 18.90
- Nomads — From Zero Down (In tradition of Back from the Grave) 34.90
- 13th Floor Elevators — Psychedelic Sound of 20.90
- 13th Floor Elevators — Easter Everywhere 20.90
- 13th Floor Elevators — Bull of the Woods 34.90
- 13th Floor Elevators — Live (IA Records) 34.90
- 13th Floor Elevators — Fire in my Bones 29.90
- 13th Floor Elevators — live Avalon Ballroom 20.90
- Lost & Found — Everything's there (IA Records) 34.90
- Power Plant — The Golden Dawn (IA Records) 34.90
- Mayo Thompson — Corky's Debt to his Father 21.90
- Kaleidoscope — Psychedelic Sound of (+ 45's) 29.90
- Paul Revere & The Raiders — Best of (US) 34.90
- Jades — Introducing (Cicadelic Records) 29.90
- Bob Seger — 99.97 (The Singles) 20.90
- Chocolate Watchband — One Step Beyond 29.90
- Remains — Complete DoLP — (incl. Unreleased) 24.90
- Seeds & Sky Saxon — Bad part of town 19.90
- (Dies ist nur ein kleiner Auszug aus unserem Programm, einfach bestellen was gewünscht wird. An Listen führen wir nur den EVA / LOLITA / MIDNIGHT / etc. Katalog, einfach mitbestellen.)
- ROBYN HITCHCOCK**
Viel wurde über ihn geschrieben, dennoch blieb er uns „Insidern“ ein Begriff! Immer seiner Zeit voraus, steigerte er sich mit jeder LP. Momentan ist er so kreativ wie nie zuvor in seiner langen Karriere, und hat mehrere Platten gleichzeitig in den Indie-Charts platziert. Hier eine Übersicht der z.Zt. lieferbaren ROBYN HITCHCOCK-Tracks.
Jetzt zugreifen, bevor er auf „Arista“ erscheint! — Stop — Tour März/April in Deutschland! — Stop — Rockpalast???? Buy or Die!!!
- The Soft Boys — Can Of Bees (very first LP) 18.90
- The Soft Boys — Invisible Hits (Prev. unreleased) 18.90
- The Soft Boys — Under Water Moonlight (2nd) 18.90
- The Soft Boys — Wading Through The Elevator (Unrel.) 14.90
- Robyn Hitchcock — Groovy Decay — 2nd Solo-effort 18.90
- Robyn Hitchcock — Groovy Decay — Kein Schreibfehler! 18.90
- Incl. Demos + Unreleased / different than Decay 18.90
- Robyn Hitchcock — Train To Trinidad (12" Dance Mix) 11.90
- Robyn Hitchcock — Eaten By her own Dinner (7" EP) 6.00
- Robyn Hitchcock — Belts of Rhythmy (12" + Unreleased) 9.90
- Robyn Hitchcock & Egyptians — Heaven 12" + Unreleased) 9.90
- Robyn Hitchcock — I often Dream of Trains (solo!) 18.90
- Robyn Hitchcock & Egyptians — Fegmania 18.90
- Robyn Hitchcock & Egyptians — Gotta Let this Hen out (Live & Super!) 18.90
- Robyn Hitchcock & Egyptians — Video VHS — Live Marquee London + Unreleased + Promos 69.90
- Robyn Hitchcock — Diamond Role & King Of Snakes Rerelease on Midnight! + unreleased Veröffentlichung: ca. Febr. '86 18.90
- Robyn Hitchcock — Invisible Hitchcock (Unreleased Demos Veröffentlichung ca. Febr. '86) 18.90
- Robyn Hitchcock & Egyptians — Brenda's Iron Sledge — New 12" mit sagenhafter instrumentaler B-Side! 9.90

RIMPO
Der Schallplattenversand

Marktgasse 17
7400 Tübingen 1
Tel. 0 70 71/2 34 56



Verand per Nachfrage oder Vorkasse auf PGIRA 82837-702 Hana Kastelo-Startung zzgl. DM 3,— Versandkosten bis 6 LPs. Bei Bestellungen über 250,— DM Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der BRD lieferbaren Schallplatten und 10000 Raritäten und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Klassik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde — immer Kunde!



Surfin' Dave: Mittelpunkt der Surfszene in Leeds.

dazu Millionen in raffiniertes Getrommel und modern klingendes Gezische, um den gefolterten und irgendwie nur noch bodymäßig und ruckzuckmäßig existenten Zuhörer nach Jahren des Wartens eine kurze und absolut wunderschön-prachtvolle Melodie (eigentlich keine Melodie, sondern ein Refrainchen) um die überraschten Ohren zu schlagen. So gelernt nach der schlechten Platte „My Jamaican Gay“, wo nur die Coverversion „The Apple Stretching“ toll war, und die war so aufgebaut. Jetzt hat man das Rezept mit der Single „Slave To The

Rhythm“ perfektioniert, mit Erfolg, und bei der LP gleichen Namens getestet, ob es geht, wenn man eine Melodie auf die Spieldauer einer ganzen LP verteilt. Dieser Sampler — Graces Abschied von Island — lohnt sich wegen „Slave To The Rhythm“, „I've Seen That Face Before“ und „Walking In The Rain“, an „Love Is The Drug“ kann man mit Gewinn beobachten, daß das Gracemäßige auch über Beschleunigung und nicht nur über Verlangsamung funktioniert. Leider hat man viele Hits und Lieblingsstücke vergessen („The Apple Stretching“,

„She's Lost Control“, „Warm Leatherette“) und überflüssige Reste ihrer allerersten und ihrer letzten Karriere über die Maße berücksichtigt. Wie schreibt Glenn O'Brien in den Liner Notes ganz richtig: „Warm Leatherette is like a Greatest Hits Album“. Wozu noch eines? Diedrich Diederichsen

MOSKWA TV DYNAMICS & DISCIPLINE (Westside)

Na also. Hatte ich nicht immer gesagt, daß hochinteressante neue deutsche

Gruppen auch und durchaus aus dem Herzen Hessens kommen können? Nein, ich meine nicht diese monotone Combo aus Rodgau oder sich ähnlich gerierende Dialekt-Epigenen, sondern den zweifelsohne besten Act des unabhängigen Westside-Kleinlabels Moskwa Television. Diese erstaunliche Synthesizer-Band hat alle kompositorischen Anfangsschwierigkeiten über Bord geworfen und sich über drei Maxi-Singles nunmehr den Weg zur ersten LP gebahnt. Stilistisch variabel vom attraktiven Pop-Smash über heftige elektronische Avantgarde bis zu Ronald Reagan's klassischem Fauxpas unterhält dieses Album ganz vorzüglich, wobei sich der Titel mit durchgängig brillanten Vocals „Generator 7/8“ als potentieller Charts-Erfolg empfiehlt. Das insgesamt ausgefeilte Arrangement vermeintlich typisch britischer Provenienz erinnert an die besten Tage solcher Gruppen wie Depeche Mode oder OMD (als diese noch wunderbare Independent-Hits produzierten), während auch eine Prise Yellow Magic Orchestra nicht fehlen darf. Kopf von Moskwa TV ist der Frankfurter Special Effects — Doktorand Talla, der über diverse Zwischenspiele mit Gruppen wie Axodry und Two Of China (inklusive jeweiligem 12inch-Output) seinen bisherigen kreativen Höhepunkt in „Dynamics & Discipline“ manifestieren konnte, einem bemerkenswerten LP-Einstand, der keinem internationalen Pendant aus dem Weg gehen muß. K-Y Jelly

SURFIN' DAVE AND THE ABSENT LEGENDS IN SEARCH OF A DECENT HAIRCUT (Efa)

Was anderes kann man über Surfplatten aus Leeds sagen, als daß sie gut sind? Und mehr kaum Ähnlichkeit mit Jan and Dean haben? Die Platte ist nichts zum Lachen, sondern eine ernste Sache, kein Wunder bei der Ent-

fernung von der Kanalküste mit ihren einladenden Brechern. Wie die (guten schönen) Milkshakes, vereinzelt versucht Surfin' Dave aber auch, den kleinen Wreckless Eric durchblitzen zu lassen (der sich ja allerdings im Zustand göttlicher Gnade befand). Der Gesang zur stramm gallopierten, rasselnden Musik ist würdevoll, wenn auch extrem ungewaltig. Charmant, selbstredend. Clara Drechsler

PINK INDUSTRY NEW BEGINNINGS

In den Jahren 1980/81 war die Musik von Jayne und ihrer Gruppe (damals noch unter dem Namen Pink Military) ein Begriff in New Wave- und Undergroundkreisen. Zeitgemäße, halbexperimentelle Popavantgarde. Doch die Zeiten ändern sich. „New Beginnings“ ist bereits die dritte LP von Pink Industry und läßt auf beste Weise durchschauen, daß es mit den einstigen New Wave Heroen genauso ist, wie mit eingefleischtesten Rockfetišisten. Bloß keine Änderungen! Stilbrüche werden stets als Identitätsverlust gewertet. Es ist wahr, daß das Miteinbringen von neuen Stilen häufig die Gefahr verbirgt, in Substanzlosigkeit abzugleiten. Natürlich gibt es Leute, die solche Entwicklungen unbeschadet überstanden haben. Bestes Beispiel: Heaven 17. Aber was sollen wir mit gleichbleibenden Routineprodukten? Welchen Wert hat es, sich immer die gleichen Baßspielereien, Syntheinstellungen und depressive Leidensgesänge anzuhören? Kai Uwe Hieke

THE LUCY SHOW UNDONE (A & M)

„Undone“ ist eine Platte, die nur aus Übergängen besteht. Jeder der elf Songs dieses Debütalbums dreht sich schier endlos vor sich hin. Nicht daß es keine Songanfänge oder -enden gäbe — im Gegenteil —, die beiden Kanadier Rob Vandeven

und Mark Bandola und ihre Band texten und komponieren so gediegen, daß die unter zeitgenössischen Musikanten so hochgeschätzte „Ehrlichkeit“ schon wieder zwischen Keyboardtasten und den Gitarrenseiten herauszuquellen droht. Dennoch: Die Songs auf dieser LP sind ein einziger langer Ohrwurm. Höhepunkte kann man da ausmachen, wo Geige zusätzlich eingesetzt, also dort wo der Sound leicht verändert wird.

Die Lucy Show sind wie Cure am Anfang, ein wenig gelangweilter und ein wenig hübscher, und eben mit dem Unterschied, daß sie, nur diesen einen Song im Programm führend, keinen Hit wie „Killing an Arab“ vorzeigen können. Statt mit prägnantem Existenzialistenschicksal bewältigen sie Besinnungsanfänge mit eher cooler Weitschweifigkeit. „the white space is running out / you're lonely / and so what? / the white space is running out / you're lonely / and so who cares? ...“ Musik wie sie gespielt wird um Durststrecken zu überbrücken und erträglich zu machen. Jutta Koether

THE BRILLIANT CORNERS GROWING UP ABSURD (SS 20)

The Brilliant Corners stehen ähnlich wie The June Brides ganz vehement in der Tradition des Postcard-Sounds (Orange Juice, Josef K und frühe Aztec Camera). Das kleine schottische Postcard-Label zeichnete sich in den Jahren 1980/81 für eine Reihe von vorzüglichen, schnellen, immer leicht schrägen (Gitarren-) Pop-Hymnen verantwortlich. Die vorliegenden 6 Stücke von „Growing Up Absurd“ bezeichnen für The Brilliant Corners einen radikalen Wechsel, veröffentlichten sie doch vorher 3 recht durchschnittliche, an düsterem Rockabilly angelehnte Singles. Nun besitzt die Musik der Band viel stärker diesen gewissen unverbrauchten Charme, der z.B. auch die frühen Orange Juice auszeichne-

TERMINAL

Simple Minds
14.1. Düsseldorf/Philippshalle, 15.1. Offenbach/Stadthalle, 16.1. Heidelberg/Rhein-Neckar-Halle, 17.1. München/Basketballhalle, 19.1. Dortmund/Westfalenhalle, 20.1. Berlin/Eissporthalle, 21.1. Hamburg/Sporthalle, 29.1. Hannover/Eilriedenhalle, 30.1. Stuttgart/Liederhalle

Surfin' Dave
10.1. Hamburg/Große Freiheit

The Riffs
7.1. Moers/Aratta, 13.1. Dortmund/Elektra, 24.1. Hagen/Life

The Alarm
22.1. Hamburg/Markthalle, 23.1. Hannover/Rotation, 25.1. Berlin/Quartier Latin, 26.1. Köln/Warte-

saal, 27.1. Frankfurt/Music Hall, 28.1. München/Alabamahalle

Sade
7.3. Essen/Grugahalle, 10.3. Berlin/ICC, 12.3. Mannheim/Mozartsaal, 13.3. Hamburg/CCH, 15.3. Köln/Sporthalle, 17.3. Hannover/Kuppelsaal, 18.3. Frankfurt/Alte Oper

Peter Sempel / „Der wilde Rabe“
21.1. Hannover/Hochhaus Lichtspiele, 22.1. Braunschweig/Broadway

Turbo Hy Dramatics
3.1. (A) Wien/U4, 4.1. Offenbach/Feedback, 5.1. Würzburg-Weikersheim/Club W 71, 7.1. Freiburg/Crash, 8.1. Heidelberg/Schwimmbad, 9.1. Bochum/Zeche, 10.1. Düsseldorf/HdJ, 11.1. Biele-

feld/AJZ, 12.1. Hamburg/KIR, 14.1. Aachen/Metropol, 15.1. (NL) Den Haag/De Paart van Troja, 17.1. (NL) Amsterdam/Melkweg, 18.1. (NL) Leiden/LVC

The Kick (Ex-TNT)
3.1. Offenbach/Feedback, 10.1. Enger/Forum, 11.1. Dortmund/Ruhrgebiet, 17.1. Hannover/Kornstraße, 18.1. Detmold, 21.1. Bochum/Zeche, 22.1. Hamburg/Kir, 23.1. Bremen, 24.1. Berlin/Ex, 31.1. Berlin/K.O.B., 2.2. Hof/Alter Bahnhof, 5.2. Bamberg

The Guana Batz
10.1. Moers/Aratta, 11.1. Bonn/Jazzgalerie, 12.1. Hamburg/Fabrik, 13.1. Hannover/Sox, 14.1. Berlin/Loft, 16.1. München/Manege, 17.1. Pforzheim/Jugendhaus, 18.1. Sankt Ingbert/Tote Hose, 21.1. Frank-

furt/Batschkapp, 22.1. Reutlingen/Zelle, 23.1. Heidelberg/Schwimmbad

Xymox
28.1. Hamburg/Fabrik, 29.1. Aachen/Ritz, 30.1. Bochum/Logo, 31.1. Hannover/Sox, 1.2. Krefeld/Kulturfabrik, 2.2. Pforzheim/Jugendhaus, 3.2. Frankfurt/Subline, 5.2. CH-Zürich/Rote Fabrik

Internationales Geräuschorchester
17.1. Wiesbaden/Alte Werkkunstschule, 18.1. Bonn/Jazzgalerie, 19.1. Berlin/Quasimodo, 21.1. Dortmund/Fritz-Heubler-Haus, 22.1. Bielefeld/Swing, 23.1. Osnabrück/Lagerhalle, 24.1. Düsseldorf/Haus der Jugend, 26.1. Bremen/Schauburg

Punk-Nacht mit Hostages Of Ayatollah

Sons Of Sadism Tu-Do Hospital
31.1. Osnabrück/JZ Ostbunker

The Feelies/The Trypes
17.1. Husby (b. Flensburg)/Plunschli, 18.1. Enger/Forum, 19.1. Berlin/Loft, 21.1. Nürnberg/Zabolinde

Stingrays/Frenzy/Sunny Domestos
16.1. Bochum/Zeche, 17.1. Münster/Odeon (nur Stingrays), 18.1. Hamburg/Fabrik, 19.1. Bonn/Jazzgalerie

10. Gore-Night mit Mindblowers und Film/Texas Chainsaw Massacre
25.1. Hamburg/Alabama-Kion

The Soulful Shack 7. Soul-Nighter
11.1. Köln/Club Saiznub

te und an diese erinnert mich das herausragende „A Girl Called Property“. Besonders gelungen ist ebenfalls das etwas morbide Liebeslied „Mary“ („... your tongue can taste so sweet, I feel the fillings in your teeth...“).

Mit den anderen, schnelleren Songs reißen sich die aus dem südeuropäischen Bristol stammenden Brilliant Corners in die Vielzahl englischer Independent-Bands ein, die neuerdings in ihren Texten linke Sozialkritik formulieren. Hier werden die selbsterfahrenen „on the dole“-Gefühle, die chronische Perspektivlosigkeit und die aus den Mißlichkeiten der Arbeitslosigkeit entspringenden, aber an sich nur lächerlichen Träume einer materiell gesicherten Zukunft in recht abgeklärter, zynischer Weise dargestellt (man lese aufmerksam den genial-bescheuerten Cover-Text, es lohnt sich!). Diese Platte bestärkt mein Gefühl, daß die zahlreichen Singles und LPs, die in den letzten Monaten von jungen englischen Bands veröffentlicht worden sind etwas Großen vorbereiten. Frank Janning

RIPPLING FLESH SAMPLER

APPLIANCES SFB (Starving Missile/Schrott)

Was das kleine Schrott Label in München im Laufe der Zeit auf die Beine gestellt hat, klingt schon beachtlich. Chef ist übrigens ein gewisser Mike Just, der sich insbesondere auf das Verticken von Hartkernscheiben spezialisiert hat. Rippling Flesh heißt nun eine US/Deutsche Coproduktion und bringt auf der Frontseite mit den Pukes, Knockabouts, Psycho, Capitle, No Identity, Art Thieves, Jerk Ward und den Toejam acht bis dato unbekannte Amikapellen, die eigentlich alle gut genug gewesen wären, um auch auf der P.E.A.C.E. Kompilation enthalten zu sein. Persönliche Favoriten sind dabei die Pukes mit ihrer galigen Liebeserklärung an das „Fast Food“, Psycho mit „Meat Market“ und die beiden Toejam Beiträge. Die Arschseite ist dem Deutsch Punk gewidmet und vermag nur bedingt zu überzeugen. Die meisten Gruppen haben halt Gesangsprobleme und verkommen zu bloßen Soundimitatoren.

Was man von den Appliances nun nicht gerade behaupten kann. Diese interessante Ausgrabung aus Madison/USA durchstrahlt ein Stilspektrum vom Trash neuerer Prägung bis zur angefückten Zappa-Anleihe, wobei sie es sehr geschickt verstehen, das unterschwellige Trauma des Altmeisters herauszuarbeiten: „We never make mistakes!!“ Ansonsten bleibt nur zu sagen, daß auf „SFB“ praktisch jedes

Lied anders ist, William Siebecker verdammt schnittige Gitarrenriffs spielt und Tom Laskin gelegentlich wie ein Habicht auf Beutefang kreischt. Starving Missile c/o Mike Just/Therese-Giehse-Allee 30/VI/800 München 83. Don Ständer

GREGORY ISAACS PRIVATE BEACH PARTY (Greensleeves) ● BUNNY WAILER MARKET PLACE (Solomonic) ●

Reggae '85 — Jamaikanische Produkte stehen längst nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses der Musikwelt. Ohne Erfolgsdruck entstanden aber gerade in letzter Zeit, v.a. auf 12-inch, einige ausdrucksvolle Werke, von denen du in Deutschland nur als BFBS-Hörer donnerstags ab 21 Uhr etwas mitkriegst. Rezensionen dieser Platten werden nicht gedruckt, weil sie (die Platten) zu schwer erhältlich sind — meist über Versand (z.B. GARAGELAND in Duisburg). (Aber was ist dann z.B. mit den home-made-Cassetten, hä?). So kann man wenigstens froh sein, die eine oder andere aktuelle LP hier zu kriegen. Auf zwei von ihnen will ich kurz eingehen.

„We are going to the beach this Sunday morning / gonna pick you up baby so make sure you're ready / I'm gonna hold and touch you / show how much I miss you / At the private beach party...“ — diese Zeilen, gesungen von Gregory Isaacs... Der Kenner wühlt jetzt bereits voller Begierde in seinem Portemonnaie, um bei seinem Plattenhändler einen kleinen Teil des Monatsgehaltes (der aber schon längst für diesen Zweck zurückgehalten worden war) gegen die neueste Gregory Isaacs-LP einzutauschen, denn der Kenner weiß: Selbst eine schlechte Gregory-LP ist nach allgemeinen Maßstäben immer noch eine gute LP. Also kann „Private Beach Party“ kein Fehlkauf sein. (Stimmt!). Dieser Kenner wird auch die folgenden Zeilen über diese LP überspringen, denn er weiß genau, was jetzt folgt: Auch „Private Beach Party“ bringt wieder einen ganzen Haufen grandioser Love-Songs (vorwiegend Love-Songs), recht diszipliniert, d.h. ohne großen technischen Overkill eingespielt (u.a. Sly & Robbie) und — natürlich — unnachahmlich vorgetragen vom großen Romantiker des Reggae, Gregory Isaacs. Er hat ihn immer noch, diesen behutsamen, einschmelzenden Schmelz in seiner Stimme, der auch die banalsten Liebesverse noch zu einem Erlebnis macht. Selbst in jedes „yeah“ oder „Lord“ bringt er sooo viel Gefühl — ohne sich verausgaben zu müssen. „Private Beach Party“ ist einfach souverän, und damit nicht nur für den eingefleischten Reggae-

Fan interessant. Ein ähnlich guter Sänger ist Bunny Wailer, mit seiner vollen, warmen, sympathisch-klingenden Stimme. Gute Stücke schreibt er auch, nur... also, die Angebote seines „Market Place“ sind zwar appetitlich und wohlschmeckend, scheinen aber auch chemisch behandelt worden zu sein. Will sagen: leicht keyboardlastig, leicht überproduziert, na ja, manchmal klingt's mir einfach zu sauber. Dabei gefällt mir die fröhliche Lebendigkeit, die die meisten der 10 Songs ausstrahlen, ausgesprochen gut. Bunny Wailer ist auch in der Lage, die Reggae-Schiene zu verlassen und mit „Dance The Night Away“ ein wirklich nettes, afrikanisch-angehauchtes Disco-Stück zu produzieren. Aber dann hier ein zu dick aufgetragener Synthi, dort ein überflüssiger Effekt — das stört den an sich guten Gesamteindruck. Dennoch: Ich schlendere ganz gerne über diesen „Market Place“.

Brecht Brozio

PSEIKO LÜDE UND DIE ASTROS PHANTOM STRIP (Weltall/SPV) ●

Wieviele Bands mit Sixties Einflüssen gibt es eigentlich und wieviele können damit umgehen? Die nächsten Kandidaten können es nicht und versinken metertief in ihrer angemachten Marinade. Pseiko Lüde und die Astros bemühen sich ungeheuer Common-Sense-mäßig zu erscheinen, weil damit ja, so sagen sie sich, die größte Breitenwirkung zu erzielen sein müßte. Etwa so: „Huh! Hah! Utopia! Wir sagen ja, wir sagen huh, wir sagen hah, wir sagen ja!“ Oder sie fabrizieren eine Rudimentäranalyse der Punkbewegung. Etwa so: „Hey Punker, du bist geboren für Haschisch, Bier und LSD! Du bist geboren, um bei Konzerten zusammenzubrechen!“ Ähnlich abgebaut klingt übrigens auch ihre Musik. ... Don Ständer

THE SEVENTY SEVENS ALL FALL DOWN (Exit Rec.) ●

„All fall down“ zeigt unterschiedliche Charaktere, die ihre musikalischen Vorlieben miteinander bekannt machen. Manchmal wirkt das Kabinett der zehn Kompositionen etwas willkürlich zusammengestellt. Nach einem tollen Jazz Butcher-Song folgt das 85er Beach Boys-Stück. Keine Plagiate oder Coverversionen, eben die eigene Interpretation eines äußeren Denkanstoßes. Bezeichnend ist der Name des Aufnahmestudios: The Warehouse. Für eine Deutschland-Tournee Chris Isaak's könnte man sich die Seventy Sevens als Begleitgruppe vorstellen.

KARSTEN JAHNKE PRÄSENTIERT

Shilly Shally Tour '86

FRITZ BRAUSE

12. 1. Bielefeld, PC 69 · 14. 1. Frankfurt, Alte Oper · 15. 1. Hamburg, Musikhalle · 16. 1. Münster, Kongreßhalle · 18. 1. Düsseldorf, Schumannsaal · 20. 1. Braunschweig, Atlantis · 21. 1. Bremen, Uni Mensa · 22. 1. Hannover, Bel Air · 23. 1. Berlin, Metropol · 26. 1. Stuttgart, Liederhalle · 28. 1. Mannheim, Musensaal · 29. 1. Kaiserslautern, Flash · 31. 1. Fürth, Stadthalle · 1. 2. München, Alabama Halle · 2. 2. Würzburg, Musichall · 4. 2. Bochum, Zeche

Dein ist mein ganzes Herz

HEINZ RUDOLF KUNZE + Verstärkung

14. 1. Sulingen, Edenhalle · 15. 1. Stadthalle, Stadthalle · 16. 1. Hamburg, Musikhalle · 17. 1. Göttingen, Stadthalle · 20. 1. München, Theaterfabrik · 21. 1. Würzburg, CCW · 22. 1. Mannheim, Capitol · 23. 1. Köln, Wartesaal · 24. 1. Bochum, Zeche · 26. 1. Stuttgart, Theaterhaus · 27. 1. Fürth, Stadthalle · 28. 1. Tübingen, Mensa I · 29. 1. St. Wendel, Saalbau · 30. 1. Gießen, Audimax · 31. 1. Aachen, Metropol · 2. 2. Bielefeld, PC 69 · 3. 2. Hildesheim, Bergwäldchen · 4. 2. Wilhelmshaven, Stadthalle · 5. 2. Nordhorn, Aula Schulzentrum · 6. 2. Lüneburg, Stadthalle · 7. 2. Berlin, Metropol · 9. 2. + 10. 2. Hamburg, Markthalle · 11. 2. Braunschweig, Stadthalle · 12. 2. Hannover, Bel Air · 13. 2. Osnabrück, Stadthalle · 14. 2. Minden, Stadthalle · 15. 2. Lüneburg, Nordlandhalle · 16. 2. Kiel, Ostseehalle · 17. 2. Bremen, Giccke · 18. 2. Hannover, Bel Air · 19. 2. Mainz, Eltzerhof · 21. 2. Karlsruhe-Durlach, Festhalle · 22. 2. Frankfurt, Alte Oper

LATIN QUARTER Germany '86

14. 2. Bremerhaven, Schleuse · 15. 2. Berlin, Quartier Latin · 17. 2. Hannover, Palace · 18. 2. Frankfurt, Batschkapp · 19. 2. Mannheim, Capitol · Stuttgart, Maxim · 21. 2. Saarbrücken, Universität · 23. 2. München, Theaterfabrik · 25. 2. Nürnberg, Rühersaal · 26. 2. Köln, Wartesaal · 27. 2. Bremen, Schlachthof · 1. 3. Hamburg, Markthalle · 3. 3. Bielefeld, PC 69 · 4. 3. Braunschweig, Atlantis · 5. 3. Hannover, TV (Full House) · 6. 3. Bochum, Zeche

Tour '86

HERBERT GRÖNEMAYER & BAND

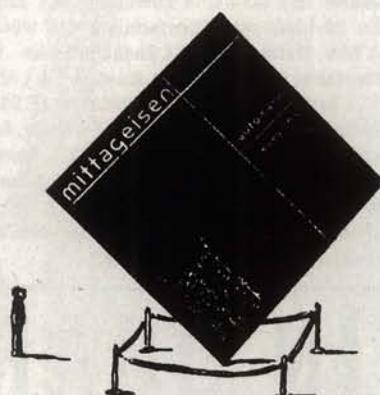
6. 4. Bonn, Buiskuithalle · 7. 4. Essen, Saalbau · 9. 4. Castrop-Rauxel, Europahalle · 10. 4. Münster, Münsterlandhalle · 12. 4. Mayen, Burghalle · 11. 4. Aachen, Eurogress · 14. 4. Bochum, Ruhlandhalle · 15. 4. + 16. 4. Köln, Sartory · 18. 4. Iserlohn, Parkhalle · 19. 4. Düsseldorf, Philipshalle · 20. 4. Hannover, Sporthalle · 22. 4. Bremen, Stadthalle · 23. 4. Osnabrück, Stadthalle · 24. 4. Wilhelmshaven, Stadthalle · 26. 4. Paderborn, Sporthalle · 27. 4. Braunschweig, Stadthalle · 28. 4. Berlin, Tempodrom · 30. 4. Kiel, Ostseehalle · 1. 5. Goslar, Stadthalle · 2. 5. Buseck, Harbighalle · 3. 5. Ludwigshafen, Friedrich-Ebert-Halle · 5. 5. Karlsruhe, Gartenhalle · 6. 5. Zwingenberg, Melibokushalle · 7. 5. Offenbach, Stadthalle · 9. 5. Hamburg, Stadtpark · 11. 5. Kassel, Stadthalle · 12. 5. Ravensburg, Oberschwabenhalle · 13. 5. Freiburg, Stadthalle · 15. 5. Luzern, Kunsthaus · 16. 5. + 17. 5. Zürich, Volkshaus · 19. 5. Salzburg, Sporthalle · 20. 5. Graz, Kammersaal · 21. 5. Wien, Kurhalle · 23. 5. Passau, Nibelungenhalle · 24. 5. München, Circus Crone · 25. 5. Fürth, Stadthalle · 27. 5. Augsburg, Kongresshalle · 28. 5. Rosenheim, Stadthalle · 29. 5. Kaiserslautern, Barbarossa-Halle · 30. 5. Koblenz, Rhein-Mosel-Halle · 2. 6. Würzburg, Carl-Diem-Halle · 3. 6. Völklingen, Sporthalle · 4. 6. Böblingen, Sporthalle · 5. 6. Schwäbisch-Gmünd, Sporthalle · 7. 6. Mosbach, Neckarhalle · 8. 6. Reutlingen, Eissporthalle · 10. 6. Siegen, Siegerlandhalle · 11. 6. Wesel, N.-Rhein-Halle · 12. 6. Beverungen, Stadthalle · 13. 6. Lippstadt, Schützenhalle · 14. 6. Hof, Freiheitshalle

DEPECHE MODE

2. 5. Stuttgart, Martin-Schleyer-Halle · 3. 5. München, Basketballhalle · 10. 5. Hannover, Ellenriedehalle · 11. 5. Düsseldorf, Philipshalle · 13. 5. Ludwigshafen, Friedrich-Ebert-Halle · 14. 5. Saarbrücken, Saarländhalle · 16. 5. Hamburg, Sporthalle · 18. 5. Berlin, Waldbühne · 20. 5. Münster, Halle Münsterland · 21. 5. Bremen, Stadthalle · 22. 5. Dortmund, Westfalenhalle 1 · 24. 5. Aachen, Eissporthalle · 25. 5. Rüsselsheim Walter-Köbel-Halle

Telefonische Auskünfte: 040/44 54 06

2 neu zu kaufen: 7"/12" von mittageisen
 3
 4
 5 A-Seite: automaten 4'23"/6'25"
 6
 7 Mix: Tom Dokoupil, Detlev Kühne
 8
 9 B-Seite: neues china 5'50"
 10
 11 Mix: mittageisen
 12
 13
 14 noch zu kaufen: 1.LP von mittageisen
 15
 16
 17
 18 erhältlich in allen guten Plattenläden
 19
 20
 21 LUNA-MB-MUSIK c/o Waser
 22 Sonnenbergstr.35d CH-6005 LUZERN



The Multicoloured Shades

Neue LP: House Of Wax

(Last Chance Records LC 003)

Vertrieb: Last Chance Rec., Freistuhl 17, 4600 Dortmund, 0231/144887 oder TIS, Borsteler Chaussee 85, 2000 HH 61, sowie div. unabhängige Vertriebe
 Verlag: Wintrup Musik

len. Die Geschichte der Musiker ist zumindest lupenrein. Dem hiesigen Leserkreis dürfte besonders Trommler Aaron Smith bekannt sein, der schon den Temptations und Romeo Void die Bühne heißprügelte. Seventy Sevens ist offenbar eine Anspielung auf einen wunderbaren Jahrgang, hat aber mit den musikalischen Inhalten dieser Periode wenig gemein. Der Einfall ist wenigstens so gut, wie dieses Debüt-Album. Wenn schon Amerika, dann sind die Seventy Sevens eine Alternative zu Ethan James- und Mitch Easter-Produkte.
 Alexander Schreck

THEREZA BAZAR THE BIG KISS (MCA)

Blond, klein, niedlich, gute Stimme. Dazu erfolgreiche Lehrjahre als Sängerin von Dollar. Man sollte meinen, mit diesen Voraussetzungen kann einer erfolgreichen Solo-Karriere nichts mehr im Wege stehen. Doch leider belehrt uns Thereza eines Besseren. Der Auftakt ist noch vielversprechend. Bei „The Big Kiss“ kommen alle guten Eigenschaften zusammen. Melodie, Stimme, Atmosphäre. Aber schon das folgende „I see it in your Eyes“ läßt die Sterne vom

Pop-Himmel schmerzhaft zu Boden fallen. Supermarkt-Musik, zu allem Überfluß versehen mit ziemlich scheußlichen US-Disco-Rock Einlagen. „Too Much in Love“ läßt dann die Sterne nochmals kurz erstrahlen, doch die Dunkelheit des Durchschnitt-Pop-Sumpfes folgt auf der Stelle. Da rettet auch eine neue Version des Dollar-Hits „Give Me Back My Heart“ nichts mehr. Was bleibt sind, neben einem herausragendem Stück, einige kurz aufleuchtende Sternschnuppen. Lange nicht genug um den verwaisten Thron der Pop-Göttin Clare Gro-

SOUL

von J. Michael Schmitt

TYRONE DAVIS
Sexy Thing
 (Prelude)

Modernistisch aufbereitete Melange aus der bekannt-bewährten R&B-Basis und aufgesetzten, recht beliebigen Neo-Funk Partikeln. So bleiben Tyrone's wärmende Balladen am wirkungsvollsten, die die an den Uptempos begangenen Fehler (allzu platte Synthie-Instrumentierung) zumindest teilweise vergessen lassen können. Für den trendbewußten Deep-Soul Konsumenten.

BILLY PAUL
Lately
 (Total Experience)

In jedem Moment unaufrichtig, versehen mit dem feinen Gespür für scheinbar Unwesentliches, bietet Paul filigran aufgewertete Slowies, klar und wahr, und verhalten rochierende Mid-Tempo Dancer. Und daß er sich mit „Sexual Therapy“ eine dreiste Marvin-Kopie ohne Anflug jeglicher Peinlichkeit erlauben kann, spricht dann sowieso nur für die übergreifende Qualität des Sets. Für den feinsinnigen Connaisseur.

ROY AYERS
You Might Be Suprised
 (CBS)

Roy Ayers unternimmt mit „You Might Be Suprised“ einen weiteren dieser unausgegorenen Versuche in den Charts Fuß zu fassen. Zickiger Funk, knapp und knackig arrangiert, jedoch ohne Esprit und von Mtu-me verantwortete Balladen, deren staubtrockene Drum-Programme und sensitive Tonfolgen unübertroffene Highlights in diesem allzu banalen Kontext bilden. Für die provinzielle Boutique.

BERNARD WRIGHT
Mr. Wright
 (Manhattan)

Brisante Rhythmen, einnehmende Melodien, kalkulierte Arrangements, abgeklärt und in jedem Moment „State Of The Art“. Für den aufgeklärten Technokraten.

KASHIF
Condition Of The Heart
 (Arista)

„Condition Of The Heart“ kommt ohne den Anspruch des Vorgängers aus und setzt stattdessen auf gediegen verarbeitete Pop-Einflüsse, die den typisierten, leicht statischen Grooves und Sounds Kashif's ein angenehm weiches Finish verleihen. Seine so überaus manirierte Vokalistik, die mondän-elegante Atmosphäre, die nahezu illegale Sacharrinsüße: insgesamt unentrinnbarer substantieller Stoff für die wohligen Stunden des Lebens.

THE WOOTENS
The Wootens
 (Arista)

The Wootens sind ihrem Mentor Kashif in allen Belangen auf der Spur. Zwar hatte der Maestro selbst seine Finger nicht im Spiel und überließ diese Arbeit seiner New Music Company, doch ist das Album in Form und Inhalt durch Kashif Trademarks geprägt. Für den passionierten Diabetiker.

CHERELLE
High Priority
 (Tabu)

Und nun zum monatlichen Jam/Lewis/Moir-Beitrag. Cherelle ist ihr kompromißloser Dance-Act, also braucht sie den brachialen Straight-Rhythmus in Form gnadenlos-harter Drums, dazu karge Melodien und schroffe Arrangements. Designed To Kill! Und sie-

he da, Seite 2 startet sogleich mit einem weiteren Klassiker aus dem Jam/Lewis Laboratorium. „Saturday Love“ hat kompetenten Stil und eine extrem bequeme Laid Back Basis, die selbstverständliche hochfliegende Melodie, die genial angehauchten Sound-Kniffe. Grandios und derzeit unverzichtbar. Für den würdevollen Tänzer.

VERONICA UNDERWOOD
Veronica Underwood
 (Phillyworld)

Sie ist ein weiterer unverbraucher Act aus Philadelphia, ausgestattet mit der obligatorischen Stimmgewalt und dem bewährten Produzentenstab von Nick Martinelli bis Bobby Eli. Unnötigerweise ließ sie sich electroangetriebene Dancer aufzwingen, doch ansonsten sorgen die immer sichereren Phillyworld Chargen für genüßlich ausgebreitete Midtempo Affären und glaubhaft überzeugende Balladen. Für gewissenhafte Lebemänner.

LINDA CLIFFORD
My Heart's On Fire
 (Red Label)

Wird es Linda Clifford je schaffen? Bisher war sie Synonym für spät-trendgerechte Tanzkost, propagierte plumpe Discoware und vordergründigen Soul und immer weit davon entfernt, ernst genommen zu werden. Doch mit „My Heart's On Fire“ (Red Label) könnte sich dieser mißliche Zustand ändern, haben wir es doch hier mit einer überaus beachtenswerten Neo-Disco Anlage zu tun. Treibende Tracks wie „Real Love“ sind opulent orchestriert und lassen auch den klassischen Soul-Einfluß nicht außer acht. Für den aufgeschlossenen D.J.

gan (wann läßt man die endlich wieder singen!?) zu besetzen. Die Welt ist um eine Enttäuschung reicher. Das Warten geht weiter.
Herfried Henke

**STEPHAN EICHER
I TELL THIS NIGHT
(WEA)**

Wer mit Überzeugungskraft die New Yorker Velvet Underground-Musiktradition weiterträgt und ihr dabei genügend Eigenes einverleibt und beifügt erhält schon zum Vornherein meine ganze Aufmerksamkeit. Das Erbe wird vorwiegend von einsamen Kriegern verteidigt. Alan Vega ist exzentrischer Einzelkämpfer, Martin Rev schwieriger Eigenbrötler und genauso allein mit Gitarre und Elektronik zieht Eicher, Don Quichotte des Velvetismus, durch die Clubs, mit viel Erfolg vor allem durch die französischen. Und badet die Kids in berausenden Dreiklang-Essenzen, die durch originelle Variations-Ideen verändert werden und Grundlage zu süß-bitterer Melodik bilden. Grundsätzlich hat sich daran nichts geändert, aber „I Tell This Night“ ist verfeinert, farbiger arrangiert und kann in geradezu wuchtige Monumentalität ausbrechen, ohne daß solches peinlich wirken würde; der düster-romantisch gestimmte Nachtschwärmer, Einzelgänger und gequälte Liebhaber, der den Grund zu seiner Qual immer wieder freiwillig aufsucht, türmt wahnwitzig orgiastische Wohlklang-Akkorde aufeinander, einzig und allein um eine Frau zu überzeugen: „Komm Zurück.“ Und er greift ebenso elegisch-romantisch zur Mundharmonika, einen Dylan, wie er in dieser Form längst ist, aus der Gruft heraufbeschwörend. Was sich mit Les Chansons Bleues angeknüpft hatte, ist Stephan Eicher mit I Tell This Night voll überzeugend gelungen: die Erweiterung des Velvetismus (vielleicht sogar des Dylanismus) um die Dimension Eicher. Ausnahmslos hervorragend die Melodik, am zwingendsten vielleicht im Titel song und in „Two People In A Room“. Festgehalten wird an der typischen Dreisprachigkeit, Songs in Englisch, Französisch und Deutsch, wobei vor allem die frankophile Seite mit den grandiosen „Tu Tournes Mon Coeur“ und „Le Matin“ (tolle hüpfende Rhythmik!) die letzten Resten früherer gewisser Holprigkeit verloren hat. Nahtlos wird der elegische Hedonismus von Song zu Song, von Sprache zu Sprache weitergegeben, sich im simplen Zwei-Riff-Seeds-Klassiker „No Escape“ am brutalsten aufbauend. Um gleich wieder lyrischer Melodik zu weichen, die sich durch diese bösen Träume von Liebessucht zieht. „Je ne peux plus dormir dans cette ville / je suis accrocher a

toi ma fille / je ne peux plus marcher dans ces rues. ...“
Hans Keller

**PHILIPS GLASS
MISHIMA
(SOUNDTRACK)
(Nonesuch Records/
WEA)**

... .. die halluzinatorische Minimal-Musik von Philip Glass wird zur wagnerisierenden Gebetsmühle“ wurde andernorts moniert. Nun, gemessen an Glass' anderen, avantgardistischen Minimalismen, sind die hier vorliegenden Klanglandschaften so minimal nicht. Ohne den viel diskutierten Film bisher gesehen zu haben, scheint dieser angekitschte Pattern-Sound zwischen E-Musik-Ernst und zwangloser Pop-Pose die seelische Verfassung und den inneren Zwiespalt der Haupt- und Kunst-Figur mit ihren höchsteigenen Gestaltungsmitteln wiederzuspiegeln. Statt sich in koketter Verwendung japanischer Musik zu ergeben oder sie mit westlicher Klassik zu verquirlen, hat Glass einen anderen Weg gewählt. Mishima beleuchtet in seinem umfangreichen Oeuvre die Verwestlichung traditioneller japanischer Kulturformen. Dabei durchziehen Momente selbsterfundener und zurechtinszenierter Tragik, die oft lächerlich überzogen wirken, das Leben dieses japanischen Großschriftstellers, das im rituellen Selbstmord Seppuku sein spektakuläres und pseudo-heroisches Ende fand. Glass scheint das in seiner musikalischen Umsetzung und Interpretation in gewissem Sinne nachzuvollziehen, indem er e-musikalisches Kulturgut — und dessen Aura! — mit recht profanen Pop-Melodien und kurzen musikalischen Spannungsbögen — also ohrenfälligem Song-Charakter! — verquickt. Ergo haben wir hier: ein Werk über ein Werk über ein Werk — da schrauben sich die Meta-Ebenen hoch, daß es nur so eine „Art“ hat. Was hätten wohl Sakamoto, Takahashi oder Hosono aus dieser Auftragsproduktion gemacht? Eine wagnerisierende Nippon-Pop-Sinfonie?
-mäx-

**D.O.A.
LET'S WRECK THE
PARTY
(Alternative Tentacles/
Virus 4)**

D.O.A. sind wohl das Erfreulichste was seit langem über das große Wasser zu uns geschippert kam. Kompakt. Angehört hat man ihnen das damals nicht. Trotz der typical Kurz-Bündigkeit der Stücke, läßt sich die Rückkehr der Jedi Ritter zu den musikalischen Errungenschaften und den Gitarren ihrer älterer Brüder kaum

leugnen, und die E-Gitarre darf wieder weinen. Was dem Frohsinn keinen Abbruch tut; „Singin' In The Rain“ ist ein echter Heuler. Was braucht ein Punk zum Leben? „Dance 'O Death“ durch Zügellosigkeit verwechsetes Klansensbewußtsein: ein flotter Rap — überrascht. Ansonsten wabernde Bässe, offene Gitarren, mehrstimmiger Gesang, intelligente Zitate. Was das Herz begehrt.
Hung-min

**IF YOU CAN'T
PLEASE YOURSELF
YOU CAN'T PLEASE
YOUR SOUL
VERSCHIEDENE
(Some Bizarre)**

Sampler zeigen Querschnitte durchs Programm von Plattenfirmen, Überblick bestimmter Stile, sollen Appetit auf mehr machen. Oft bilden Sampler den ersten Kontakt mit späteren Lieblingen. Nun, letzteres wird beim Some Bizarre-Sampler wohl kaum passieren, denn die Bands und Interpreten sind schon lange dabei, wie es so schön heißt. Ganz besondere Freude wird den Anhängern von Lärm-Truppen gemacht. An der Spitze Test Dept. und die Einstürzenden Neubauten, aber auch Foetus (der im übrigen bei 4 Songs mitwirkt) und Psychic TV garantieren nicht unbedingt für liebliche Schmusesongs. Cabaret Voltaire (in gewohnter Qualität) bilden den Übergang in zahmere Gefilde. Yello und The The sind mit durchschnittlichen Stücken vertreten, die man schnell wieder vergißt. Womit dann die drei Höhepunkte übrig bleiben. Die Bronzemedaille geht an Marc Almond. Stilistisch an die erste LP angelehnt, nicht mit dem Pop-Touch der „Stories of Johnny“, wird „Love Amongst the Ruined“ geprägt von Annie Hogans Piano-Spiel und Marcs theatralisch-grandioser Stimme. Foetus steuert den Rest (also die übrigen Instrumente) bei. Die Silbermedaille verdienen sich Virginia Astley und ihre Streicherinnen (Cello und Violine). Mit glasklarer Stimme verwandelt sich das Zimmer in einen romantisch-barocken Saal. Ein Song für Genießer. Doch jetzt zum Gewinner der Goldmedaille. Coil mit „The Wheel“, gelingt dieser Überraschungstreue. Ein Hochgeschwindigkeits-Disco-Hit für den Untergrund. Der konsequente Schritt, vor dem Cabaret Voltaire immer zurückschreckten.
Herfried Henke

**YEN MEMORIAL
ALBUM
(Pick Up)**

Speziell für den europäischen Markt hat das Pick up-Label nun ein „spannendes Album“ aus dem

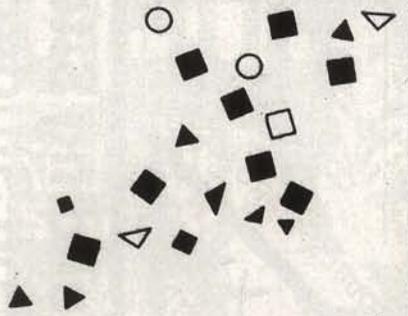
Land der aufgehenden Sonne zusammengestellt. Nicht fehlen dürfen natürlich das Yellow Magic Orchestra und exzellente Beiträge von dessen Mitgliedern Yukihiro Takahashi und Haruomi Hosono. Der Rest ist wohl weit weniger bekannt, da generell in der westlichen Welt das Interesse und die Aufgeschlossenheit für japanische Musik noch recht gering ist (ich muß gestehen, daß das bislang auch für mich galt). Dies ist allerdings anhand der Titel kaum verständlich, ich könnte mir schwer einen deutschen Sampler gleicher Qualität vorstellen.

Was alle Stücke miteinander auszeichnet, ist einerseits die hervorragende transparente Produktion und andererseits die Wärme und der Charme, der hier offenbart wird. Teilweise gerät das sehr kitschig, wie auf der beiliegenden (überflüssigen) Maxi, die auf der einen Seite wie ein japanisches „Do They Know It's Christmas“ klingt, auf der Rückseite aber moderne Avantgarde demonstriert. Überraschend ist vielleicht der Umgang und die Vermischung von allen möglichen Musikformen wie Synthi-Pop, Schlager, Disco, Chanson und sogar Klassik, was in Verbindung mit östlichen Melodiebögen völlig neue Reize ergibt. Wer hat beispielsweise schon mal eine japanische Rap-Persiflage gehört (Super Eccentric Theater)? Kraftwerk wir mit einem „Die Roboter“-Plagiat von Hajime Tachibana erwartungsgemäß Tribut gezollt, fern ab davon aber etwa Miharu Koshi, deren „Petit Paradis“ so süßlich und klebrig ist, daß es einen nicht mehr losläßt und ins Reich der Bonbonträume trägt. Es scheint, als hätten Japaner mehr Herz als alle Europäer und Amis zusammen. „So I'm warning all you cool iceman you'd better be prepared to be melted right down.“
Sulu

**WHITE FLAG
WFO
(Gastanka Records)**

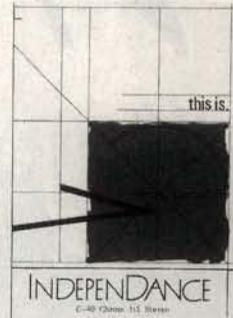
Ist ja fantastisch! Sie heißen „Al Bum“, „Pat Fear“, „Tracy Element“, „Jello B. Afro“, und ihr Emblem sind vier versetzte Querbalken. Gruppenname: „White Flag“. Na, und damit ist wohl alles klar. „Gibt es etwas unverschämter Blöderes?!“
Hung-min

EfA
MC



INDEPENDANCE

Heilbronner Weg 10 D-28 Bremen

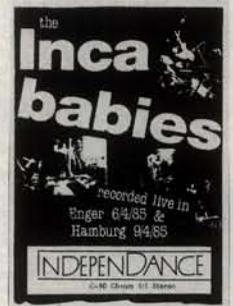


Nr. 8501

THIS IS

"Techno-Avantgarde, tanzbar, gelungenes Debut."

Superchrom 13.-



Nr. 8502

INCA BABIES

"Live in 85" Trashrock aus Manchester, unveröffentlicht.

Superchrom 13.-



Nr. 8503

Remain in Silence
"Monument"

Atmosphäre, Kult, Stil!

Superchrom 13.-



Nr. 8504:

NUVOX
hat gesammelt

17 Bands zwischen Pop und Psychobeat.

Superchrom 13.-



Nr. 8505

Shizzo Flamingos
"Years passed by 83-85"

Psychoavantgarde, Kult!

Superchrom 13.-

Jeweils + 2.- Versand, ab 10 St. 10 % Rabatt (NN o. Scheck)

THE GLASS WALL.....amf 1023

THIS IS THE DAY THE SKY FALLS THROUGH

DOUBLE-X-PROJECT

XX

**Building Site
Ton Studio**
8-Track-Recording
Hamburg, 040/2701169

JARMUSIC
BERLINSTR. 24
1 BERLIN 37

THE CLEANERS FROM VENUS (GB)
4 versch. tapes je 8.50
M. NEWELL solo (CLEANERS) 8.50

BERLIN CASSETTE 4x85 nur 6.-
2x30 + INFOS in PLASTIKHOLLE

RIMARIMBA (GB/USA) auf LP 11
'IN THE WOODS' und
'ON DRY LAND' 16.-

KATALOG mit ca 75 Independent
tapes+records + Infos GRATIS!

**THE HEART
OF THE
4. REICH**

Kampf dem literari-
schen Neokonformismus

C.F. Braunstahl schrieb

WIRREALITÄT

Gedichte, Stories usw.

124 Seiten, brandneu

Für DM 20.- (Note) bei:

Ch. Fisch, Mählehof
9100 HERISAU - Schweiz

Ankauf größerer Mengen
zu Spitzenpreisen
Abholung in gesamter
BRD!

**Schallplatten
zentrale**

Nur 15 - 18.30 Uhr Mo. - Fr.
Tel. 089 - 26 65 00
Pestalozzistr. 4
8000 München 5

JAZZ
in großer Auswahl!

PURE SEX
Gummi-
röcke &
kleider

boutique
magazin

0911/23 25 25
8500 nürnberg

klistier



Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (0 69) 7 07 29 85
Versand-Katalog
gegen Rückporto

Zapato
— SCHUHE —

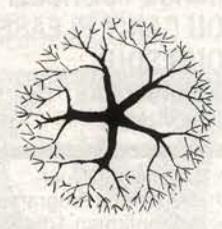
- fifties
- sixties



Stiefel Piroshka

KOLONNENSTR. 61
D-BERLIN 62 Tel. 030 782 36 81

by Sound Pictures



fluid rock
7000 ST 1 Hauptpostlagernd
MC30 DM12.80 Dolby Boder C

Invisible Limits

Devil Dance
(neue Maxi)
Best.-Nr. LCR 005

Last Chance
Freistuhl 17
4600 Dortmund 1
Tel. 0231 / 14 48 87

Spezialversicherungen
Musikinstrumente/-anlagen
PA-/Lichtanlagen
Ton-/Videostudios
Veranstalterhaftpflicht etc.

**MICHAEL
HEITZ**

Lebens-, Kranken-, Sach-,
Geschäftsversicherungen
Bausparen · Finanzierung
Mainer Straße 72 · 5000 Köln 1
Telefon 0221 / 38 55 81

SINDERELLA
60's
GARAGE
NEW PSYCHEDELIA

sinderella-plattenversand
blomberger str. 330
4930 detmold
05231-29456

KATINGS
Gelsenkirchen

ROUGH TRADE 1985

LPs: LPs

FOETUS	- »Nail«	(LP RTD 32)
LINTON KWESI JOHNSON	- »In Concert«	(LP RTD 34)
THE SMITHS	- »Meat Is Murder«	(LP RTD 26)
PLAY DEAD	- »Company Of Justice«	(LP RTD L 1-128)
NEW ORDER	- »Low Life«	(LP RTD 30)
JONATHAN RICHMAN	- »Rocking And Romance«	(LP RTD 31)
GREEN ON RED	- »Gas Food Lodging«	(LP RTD 29)
RED LORRY YELLOW LORRY	- »Talk About The Weather«	(LP RTD L 10-1138)
17 PYGMIES	- »Jedda By The Sea«	(LP RTD L 1-99)
MAXIS: MAXIS: MAXIS: MAXIS: MAXIS: MAXIS: MAXIS: MAXIS: MA		
NEW ORDER	- »Subculture«	(MAXI FAC 133/RTD 0237)
THE SMITHS	- »The Boy With The Thorn In His Side«	(MAXI RTD 181)
THE WOODENTOPS	- »It Will Come«	(MAXI RTT 169)
DANIELLE DAX	- »Yummer Yummer Man«	(MAXI RTD M 10-1010)
RED LORRY YELLOW LORRY	- »Spinning Round«	(MAXI RTD M 1-102)
WISEBLOOD	- »Motorslug«	(MAXI RTD M 10-776)
UNKNOWN CASES	- »If You Want Me To Stay«	(MAXI RTD 0197)
X MAL DEUTSCHLAND	- »Sequenz«	(MAXI RTD M 1-104)



SYS OF CHOI
Spendenkonto: 134-015023
BLZ: 50050102

OPTIMAL!

THE INDEPENDENT RECORD SHOP
JAHNSTRASSE 6
8000 MÜNCHEN 5
☎ 0 89/26 81 85

Seit über drei Jahren
führendes Fachgeschäft im Münchner Raum.

BREMEN - DEUTSCHLAND
0421/75111
BREMEN - DEUTSCHLAND

MAIBUCH
empfiehlt:

THE SMASH

and you know that can't be bad.

THE CRAMPS
Psyche Magazine

mit Exklusiv Fotos von
ihrem Berlin gig 1980
10 Mark Schein an:
kotus Verlag
Ecksteiner 3
2802 Ostersberg 3

Folgende **Back-Issues**
sind noch erhältlich:
**Back Issues gibt es
gegen DM 4,80 pro
Exemplar in
Briefmarken (80er)
Bestellung an:
SPEX, Abo-Service,
Severinsmühlengasse 1,
5000 Köln 1**

○ 3/84	The Clash, Eurythmics, The The, Meteors, Frankie goes to Hollywood, Peter Hein	○ 1/85	Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK	○ 8/85	R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
○ 5/84	Erfolg in Deutschland: Nena, Zimmermänner, Hitler, New Order, Billy Bragg	○ 3/85	Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates	○ 9/85	Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Dinklage
○ 6/84	Marilyn, Special AKA, Scott Walker, Keith Haring	○ 4/85	Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebob Teil 1	○ 10/85	Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Suddan, Rainald Goetz - Und Blut
○ 7/84	Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie	○ 5/85	Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz	○ 11/85	Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
○ 8/84	David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public	○ 6/85	Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen	○ 12/85	The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
○ 9/84	Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat				
○ 10/84	Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner				
○ 11/83	Costello, Lords of the New Church, Madonna, Keith Levene				
○ 1/84	Cabaret Voltaire, Mods, Nick Heyward, Fleshtones, Snakefinger				
○ 8-9/83	Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!				
○ 10/83	Kim Wilde, Violent Femmes, Howard Devoto, Wynton Marsalis, Trio, Mari Wilson				

DPS
CAF=



IN
BERLIN

Second Hand
DER ZADEN
im Hinterhof



München, Müllerstr. 53
am Sendlinger Tor Platz
Tel. 250 43 42
Mo-Sa ab 10.30 Uhr

DAS SCHALL ARCHIV

Kauft + verkauft gut erhaltene
LP's - Maxis - Singles
in Köln, in der Elisenstr. 19
Mo - Fr von 12 - 18.30
Sa von 10 - 14
Tel. 32 63 21

SOUNDCHECK



Versand möglich!
Detmold — Meierstr. 21
0 52 31 — 2 16 18

SOUL CLUB

club salznuss!!!
im ferkulum 2100
sams 11 JAN
Köln

SOULFUL SHACK

OK SOUL MIGHTY THE OVERLORD
DINING IN THE ROCK

Die schwarzen
Original-Romane von
CORNELL WOOLRICH
als Import aus den USA

The Black Angel
Rendezvous in Black
The Black Curtain
Black Alibi
The Black Path of Fear
Night has a
Thousand Eyes

alle für DM 10,- pro Band
Jetzt bei:
POCIAO'S BOOKS
Postfach 190136
5300 Bonn 1

Der Pakt

braucht Sänger/in
Köln,
0221/5501401

**THEATER — CONCERT
KINO — PLAKATE**

z. B. 10 Kino-Pl. = 40,- DM
10 Concert-Pl. = 20 DM
10 Nice-Style-Pl. = 50 DM
Alle Musikrichtungen
vorhanden.

Mehr Informationen durch:
Frank Nowak
Abt. Versand
Spinnerstraße 5
3300 BRAUNSCHWEIG
Bitte 80 Pf Rückporto

ERY INC.
Kunst & musik

ZERISSENE
FOTOS

OUTTUNE ARTLAND STR. 53
4570 GUMMENBRÜCK TEL. 05431/4431

GLASHAUS

Discothek Bad Salzufflen am Hauptbahnhof

ELA
Clothes

American
Second Hand
DÜSSELDORF
Luisenstr. 116
38 33 68

NEU SCOPE

UNSERE NEUE ADRESSE:
HOHENZOLLERNRING 38/40
5000 KÖLN 1
TEL. 0221/212080

DER ANKAUF
VON LP'S, MAXIS U. CD'S
GEHT WEITER!

Na und? **hin!**

DISCOVER

NEUE POPMUSIK
PUNK
AVANTGARDE
ROCKA - PSYCHOBILLY
ZEITSCHRIFTEN
U. V. M.

BOCHUM Steichstr. 8a
Postfach 100311
Tel.: 0234-85533

VERSAND AUF ANFRAGE

Last Chance
Schallplatten

Freistuhl 17
4600 Dortmund 1 * 0231/44887

Mo.-Fr. 10.30—18.30
Sa. 10—14/17 h

Wir kaufen
gebrauchte,
gut erhaltene LP's,
Maxis, Singles
und CD's

VIRGIN PRUNESIBUCH

in englisch Interviews fotos lyrics zeichnungen
beiträge von bono björk coll
path smith psychic tv foetus 200 seiten

sende um 30 am
Black Sheep Press, Appenzellerstrasse 25, CH 3003 Zurich, Switzerland

THE SHOP

AVANTGARDE
MOTIVSTR 28
1000 BERLIN
30



TEL. 273 5893

CHROME

ROUGH TRADE
SCHALLPLATTENSHOP
& MAILORDER

FELDSTR. 48
2000 HAMBURG 6
TEL.: 040/433736
(12⁰⁰ - 18⁰⁰)

2 mal wöchentlich
neue Importe aus
UK, F, USA & AUS.

Liste anfordern.

the feelies

PREITAG 17.1.1986 HUSBY/PLUNSCHLI
SAMSTAG 18.1.1986 ENGER/FORUM
SONNTAG 19.1.1986 BERLIN/LOFT
DIENSTAG 21.1.1986 HIRNBERG/TABOLINDI

STINGRAYS

DONNERSTAG 16.1.1986 BOCHUM/ZIGGE
FREITAG 17.1.1986 MÜNSTER/OEDON
SAMSTAG 18.1.1986 HAMBURG/FABRIK
SONNTAG 19.1.1986 BONN/JAZZ GALERIE

NEUE VERSANDBLISTE GEGEN 0,60,- DM MIT
IN TAPE/PLWK/CREATION/DREAMWORLD/ROUZKA
FLYING HOT/TRACKS ON MAX.....

LADEN/TOURNEEN/VERSAND/LABEL
BERGISCHER RING 93
5800 HAGER TEL - 02331/33 77 88

PASTELLE

2 COLORS BOOKING!

030-321 70 61

Telex 186030

Kartell

DIE BÖRSE
Freitag, 24.1.1986

20.00 Uhr
**JASPER VAN'T
HOF'S**
PILI-PILI

Kommunikationszentrum Wuppertal e.V.
5600 Wuppertal 1 · Viehhofstraße 125
Telefon 0202/421081

SOXS

Ständehausstr 15 · Ruf 145 28

Mo. 13.1.86 Einlaß 20.30
Beginn 21.00

Guana Batz
Psychobilly/Rockabilly
England

Fr. 17.1.86 Einlaß 20.30
Beginn 21.00

IQ-Festival

So. 26.1.86 Einlaß 20.30
Beginn 21.00

Die Kleinanzeige für Independent-Labels, Casseten-Labels, Plattenläden, Studios, Versender, Boutiquen, Musiker und Macher, Raritäten und alle, die etwas verkaufen oder kaufen wollen.

Die Annonce ist **34 mm breit** und **50 mm hoch** und kostet DM 50,- incl. 14% MwSt. (netto DM 43,86). Die Annoncen werden auf 1-2 Seiten im LP-Teil zusammengefaßt, damit sie gut zu sehen sind.

Schickt reprofähige Vorlagen (Reinzeichnungen oder Offsetfilme) zusammen mit einem Scheck über DM 50,- (oder Überweisung auf Konto: SPEX, Postgiro Köln Nr. 34 097-500); also Vorlage und Geld an SPEX Verlag, Abt. Annonce.

P5

DER CLUB
PETERSTR. 5 5100 Aachen

„CRAZY RHYTHMS“

**THE FEELIES
THE TRYPES**

(from Haledon/USA)

**Sa. 18.1.
FORUM ENGER**

schriftliche Kartenbestellung möglich:
DM 10,- und frankierten Rückumschlag an FORUM, Spenger Str. 13, 4904 Enger, Telefon 05224-4545

Die schlechtesten
Filme der Welt
ausgewählt von
Job Crogier

Fr. 31.1.86 Einlaß 20.30
Beginn 21.00

XY MOX

aus Holland
in Schottland produziert

Mi., Fr., Sa., So.
ab 22.00 Uhr
So. Eintritt frei
Vorverkauf bei Musicland

Ein Mann für 4 Jahrzehnte

The Byrds, New Riders Of The Purple Sage, Flying Burrito Brothers – das Interesse an den Legenden des Country-Rock, an den Nestoren des amerikanischen Elektro-Folk nimmt täglich zu. Mit Skip Battin, einem Mann, der nicht nur all diesen Bands angehörte, wenn auch oft zu exzentrischen Zeitpunkten, sondern darüberhinaus mit Kim Fowley einen Haufen absolut beste analytische Pop-Songs schrieb, unterhielt sich Detlef Diederichsen in einem Örtchen unweit von Großenkneten.

»I got the human being blues
Paying human being dues
I got the blues
I got the greens
I got the ups and the downs
And the inbetweens«
(Skip Battin/Kim Fowley:
„Human Being Blues“)

DIE FÜNFZIGER

Skip Battin hat zwei Menschwerdungen hinter sich. Die erste war die unwichtigere. Die natürlichere. Sie machte aus dem Ohio-Kind einen professionellen Rocka-billy-Bassisten. Er trug wohl einiges bei, zu jener Zeit, die jetzt so nebelverhangen weit hinter uns liegt, jener Zeit der unzähligen winzigen Eintags-Labels und -Stars, all der Bands, die immer wieder unter neuem Namen eine Single aufnehmen durften. »Ich hatte eine Gruppe zusammen, The Pledges«, erzählt er. »Wir spielten Rock'n'Roll in einem Nachtclub in Tucson. Wir waren die erste Rock'n'Roll-Band in Tucson und wir spielten sechs Nächte in der Woche. Zu der Zeit war ich wirklich eine an beiden Enden brennende Kerze. Meine Radiostation in Tucson war KMOP, die spielten nur C&W. Ich hörte C&W im Radio am Tag, und spielte Rock'n'Roll in der Nacht. Mitten drin bekam ich ein Überraschungspaket von der Post, darin war eine Single von Skip & Flip, und ein Brief, in dem stand: 'Ich hoffe, du entschuldigst die Namensänderung, aber dies ist deine neue Single'. So wurde das damals gemacht. Wie es so passieren kann, kam die Platte in die Charts, und Gary Pax-

ton, mit dem ich die Platte aufgenommen hatte, wurde zurückgeholt aus Oregon und wir gingen auf Tournee mit der Dick Clark Show. Das ging drei Jahre, von 59 bis 61. Alle Mitwirkenden führen immer zusammen in einem großen Caravan, Freddy Cannon, Duane Eddy, Frankie Ford.« Klingt toll. »Tja, die 50er waren wunderbar, da kannst du jeden fragen. Das waren die Zeiten des amerikanischen Traums. Der war damals für jeden erreichbar.«

»It's so fine to feel electric
It flows to be laid back
It's slow to be organic
It's black to be a black
It hurts to be a prophet
It's fun to be a fool
It's central to be legal
It's false to follow rules«
(Skip Battin/Kim Fowley:
„Human Being Blues“)

DIE SECHZIGER

»Ich ging nach Kalifornien, wollte mich als Schauspieler versuchen, aber schließlich hatte ich doch wieder eine Band, vier Jahre lang, bis 1965. Das waren natürlich Skip And The Flips. Wir verdienten recht gut. Die Flips waren Johnny Leonard, Billy Mundi am Schlagzeug und Don Preston, der damals noch Gitarrist war (beide sollten kurz darauf Mitglieder der Mothers Of Invention werden). Eine Zeitlang spielte ich Piano, und Carl Radle Baß« Dann kam es zu der zweiten, der wichtigeren Menschwerdung: »Es gab zwei wichtige Vorfälle, die mein Leben änderten. Das eine war, den Film 'A Hard Day's Night' zu sehen, das andere war, die Byrds live bei Ciro's zu sehen, was wirk-

SKIP BATTIN

Skip Battin stammt aus Ohio. Vater: Lehrer. Sein eigentlicher musikalischer Background ist C&W, aber in den Fünfzigern beginnt er erstmal mit Rock'n'Roll. Ab '57 macht er Plattenaufnahmen, mit Bands wie The Pledges, Clyde & Gary und schließlich Skip & Flip. Mit Skip & Flip kommt er dreimal in die Top Twenty. 1961 lernt er Kim Fowley kennen, seit der Zeit besteht zwischen den beiden eine Autoren-Partnerschaft. 1968 erst erscheint wieder eine Platte mit Battin, nämlich die einzige LP der Gruppe Evergreen Bluesshoes. Von 1969 bis zu ihrer Auflösung ist er Bassist und gelegentlicher Sänger bei den Byrds, mit denen er die LPs „Untitled“, „Byrmaniax“ und „Farther Along“ einspielt (alle enthalten Battin/Fowley-Songs, „America's Great National Pastime“ wird der letzte Top-20-Hit der Byrds). 1972 erscheint die namenlose erste Skip-Battin-Solo-LP, mit zehn fantastischen Battin/Fowley-Originalen. Weitere Battin/Fowley-Titel finden sich auf den Kim-Fowley-LPs „I'm Bad“ (1972) und „International Heroes“ (1973). Anfang 1974 schließt Battin sich den New Riders Of The Purple Sage an, ist bei den Platten „Brujos“, „Oh, What A Mighty Time“ und „New Riders“ dabei, bis er 1976 zu den Flying Burrito Brothers wechselt, deren Bassist er ab der LP „Airborne“ ist. 1981 erscheint die zweite Solo-LP „Navigator“, 1984 „Don't Go Crazy“, beide sind Veröffentlichungen des italienischen Appaloosa-Labels des Platten-Wahnsinnigen Raffaele Galli, und fanden keine Firma in den USA. Bis 1983 (und seit 1961) lebte Skip Battin in Kalifornien, jetzt ist er im dritten Jahr Farmer in Oregon.

lich entscheidend war. Wir zogen unsere Anzüge aus, änderten unsere netten Frisuren, hörten auf, Juke Box-Titel zu spielen, und begannen eigene Titel zu schreiben. Wir hatten die Idee, elektrischen Bluegrass zu spielen, Bluegrass-Rock, nachdem ich also nun den elektrischen Folk der Byrds kannte. Ich mochte Bluegrass immer noch, ein Überbleibsel meiner Country-Zeit. Jedenfalls änderte ich sofort den Stil meiner Kleidung und meinen Lebensstil generell. Billy Mundi ging's genauso, während der Rest der Gruppe doch etwas skeptisch war.« Es folgt eine unergiebige Zeit mit ewigem Besetzungswechsel etc., schließlich entstehen die Evergreen Blueshoses, und deren eine LP, die nicht nur zwei Incredible-String-Band-Cover-Versionen enthält, „Everything's Fine Right Now“ und „The Hedgehog's Song“, sondern auch die erste Battin/Fowley-Kollaboration. »Ja, dieses Stück, 'The Everblue Express' war ein ambitioniertes Unternehmen. Es war aus 'Mars', einem Teil der 'Planet Suite'. Wir benutzten eine fuzz-tone Gitarre für die Cello-Passagen und eine Orgel ersetzte die Violinen.« Die LP wird ein Flop, Skip Battin beginnt häufiger als Studio-Bassist zu arbeiten und macht nacheinander die Bekanntschaft von Clarence White und Gene Parsons, die einige Zeit später beide Byrds-Mitglieder werden. Schließlich wird Skip Battin auf Vermittlung von Gene Parsons Bassist der Byrds. Aber, halt! Die Sechziger sind noch unser Thema. War da nicht mehr als „A Hard Day's Night“ und The Byrds live im Circo's? »Auch ich war damals ein Hippie, wie jeder den ich kannte. Ich weiß gar nicht mehr, wann ich merkte, daß eine neue Zeit angebrochen war, ich glaube, ich dachte die ganzen Siebziger über, wir hätten noch die Sechziger.«

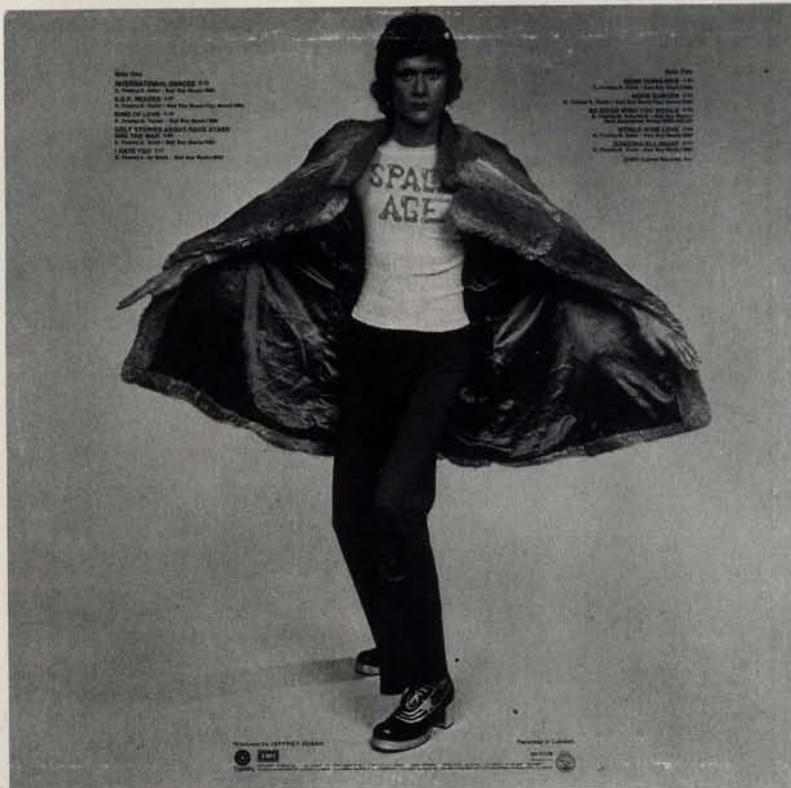
**„It's hard to be a woman
Soft to be a man
Death to be a junkie
Far out to understand
It's so weird to be a parent
It's fear to be a child
Rare to be a patriot
Old to be on trial“**
(Skip Battin/Kim Fowley:
„Human Being Blues“)

DIE SIEBZIGER

Die Zeit ab 69 sieht also Skip Battin bei den Byrds, sein großer Traum wird plötzlich war. Dazu muß jedoch klargestellt werden, daß sich die Byrds Ende der 60er auf einem Tiefpunkt des Erfolges und der Kreativität befanden. „The Ballad Of Easy Rider“ dürfte ihre schlechteste LP gewesen sein, auch wenn der Titelsong ihnen immerhin einige Popularität zurückbrachte. Den Wendepunkt stellt jedoch das Doppelalbum „Untitled“ dar, die erste Byrds-Platte mit Skip Battin. »Den Erfolg hatte ich erwartet. Wir fühlten, daß

FLYING BURRITO BROTHERS

Nicht überall wo Flying Burrito Brothers draufsteht, ist auch Flying Burrito Brothers drin. Gegründet von Chris Hillman und Gram Parsons, die die Byrds verliehen, weil sie die Südafrika-Tour nicht mitmachen wollten (tja, und was hat es genützt?), wurden zwei exzellente Platten gemacht, nämlich „The Gilded Palace Of Sin“ und „Burrito Deluxe“, dann ging Parsons um noch kurz glamouröser Country-Rock-Star zu werden und dann den Drogentod zu sterben und später ging auch Hillman, alle gingen irgendwann, kamen bisweilen wieder, zu den wichtigsten Köpfen, die unter dem Etikett Flying Burrito Brothers Musik machten, gehören Bernie Leadon (bevor er die Eagles gründete), Rick Roberts, Gib Gilbeau und natürlich Skip Battin. Zu den wichtigen Sidemen gehören Chris Ethridge, Byron Berline, John Beland, Michael Clark und natürlich der Pedal-Steel-Gitarrist Sneaky Pete Kleinow, der einzige, der von Anfang an und auch sonst fast immer dabei war. Die jetzige Besetzung besteht neben Skip Battin und Sneaky Pete aus dem Schlagzeuger Jim Goodall und dem Multiinstrumentalisten Greg Harris, selber seines Zeichens Country-Rock Solo-Künstler. Zusammen kam man eigentlich im Rahmen der „20 Jahre Byrds“-Tournee, wo die Veranstalter unbedingt die Burritos als Opening Act haben wollten, das Ganze ging im Frühjahr 1984 über die Bühne (und die „Byrds“ wurden verkörpert von Gene Clark, Michael Clark, Rick Danko, John York (an der zwölfseitigen Gitarre, „klang genau wie Roger“, behauptet Skip Battin) und Blondie Chaplin (kurze Zeit mal bei den Beach Boys gewesen). Seitdem spielt man wieder regelmäßig und es gibt auch schon eine Live-LP von dieser Besetzung. Das Konzert im ostfriesischen Sage (Postleitzahl: 2907), nahe Großenkneten (so fand sich auch Trio-Gitarrist Kralle Krawinkel im Publikum) wurde von Fans organisiert und war neben einem Auftritt in einer US-Army-Base der einzige in Deutschland.



Kim Fowley

wir die Besten sind, und wir erwarteten nur das Beste für uns. Wir hatten auch eine tolle Kameradschaft damals.« Über Byrds-Chef Roger McGuinn schrieben Battin und Fowley bald darauf den Song „Captain Video“. Darin heißt es: „Well, come on everybody/ It's time to do a dirty dance/your impulse receiving/in an action trance/so you're a sexual intellectual/next time you wear your see-through pants“ Und im Refrain lassen sie ihn sagen: „I said, go/Hey. I love Albert Einstein, go/ and I love drinking fine wine, go/I'm a stranger in a strange land/said. I don't

know/ call me Captain Video“ – »Er freute sich natürlich, daß überhaupt über ihn ein Song geschrieben wurde, und er spielte auch mit, als ich ihn später für meine Solo-LP aufnahm, aber ob er den Song wirklich mochte, kann ich nicht sagen, sowas ist bei ihm immer sehr schwer zu erkennen.« Aber wieso sollte man ihn „Captain Video“ nennen? »Dieser Mann hatte elf Fernseher in seiner Wohnung. Er ist so was von Maschinen-besessen, Computer-besessen, ein Elektronik-Freak.« Hat er je gesagt, „I love Albert Einstein“? »Nicht mit so vielen Worten. Aber das riesige

Albert-Einstein-Poster in seinem Studio war nicht übersehbar.« Die Byrds bleiben bis zu ihrer Auflösung 1973 eine enorm erfolgreiche Live-Band, auch wenn die zwei letzten Alben den Erfolg von „Untitled“ nicht wiederholen können. Schließlich kommt mit der Idee der Byrds-Reunion in der Originalbesetzung der Rauschschuß für Battin, Parsons und White.

Vorher jedoch schon entsteht die erste Battin-Solo-LP. Als Reaktion auf den Erfolg von „America's Great National Pastime“ war ein Interesse an Battin/Fowley-Songs entstanden und schließlich entschloß sich das Signpost-Label zehn davon herauszubringen.

Nun ist ja Skip Battin, vielleicht durch seine lange Karriere, schon immer einer gewesen, der Pop als großes Ganzes begriffen hat und sich daraus seine Song-Interesse an Mythen, legendären Gestalten aus allen populären Bereichen, Musik, Film, Fernsehen, sogar Sport, etwa Baseball: „I got the St. Louis Browns/since the St. Louis Browns were a baseball team/and they lost more than the mass could ever dream/ they had a one-armed man in left field/ called Pete Gray in '44/there's no healthy man around to play baseball/then they's all away fightin' in the war/.../ meanwhile folks in Baltimore/they wanted a baseball-team/so they called St. Louis up and said/'you, named the Browns/gonna leave town/to become part of our Baltimore-dream/well, you know what happened/the Baltimore Orioles became a real winning team/ and in the hearts of all teenage boys everywhere/who are now in their thirties and forties/well, sometimes they look at their fallen-out hair/they remember, when they had the/St. Louis Browns“ (aus „St. Louis Browns“) Andere Songs heißen „Valentino“, „Citizen Kane“ oder „The Ballad Of Dick Clark“. Reichlich meta, für '72! Natürlich kann keiner sagen, worüber Skip Battin Songs schreiben würde, würde ihm nicht Kim Fowley zur Hand gehen. Aber für die Wahl des richtigen Partners gibt's schließlich auch Punkte. Und Kim Fowley ist ja auch nicht mit irgendjemand dreißig Jahre lang eng befreundet. Und wenn man Skip Battin so plaudern hört...

Zum Beispiel zum Thema, zu seiner Autoren-Partnerschaft mit Kim Fowley: »Ich denke, daß Kim Fowley ein Genie ist. Besonders was Texte angeht. Alles was er geschrieben hat, hat eine ganz spezielle Wirkung auf mich. Seine eigenen Platten mag ich allerdings nicht so sehr, jedenfalls nicht in dem Sinne, daß ich sie mir regelmäßig auflege. Ich glaube schon, daß er mich braucht, ich bin sein alter Ego. Er ist ja auch eigentlich kein Sänger, er ist ein Performer und ein Ideen-Mann. Mo-

mentan hält er sich in Tasmanien auf. Da bereitet er sich auf seine neue Tätigkeit als Talk-Show-Gastgeber vor. «Wie die Zusammenarbeit denn so abläuft, begehre ich zu wissen. »Jedesmal anders. Nur daß Kim die Musik schreibt, und ich den Text, ist noch nicht vorgekommen. Häufig schreiben wir sie zusammen, 'America's Great National Pastime' haben wir am Telefon geschrieben, in fünfzehn Minuten. Wenn er mir sonst mal einen Text bringt, übernehme ich ihn fast nie so, wie er ihn mir gebracht hat. Manchmal korrigiere ich nur hier und da ein Wort, manchmal behalte ich aber auch nur den Titel.»

Die erste Skip-Battin-Solo-LP bietet neben wunderbaren Songs auch noch ein tolles Cover, wo unser weiser, alter (damals schon auf die vierzig zugehende) Held mit den Hippie-Haaren und dem Hippie-Bart sich an einem überdimensionierten roten Adler lehnt.

Dann war also Ende für die Byrds und Skip Battin arbeitslos, aber ohne



Geldsorgen. Was macht ein Mann in so einer Situation? Jedenfalls nicht gleich in die nächste Affäre (= Band) stürzen. Baum pflanzen? Wozu! Sohn zeugen? Schon geschehen, und das gleich zweimal. Haus bauen? Nun, warum nicht? Im Sommer 73 also, wo er nur ab und zu mal mit Freunden (etwa seiner Nachbarin Spanky von Spanky And Our Gang) Musik machte, baut er ein Haus im Topanga Canyon. Um darin mit der Familie zu leben. Jedoch kommt ein Fremder vorbei und überredet ihn, ihm das Haus zu verkaufen. Also baut er noch ein Haus. Um später noch ein drittes, was dann wiederum verkauft wird. Schließlich wird er Bassist bei den New Riders Of The Purple Sage, sorgt dort für etwas frischen Wind, Geläutertheit und Metatum, später desgleichen bei den Flying Burrito Brothers. Der Herbst seiner Karriere beginnt. Immerhin ist er nun seit über zwanzig Jahren Profi-Bassist.

„It's cold to be a doper
Cheese to live on meat
Confident to pay full
Wrong to ever cheat
It's right to be religious
It's hard to be alone
It's light to be so heavy
It's home to have a home“
(Skip Battin/Kim Fowley:
„Human Being Blues“)

DIE ACHTZIGER

Dieses unserer Jahrzehnt gebar immerhin doppelt so viele Skip-Battin-LPs, wie der Rest der Ewigkeit zusammen. Beide sind schön, voller Fowley/Battin-Songs, aber nicht so herausragend großartig wie die erste LP. Zeitweilig probiert Skip Battin (natürlich mit weniger gutem Ergebnis) andere Songwriting-Partner, etwa den Grateful-Dead-Texter Robert Hunter. Oder er singt italienisch, wie auf der 85er LP „Don't Go Crazy“: »Vielleicht war das keine so gute Idee. Aber ich hasse es, immer dieselben Dinge zu tun, und da hielt ich es für eine Chance, dachte, es könne eventuell toll werden. Schließlich war ich ja auch die ganze Zeit mit

Italienern zusammen.« Eigentlich ist er jetzt aber Bauer. Im äußerst ländlichen Oregon: »Es gibt keine großen Städte dort, es gibt nur Portland, die Rosenstadt. Hauptstadt ist Salem, mit 80.000 Einwohnern.« Früher pflegte er jedes metaphysische Buch zu lesen, dessen er habhaft werden konnte, jetzt bleiben ihm nur noch die hervorragenden Nachrichten-Sendungen, die es in Oregon zu empfangen gibt. Und die Familie: »Ich habe zwei erwachsene Söhne, 24 und 26 Jahre alt. Und ich habe jetzt wieder ein Baby. Mein ältester Sohn arbeitet als Designer. Er ist sehr positiv und naturalistisch. Er lebt in Arizona. Mein jüngerer Sohn ist Rock'n'-Roll-Gitarrist und ein guter Song-Writer.« Skip Battin erwartet nicht, noch einen Hit zu landen, da hat er keine Illusionen, er kennt die Charts so gut, wie du und ich. Ich habe die Hoffnung auf wenigstens ab und an noch mal eine Platte mit schönen Battin/Fowley-Liedern. Habe ich übrigens schon erwähnt, daß er auch ein toller Sänger ist? Einer, der schon immer nach alter Mannklang? Ansonsten bleibt zu einer musikalischen Seite unbedingt noch die sein ganzes Werk durchziehende Vorliebe für Humpta-Humpta-Rhythmen (2/4) und die Fähigkeit herrausragende Refrains zu schreiben, zu erwähnen.

„I'm hot
I'm primitive
I'm frightening
Come get warm
In the oven
Of my private world
I'm a nightmare
But I'm temptin', if you
Wanna see something real pretty
Then come unzip
My sleeping-bag“
(Skip Battin/Kim Fowley: „Cobras“)

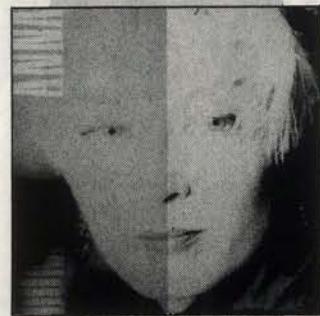
DIE NEUNZIGER

»Amerika wird immer gefährlicher, immer mehr Kriminalität und Wahnsinn. Ich habe immer das Gefühl, daß man in Europa die Situation noch viel besser unter Kontrolle hat. Es scheint mir noch sehr viel Hoffnung hier zu geben. Europa hat so viel mehr Jahrhunderte und Generationen gehabt, um die Dinge in den Griff zu kriegen. Ich finde, daß die Lebensqualität hier einfach höher ist. Die Städte sind sauberer, die Organisation ist besser, die Infra-Struktur ist fortschrittlicher. Ich habe vor mit meiner Familie nach Italien zu gehen, in den Neunzigern.«

LOGELEI

Zum Schluß noch eine kleine Rechenaufgabe (I love Albert Zweistein): Als der Autor dieses Artikels geboren wurde, war Skip Battin so alt, wie der Autor jetzt. Heute ist Skip Battin genau doppelt so alt wie der Autor. Wie alt ist Skip Battin?

ANNA DOMINO TAKE THAT



MAXI 4519

Ihre neue Maxi! Dance and Listen!

JOHNNY THUNDERS QUE SERA, SERA



LP 75100

Die neue Studio-LP.

JAPOTAGE JAPOTAGE



LP 6456

Das Debutalbum der deutschen Avantgarde-Pop-Formation „Japotage“ zeichnet ein Bild unserer Zeit, mobilisiert unsere Phantasie.

DECODER SOUNDTRACK



LP 2618

Die Kult-Musik zum Kult-Film. Mit F. M. Einheit (Einst. Neubauten) Genesis P. Orridge, Christiane F., Dave Ball, Matt Johnson, William S. Burroughs u. a.

EVA Vertrieb

Cassetten Laden Copy Service Umsonst...

...schaut Ihr Euch diese Anzeige nicht an, denn es gibt wieder Spitzenqualität zum „Fast-Geschenkt“-Angebot.

Präzisions-Chassis: In Stahlachsen laufende Umlenkrollen, großzügig dimensionierte Doppelwellen-Silikon-Gleitflächen, große eingesetzte Fenster bzw. transparente Cassetten und natürlich die Anti-Bandklemm-Garantie.
Bandmaterial: Große Worte überflüssig - BASF-Chromdioxid II und Fe (LH-D)-Spitzenband.

Und jetzt geht's los:

Präzisions-Cassette: Lieferbar in schwarz, weiß, transparent-klar und smoky mit dem BASF-Qualitätsband Fe (LH-D).

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	16,-	76,40	146,-
C 40	20,50	98,-	187,-
C 60	25,-	119,70	228,-
C 90	32,-	152,20	289,50

Präzisions-Chrom-Cassette: Lieferbar in schwarz und transparent mit dem BASF-Qualitätsband Chromdioxid II.

	10 Stück	50 Stück	100 Stück
C 20	19,40	90,-	173,30
C 40	26,20	122,-	235,-
C 60	33,-	154,-	296,40
C 90	43,-	201,80	388,80

Ab DM 200,- Porto frei. Versand nur per Nachnahme.

So, und jetzt am besten sofort die komplette Preisliste mit detaillierten Informationen über Leer-Cassetten und Cassetten-Kopien anfordern. Als Dankeschön für Euer Interesse gibt es **umsonst** eine CCS-Test-Cassette (Rückporto von DM 1,10 in Briefmarken beilegen).

Wo? Na hier:
Cassetten Copy Service
Kluckstraße 35
1000 Berlin 30

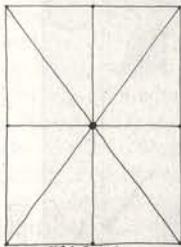
☎ 030/261 57 88

MRS. BENWAY

P A S S A G E N

Liebe und Verzweiflung

Everything matters
very much



Andy Warhol ist nicht gekommen. Und das, wo doch der 1.FC Köln nun extra einen Andy-Warhol-Druck von Toni Schuhmachers Konterfei im Geißbockheim installiert hatte, wo wir doch alle Gewehr bei Fuß standen um ein Interview zu erhaschen oder wenigstens einen Blick auf den Mann, wo doch Nikolaustag war. Kein Adrenalinstoß also, der Köln nun endlich hoch offiziell zur Dependence von N.Y. hätte adeln können, uns endlich mal die Gelegenheit gegeben hätte, Hofstaat zu spielen, wo wir doch tatsächlich schon wieder das Gefühl genährt und aufgepöppelt hatten, daß etwas Unerwartetes durch die einfache Befriedigung unserer Erwartungen entstehen könnte. Das alles ist zusammengebrochen. Andy Warhol ist nicht gekommen. Also mußten wir, um nicht über dem zur Eröffnung gereichten dezemberlichen Glühwein und Keksen wegzudösen, mal wieder selber in Aktion treten und gedankenvolle Abschweifungen zum Thema produzieren.

Warum ist er nicht gekommen?
Mmh. Weil es geregnet hat, weil wir zu aufgeregt waren, weil Europa zu klein ist und Köln Europas Albany, N.Y. ist, weil er die blonde Perücke verloren hat, weil niemand ihm den Flug mit der Concorde bezahlt hat, weil er es mag, wenn hier dreihundert Leute herumstehen und über ihn phantasieren, wo doch alles was hier hängt in der Galerie Maenz die pure Klassik ist: Gun, Flowers, Cow, Jackie Kennedy, Mao – kennen ja die Jüngsten schon aus ihren Schulbüchern. Ein Raum voller Kulturgut vom Feinsten.

Trotzdem – gutgläubig wie wir sind – haben wir natürlich zum Pop auch das Konzert verlangt, das heißt die Anwesenheit des Künstlers, den Auftritt! Doch was da hängt, ähnelt auch nicht dem sogenannten vollklassischen Konzert, das Publikum ist nicht danach und die Siebdrucke erst recht nicht. Es gibt kein Vertun. Andy Warhol ist als Vollplayback genau richtig.

Die älteren Arbeiten waren eingebettet in eine Anzahl neuester Werke,

rierten Sorte zu verwandeln. Diese Weirido-Spezies wird ab sofort nur noch gebündelt und als Masse behandelt und abgefertigt. Der Unterschied zwischen einer „Fools“-Performance und dem Auftritt als scharf gezeichnete, gut durchkonstruierte Comifigur sollte doch mittlerweile jedem Künstler klar geworden sein.

Es wird voll, die Masse schwillt an, und schwappt über die Dollarzeichen.

Klarheit muß her. Ein kurzer Plausch mit einem guten Vertrauten wirkt manchmal wahre Wunder;

»Kommen Sie«, sagt er, »wir machen einen Rundgang durch das R.C.,

Indecision

dann kann ich Ihnen alles zeigen.«

»Benway's Gesicht macht sämtliche Zuckungen seines gehetzten Innenlebens mit – wie Blitzlichter zerknallen sie unter seiner Haut, die sich abwechselnd einwärts stülpt und von schaurigen Verwerfungen überzogen wird. Sein Gesicht flackert wie ein Film, der immer wieder aus der Führung rutscht.«

Nein, mit dem Doktor Benway ist heute auch nicht mehr viel los. Kommt und verschwindet wieder – nach einigen haarsträubenden Operationen, während der, dessen Alter Ego er ist, nämlich Mr. William S. Burroughs, schon wieder einen neuen Roman veröffentlicht hat, wo Benways modernerer Nachfolger Kim Carsons (Space Cowboy statt Drogen Cowboy) die Hauptrolle spielt: »The Place Of The Dead Roads« »Benway's Stimme dringt von überall zugleich in mein Bewußtsein . . . eine körperlose Stimme, manchmal laut und deutlich, dann wieder kaum hörbar, wie Fetzen einer Melodie, die der Wind durch ausgestorbene Straßen treibt.«

Dann hat er sich endgültig davon gemacht.

Andy Warhol sagt (wir berichten, SPEX 10/85): »Fantasy love is much better than reality love. Never doing it is very exciting. The most exciting attractions are between opposites that never meet.«

Peter Handke sagt: »Die Sache mit Mann und Frau kann nur in Tragik enden.« Weil er Marie Colbin (Anna's Mutter) so verdammt nahe ist, was man im »Zeit-Magazin« Nr. 50 nachlesen und begucken kann.



Die vielbesungene Kölner Kunst-In-Crowd. Am Tatort.

einer großen Anzahl Dollarzeichen. Und die setzten sich fest, wie es die Klassiker längst getan haben. Andy Warhol in seiner „Philosophy“: »Everybody else was seeing me, but he was seeing my 'aura'«.

Seit Jahren also Mega-Star, wo er auftaucht, da kann man getrost noch ein Mega hinzuaddieren. Die Dollarzeichen vervielfachen Andy Warhol's Auraganz von selbst, fünf bis zehnfach. Und wer weiß wieviele es noch davon gibt!



Sudden Death Imminent

Das Phantastische an Andy Warhols Arbeiten ist, daß sie Endlosigkeit suggerieren. Niemals wird man den Mao, die Waffe, die Kuh, das Dollarzeichen zum letzten Mal gesehen haben. Immer wird es ganz viele von diesen Drucken geben. Kein dramatisches Sich-Verabschieden-Müssen von einem „Original“, keine Verzweiflung. Denn er versteht es nur Wohlwollen und Liebe zu ernten! Und das, wo er noch nicht mal da ist...oder gerade weil er nicht da ist.



Jealousy

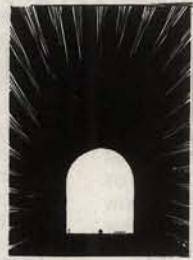
Und gerade dachte ich darüber nach, wie grandios es doch ist, daß Andy Warhol diese Liebe ganz kühl über die Welt ausgestreut hat. Die Masse an Fetischen, die er verteilt hat, die gel-

be Banane auf dem Velvet Underground-Cover, die fiesen kleinen Filme, die blau-weißen Ringelhemden, die Electric-Chair- und Car-Crash- und Marilyn-Poster (natürlich keine echten), die in Partykellern erst richtig aufleben; Edie, Candy, Speed – lauter Dinge an denen man sich erfreuen und aufrichten konnte, auch wenn sie Jahre zu spät und fünfmal durch den Wolf gekurbelt ankamen. Da sagt so ein Wicht ganz lakonisch: »Andy Warhol? Habe ich in den letzten Jahren nur in Jeans-Shops gesehen!« Purer Neid! Andy sagt: »The people with very big stores named after them are the ones I'm really jealous of.« Muß auch nicht mehr sein. Denn außer in Partykellern, Jeansshops und anderen unzähligen Läden und Sammlungen hängt er mächtig im Privatmuseum des Werbemillionärs, Saatchi in London, einem wirklich riesengroßen „Big Store“, in dem unter anderem der riesenriesengroße Mao (5 m) auf dich herunterblickt, Mann! (Don't come near me today.) Schließlich füllte sich der Raum mit allerlei Künstlerfiguren, unter anderem auch solche, die mit Extra-Weirido-Outfits, wie einem pappkofferartigem Gehänge am Bauch, in dem sie vermeintliche Kunstwerke – ihre eigenen – horten, die sie auch noch herausziehen und herumzeigen und ich warte nur noch darauf, daß ein peitschenschwinger Gerhard Malanga oder etwas anderes „Originelles“ vor dem großen Goethe-Konterfei sein Tänzchen aufführt, um partout die Galerie in einen Aufführungsplatz für einen Höllentanz von der plump-mani-



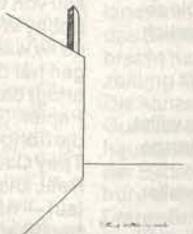
Täter Maenz: Alle Revolutionäre sind Papiertiger, Galeristen sind echt.

Da sieht man diese Bilder von zwei sich berührenden Menschen und die Autoren ergehen sich in einer idealisierenden Beschreibung, da fährt ihnen Handke mit diesem Satz von der Tragik dazwischen. Alles zusammen macht einem Peter Handke schon fast wieder sympathisch, in seinem neuen Wahn. Er nennt sie „ein sonderbares Menschenwesen“. Ich nehme einmal an, daß das Burroughs auch von seiner Frau gedacht hat (bevor er sie erschossen hat) und Andy Warhol über Edie Sedgwick gedacht hat, auch wenn die Art und Weise von Liebe und Verzweiflung grundverschieden sind. Den beeindruckendsten Soundtrack zu diesem Thema hat in diesem Jahr Jeffrey Lee Pierce ge-



9th Wonder

Es wäre nichts schöner, als wenn man diesen Titel, „sonderbares Menschenwesen“ auch an Patsy Kensit vergeben könnte. Wenn sie nicht singen würde, und nicht so blödsinnig gesund, stattdessen ein wenig Edie Sedgwick-hafter wäre und so einen Andy zur Seite hätte; dann vielleicht. Aber dieses Wunder verbietet sich von selbst, da es sich auf nostalgischen Bildern aufbaut. D. sagt lange Haare sind schön, aber Haarspaltereien müssen auch sein.



Nothing Matters Very Much

Es macht wirklich nicht mehr viel aus, daß Andy Warhol nicht gekommen ist, zu seiner Eröffnung, aber es macht etwas aus, daß jemand sein neues Buch „America“ ins Land schafft. Es macht etwas aus, daß wir uns überlegen, welche Anschaffungen fürs nächste Jahr sich lohnen und welchen Kram man hinten lassen muß, damit die Hände frei sind, denn es ist beschlossene Sache, daß nächstes Jahr – gemäß dem Biorhythmus der Popmusik – auch noch etwas anderes fällig ist, als eine „10-Jahre-Punk“-Feier. ●



Fotoarbeit, Arno Jansen



Fotos: Ulrich Sigg

Täter Mao: Einige meiner besten Freunde sind Amerikaner.

chin's

BAR AMERICANO

Weine · Schinken · Käse · Salamis · südliche Delikatessen
 chin's · Im Ferkulum · 5000 Köln 1 · Tel.: 32 81 96

Collection d'Hiver

ana motjér
STOCKINGS



Exklusiv bei 23-5

Bonner Str. 60 · D-5000 Köln 1

Foto: F. Schott

LESERBRIEFE

Redaktion SPEX
Severinsmühlengasse 1
5000 Köln 1

Zunächst: die späte aber korrekte Analyse

Dear Mayo,
links ist da, wo der Dau-
men rechts ist.
Achim, Clausthal-Zellerfeld

Der internationale Kurzbrief

Nur das Opossum Diederich fanden alle widerlich.
Pinky Smith,
L.A./Bad Laasphe

R. Goetz: Wo Du hin willst,
kommen wir schon lange
her.
Martin Munz, Heusweiler

„Wie heißt die Band, ey!“
„Eskimos am Äquator“ —
„Wie?“ — „ESKIMOS AM
ÄQUATOR!“ — „O Mann
ey, das ist jedenfalls der
schärfste Act seit den Bol-
locks und den Bonzo-
Haters!“
Anas Platyrhynchos,
Ludwigshafen

Liebe SPEX'ler!
DANKE, DANKE, DANKE!
ENDLICH widmet sich mei-
ne Lieblingszeitschrift
auch meiner Lieblings-
sportart, dem Fußball. Ich
hoffe, jetzt regelmäßig eine
Sportseite im SPEX lesen
zu dürfen. Die darf ruhig
etwas weniger bieder sein.
Immerhin, ein Anfang ist
gemacht, und der ist be-
kanntlich schwer.
Stephan Engel, München

Zu Euren Plattenkritiken
im letzten Heft ist ja ein be-
sonderer Glückwunsch
auszusprechen. Wirklich
gelungen. Zum ersten hat
mir die Tendenz der Neil-
Young-Kritik wohl gefallen.
Der Autor hat mit seinen
Vermutungen, daß hinter
Stücken wie „My Boy“
Sarkasmus steckt, aller-
dings falsch, denn das ist
wirklich so gemeint, wie es
sich anhört. Gerade des-
halb ist es ein tolles Stück!
Hätte gar nicht gedacht,
daß SPEX sowas abdruckt.
Wahrscheinlich waren die
eigenen Schmutzfinken zu
faul, sich ne normale
Countryplatte anzuhören
und auch noch was dar-
über zu schreiben!
Ähnlich auch in dem zwei-
ten Fall: Plattenkritik von
Ecki Stieg über Surplus
Stock's Neue und Letzte
und über Very Inc.'s Erstel.
Man kann halten von den
beiden Platten, was man
will, wenn man das Recht
bekommt (woher eigent-
lich?), der Öffentlichkeit
seine Meinung darüber
mitzuteilen, soll sie einfach
besser verfaßt sein. Nein,

nicht der Stil, sondern die
Art des Herangehens an
Musik (und Gefühle —
kennt ihr das eigentlich
noch?) anderer ist total da-
neben gegangen.
Magdalena Müller,
Osnabrück

Pfundig! Phantastisch,
Phänomenaaaa! Beim Les-
en von Gerald Hündgens
Bobby Womack-Story wur-
de es wieder klar: Hünd-
gen hat den Soul — und
bringt das auch brillant zu
Papier. Gut gelungen auch
die übrigen Stories (Men
They Couldn't Hang, John
Peel, Claras amüsanter Irr-
lauf — hähä —, Jutta Koet-
hers faire Waterboys-
Schreibe. So. Ende 1. Ka-
pitel. Ihr Bande von durch-
gedrehten Klassenkämp-
ferkobolden! Seit gerau-
mer Zeit beliebt Ihr, Eure
geneigte Leserschaft mit
weltanschaulicher Schlab-

bersöße zu versorgen.
Falls Ihr das alles ernst
meint, solltet Ihr mal 'nen
Facharzt für Ideologenneu-
rosen konsultieren!
Thomas Drexel, Friedberg

Betrifft: Untergrund

Nur wer oft genug nach
seinem neuen Untergrund
schreit, wird ihn bestimmt
nicht erleben, liebe SPEX,
denn der oft zitierte weist
sich durch seinen Namen
aus.
Der Untergrund will nicht
intellektuell sein, das
kommt dann ja später,
wenn er von den Massen
doch noch irgendwie um-
kreist wird und man seine
Tarnkappe herunterreißt.
Ab in den Fleischwolf!
Aber Ihr (liebe SPEX und
alle Hungrigen) könnt doch
nicht erwarten, daß sich
das kleine Gänseblüm-
chen jetzt schon auf die
große Wiese mit den Kü-

FARBO DRUCKT NICHT NUR DIE

SPEX
MUSIK ZUR ZEIT

Farbo Druck- und Grafik-Team GmbH
Bischofsweg 48-50 · 5000 Köln 51
Telefon 02 21-37 20 15

hen + Bullen + Kälbern begibt. Vorbei, vorbei, bevor es begann. Deshalb: Geduld üben. Ich setze meine Hoffnung in Menschen, die noch etwas denken. Gebt dem ganzen noch drei Jahre Zeit. Bis dahin müßt ihr wohl weiterhin ein langweiliges Blatt bleiben. Vielleicht ein andermal Stimme aus Berlin (West)

Schade drum!

Die kurzzeitig erhoffte Wiedereinführung des Sounds-Diskurses über die Hintertüre der Leserbriefzeile ist mittlerweile ja hoffnungslos im Ansatz steckengeblieben, was jedoch keineswegs verwundern darf, da eine Hippiezeitung naturgemäß in der Mehrzahl der Hippies gelesen wird. Somit muß C. Losch leider recht bekommen: Ihr sitzt hoffnungslos am Zaun, wenn nicht sogar schon dahinter. Aber auch der alte Recke D.D. wird eben nicht jünger. Im übrigen: Gutes Oktoberheft mit dem hervorragenden Chris Bohn Interview. (Riesengroßes Lob). Geniales Titelbild im November, welches das ganze Hippie-Drogen-Gitarren-Geschreibsel halbwegs wettmacht. Fred/Graz

Via Full-Colour Coverfront becirzt uns lovely Patsy, das definitive Partygirl für 1986. In der goldenen Mitte wird „the last big thing“ in rare black and white begraben: „Jesus, its Mary-chain!“. Diese Jungs haben im vergangenen Jahr den Beweis erbracht, daß es im Popgeschäft nichts mehr zu beweisen gibt. Schwarzgetönte Zauselhairecuts und ein sagenhaftes Klassikeralbum mit Nur-Hits in Serie sind Manifest genug um fortan in den Analen der Popgeschichte einen guten Platz reserviert zu haben. Jetzt können sie aufgeben und die lebende Legende abgeben. Patsy-Baby hingegen beweist, daß auch der Nicht-Beweis nicht mehr erbracht werden muß, sie ist existent, also ist sie ein Star! Keine Chartsplatzierung mehr, kein Klassikeralbum, nur eine gute allgemeine Optik und ein cleveres Management, daß reicht für die Ewigkeit mit Anspruch auf Ernsthaftigkeit debilster Statements. Patsy-Candy und ihr AIDS Wonder sind zwar der Prototyp der One-Hit-Wonder-Band und ihr Glitzermini und der einstudierte „Bitte fick mich“-Blick sprechen Bände, aber sie weiß, daß wir nicht wissen, daß sie nicht weiß und darum ist sie ein Star. Bewundersunwert ärgerlich dabei die unumgängliche Tatsache, daß die SPEX-Intelligenzia auf solchen Schnickschnack einfährt und es auch noch wagt, diese Glitzerkuh, wie einen zuckersüßen Langzeitlolly anzupreisen, denn genau dieser ist sie nicht. Gesegnete Weihnachten Stash

Ist denn der Diederichsen noch ganz verrückt?

Diese bange Frage halte ich nach der (zugegebenermaßen) recht erquicklichen Lektüre von „EX-BEATNIK“ (auch als „SEXBEAT“ notorisch für ziemlich angebracht. In seinem kleinen roten Buch fehlt allerdings mir eine eindeutige Definition der Relation von Subkultur zur Avantgarde vergangener Jahrzehnte, resp. Jahrhunderte. Meint ER denn, die Kultur, die IHN hervorgebracht hatte, hätte die Systeme, die ER so trefflich in Worte faßt, erfunden? Aber vielleicht gönnt uns der kleinen (Kartoffel)hipintellektuelle im Rahmen seines — dann mehr prosaischen — Spätwerkes eine universelle Einordnung von Allen und Allem. Wenn dies geschehen ist (keiner zweifelt in jenen fernen Tagen mehr an SEINER analytischen Vision), kann ER, wenn sein von gelebter Recherche gezeichneter Körper es ihm erlaubt, sich in SEINEM verspiegelten Ohrensessel zurücklehnen und den Trunk des Triumphes kosten. Bis dahin darf ER uns die Losung des Tages geben. Uns, die wir viel zu weit von den Quellen Böhmens darben müssen (in München, Hamburg, New York und hinterm Mond. Basti Brandt, München

Beste Herr Knödler, Sinn dieses Briefes ist Dein Artikel im November-SPEX über den Herrn der Klänge, Brian Eno. Dafür möchte ich Dir ein großes Lob aussprechen, denn man kriegt heutzutage a) viel zu wenig gute Artikel zu lesen, b) viel zu wenig Infos über Eno (die Frage warum wäre an die jeweiligen Teeniemusikblätter zu stellen). Jedoch — es sprang mir eine Ungereimtheit ins Auge, respektive Hirn: wir kann ein Großvater, der vor 10 Jahren starb immer noch flüstern? Ist dies das Resultat / Echo seines Geistes / seiner allgewaltigen Persönlichkeit? / Ich las hin, las her, fand aber keine zufriedenstellende Antwort! Eno scheint ja da auch nicht so ganz geschaltet zu haben. So scheint's mir jedenfalls, wenn ich seine Frage genau ansehe: („Was macht Dein Großvater denn sonst noch?“). The female chauvinist pig, Frankfurt

Zur Schönheitskonkurrenz auf Seite 3: zeigt ganz deutlich euer sozio-kulturelles Umfeld aus lauter Affengesichtern, Wichtigtuern, 5-Pfennig Show. Diese Gestalten tun mir nur leid. Den Tom Waits Artikel von Clara Drechsler hat mit Sicherheit niemand verstanden. Sehr gut der Fußball-Artikel. Captain Rattle, Karlsruhe

Ich hab nen Vorschlag, wir teilen Deutschland in 20 ungefähr gleichgroße Zonen auf, in denen jeweils ein Spex-Heft seine Runde

macht. Ein RSKO (Regional-Spex-Kauf-Organisator) kauft das Original und reicht es nach einem Tag weiter im Kundenkreis. So sparen wir Geld und ärgern uns nicht dauern. Matthias Szymann, Berlin

Ich muß schon sagen, liebste Clara Drechsler, du hast es geschafft, einen Artikel über die Einstürzenden Neubauten und insbesondere über unseren allseits vergötterten Blixa Bargeld (der mir persönlich so scheißegal ist wie verwixtes Kleingeld) zu schreiben, der absolut nichts wesentlich interessantes über die Gruppe aussagt. Lucie, Berlin

Liebe Spex, Du bist doch eine Frau, oder? Ich verfolge dich seit 1,5 Jahren und bin total begeistert — anscheinend der einzige in ganz Deutschland. Ausgabe 11/85 ist das Beste, was du je gebracht hast. Die Komplexzeitung für Problemlöser. Die konzentrierte Dosis Gunclubsisterscult, ungeheuerlich! Wann kommt der Bildreport von Ian Astbury und dem weiblichen Fragesteller? Warum habt ihr immer soviel politischen Scheiß in den Artikeln? Wann bringt ihr endlich Alien? Dein treuer Leser Achim Duerschmid, Saarbrücken

Liebe Spexler! Ich verstehe nicht, wie ihr Weller zum Working Class Hero hochstilisieren könnt. Weller hat sich doch seit dem Ende von Jam kulturell von der Arbeiterklasse verabschiedet. Weller versucht die Arbeiter von oben zu belehren. Die wirkliche Auseinandersetzung findet aber nicht in intellektuellen Cafés sondern auf der Straße statt. Deshalb sind Punk, Heavy Metal die Ausdrucksweise der Kids, Musik, die direkt von den Arbeitern kommt. Franz Sikloski, Heppenheim

Neulich nahm ich mit Betroffenheit zur Kenntnis, daß sich die Ramones aufgelöst haben. Kommen entsprechende Reaktionen von der Musikpresse? Infos? Letzte Interviews? Fotos? NICHTS! Zurück bleibt eine Trauer, die einem die Kehle zuschnürt. Heidi Brenke, Flensburg

Ach Frau Clara! Schon nach ihrer peinlichen Belobigung der letzten Dexy's LP sind sie für mich als Musikkritiker langsam erledigt. Was soll jetzt dieses herumdeuteln und bekritteln an der aktuellen Musik von Tom Waits? Die frühe Ära war gut, aber eindimensional. Aber, was ist denn nun falsch daran, wenn Waits u.a. den kraftvollen urbanen Sound eines Howlin Wolf wieder neu bearbeitet. (Auch Kurt Weill läßt grüßen). Der Mann geht eben weiter! Manfred E. Czarny, Berlin

A B O N N E M E N T S

S.Y.P.H. statt A.I.D.S.

Die ersten 20 Neuabonnenten erhalten exklusiv von S.P.E.X. die gute alte Lustseuche, gegen die Penicillin hilft und die auf Doppelalben so ganz besonders vorzüglich klingt. „Wievleicht“ heißt das Doppelalbum von Saufender Yankee Prügelt Homo und verweist damit auch darauf, wie leicht man von der Franzosenkrankheit aus Solingen infiziert werden kann: Postkarte auf Seite 11 ausfüllen und umgehend an das Hafenkrankehaus des SPEX Verlages schicken.

new DEBÜT-LP including „BLUE“ „JOHNNY COME HOME“

fine young cannibals

DIE UK-POPENTDECKUNG DES JAHRES '85
 LP 828 004-1/MC 828 004-4/CD 828 004-2
 Metronome Musik GmbH
 Glockengießerwall 3 · 2000 Hamburg 1

THE
SOUL
X X X X

DECADE

**DAS
SOUL DOPPEL-ALBUM
DES JAHRES**

MAR-KEYS ■ CARLA THOMAS ■ ARTHUR ALEXANDER ■ SOLOMON BURKE
 ■ DORIS TROY ■ OTIS REDDING ■ RUFUS THOMAS ■ DARRELL BANKS ■ LEN
 BARRY ■ JOHN ROBERTS ■ J.J. JACKSON ■ ARCHIE BELL AND THE DRELLS
 ■ LORRAINE ELLISON ■ JOHNNIE TAYLOR ■ WILSON PICKETT ■ BOBBY BLAND
 ■ JIMMY HUGHES ■ O.V. WRIGHT ■ ARETHA FRANKLIN ■ PAUL KELLY ■ WATTS
 103rd STREET BAND ■ LITTLE RICHARD ■ SPINNERS ■ GLADYS KNIGHT AND THE PIPS



**LP 240 807-1
MC 240 807-4**

Von der WEA Musik GmbH
 Eine Warner Communications Gesellschaft

wea